

„Glauben Sie nicht alles,  
was im Internet steht.“

Albert Einstein (1879–1955)



Fake News entlarven

## Wolfgang Bosbach



CDU-  
Politiker mit  
Vorliebe für  
Klartext

## Bettina Wulff



Frühere  
First Lady  
wirbt für die  
Reformation

## Bobby Schuller



Fernseh-  
prediger  
erreicht  
Millionen

## Liebe Leserin, lieber Leser!

Millionen Menschen haben den Eindruck, unsere Welt verändert sich nur noch zum Schlechten. Dramatischen Wandel können wir überall beobachten: am neuen Amtsinhaber im Weißen Haus, an Finanzmarkt-Turbulenzen, vielen Zuwanderern oder islamistisch motiviertem Terror.

In ganz Europa bringen nationalistische Kräfte die politischen Landschaften gefährlich in Bewegung. Und digital beschleunigte „soziale Medien“ werden zum asozialen Tummelplatz



für Niedertracht, Hass, Lüge und sprachliche Gewalt. Emotionen statt sachlicher Argumente beherrschen in diesen „postfaktischen Zeiten“ die öffentlichen Debatten. Begriffe wie „Lügenpresse“ und „Fake News“ (mutwillig gefälschte Nachrichten) haben Konjunktur. Sie sind Ausdruck dafür, dass immer mehr Menschen verunsichert sind und den Machern in Politik, Wirtschaft und Medien misstrauen.

Die Diskussion zeigt aber auch, wie grundlegend wichtig Fakten und zuverlässige Nachrichten sind. Wenn nicht klar ist, welche Information wahr und welche falsch ist, fehlt die Grundlage für einen fairen Austausch, für fundierte Meinungsbildung und letztlich für eine funktionierende Demokratie. Mit unserer Titelgeschichte wollen wir Sie ermutigen, sich den Medien und sozialen Netzwerken nicht zu entziehen. Bleiben Sie aufmerksam und prüfen Sie Dinge nach, die Ihnen fragwürdig vorkommen: Die pro-Redaktion hat hierzu konkrete Tipps erarbeitet.

Auch Christen haben es nicht leicht in dieser Zeit. Aber es tut gut, wenn Menschen, die sich an Jesus Christus halten, Orientierung erfahren und Orientierung geben können. Der lebendige Gottessohn stellt ihnen nicht nur Trost in Aussicht, sondern sendet seinen Geist, mit dem er sogar „in alle Wahrheit leiten“ will (Johannes 16,13).

Und nicht zuletzt können Menschen, denen christliche Werte nicht egal sind, Wertvolles für unsere Gesellschaft leisten. Sie können helfen, dass auch in einem aufregenden Wahljahr Wert und Würde eines jeden Menschen geachtet werden. Beitragen kann dazu jeder etwas.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine inspirierende Lektüre!

*Christoph Irion*

Christoph Irion



30



18

Inhalt	2
Meldungen	4
Leserbriefe	17
Kolumne: prost! Auf ein Getränk mit Bettina Wulff	41

### MEDIEN

<b>Titel: Keine Macht den Fake News</b>	
Vor dem Verein „Mimikama“ ist keine Falschmeldung sicher	6
<b>Titel: Bei den Fakten bleiben</b>	
Warum wir nach der Wahrheit suchen müssen	10
<b>Titel: „Wir sind kein zentral gesteuertes Medium“</b>	
Der MDR-Journalist Michael Voß über Fake News und die Lügenpresse	11
<b>„Trinkt die Käßmann wieder?“</b>	
So „christlich“ diskutieren Christen im Internet	14
<b>„Medienbildung heißt auch, ausschalten können“</b>	
Steile These: TV-Shows sind wie das Evangelium	18
<b>Die Falle der Terroristen</b>	
Warum wir Fremden helfen sollten	21

## pro KOMPAKT

Bleiben Sie jede Woche auf dem Laufenden! Unser pdf-Magazin proKOMPAKT liefert Ihnen jeden Donnerstag die Themen der Woche auf Ihren Bildschirm.

Durch die ansprechend gestalteten Seiten erhalten Sie schnell einen Überblick. Links zu verschiedenen Internetseiten bieten Ihnen weitergehende Informationen.

Bestellen Sie proKOMPAKT **kostenlos!**

[www.proKOMPAKT.de](http://www.proKOMPAKT.de) | Telefon (06441) 915 151



36



42



32

Bettina Becker hat ein Herz für Magdeburg und seine Menschen



49

**Lebendige Steine statt Glas und Stahl**

Bobby Schuller und die Neuauflage der Fernsehpredigt 22

POLITIK

**„Wir sollten über der Gürtellinie bleiben“**  
Wolfgang Bosbach über Standhaftigkeit bei Kritik 26  
**So prüft der Staat den Glauben**  
30 Fragen an Asylsuchende 28

GESELLSCHAFT

**Der lange Weg in die Freiheit**  
Muslima findet Jesus und wird Pastorin 30  
**Die Stadt heller und bunter machen**  
Christen mit Herz für Magdeburg 32  
**Der Glaube stärkt den Süden**  
Eine Kolumne von Wolfram Weimer 35  
**Der Neue**  
Ekkehart Vetter träumt von einer Kirche der Einheit 36

**Zwischenstation „Zuflucht“**

Eine besondere Wohngemeinschaft 38

**Schrauben für Gott**  
Kfz-Betriebe im Dienst des Herrn 42

**„Christliche Werte dürfen nicht verdunsten“**  
... dafür sollten sich Christen aller Konfessionen stark machen, meint der Theologe Rüdiger Gebhardt 46

PÄDAGOGIK

**Jedes Kind kann schlafen lernen ... Eltern aber auch!**  
Erfahrungen einer jungen Mutter 49

KULTUR

**„Deutsche Psalmen für das Volk“**  
Musik als Botschafterin der Reformation 52  
**Musik, Bücher und mehr**  
Neuerscheinungen kurz rezensiert 54

IMPRESSUM



christlicher  
medienverbund  
kep

Herausgeber Christlicher Medienverbund KEP e.V.  
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar  
Telefon (0 64 41) 9 15 151 | Telefax (0 64 41) 9 15 157  
Vorsitzende Margarete Hühnerbein | Geschäftsführer Christoph Irion  
Redaktion Martina Blatt, Moritz Breckner (CvD), Nicolai Franz, Daniel Frick,  
Elisabeth Hausen, Anne Klotz, Michael Müller, Norbert Schäfer,  
Jörn Schumacher, Jonathan Steinert (Planer dieser Ausgabe),  
Dr. Johannes Weil, Swanhild Zacharias  
E-Mail info@pro-medienmagazin.de | kompakt@pro-medienmagazin.de

Lesertelefon (0 64 41) 9 15 171 | Adressverwaltung (0 64 41) 9 15 152  
Anzeigen Telefon (0 64 41) 9 15 167 | anzeigen@pro-medienmagazin.de  
Internet www.pro-medienmagazin.de  
Satz/Layout Christlicher Medienverbund KEP  
Druck Dierichs Druck+Media GmbH & Co KG, Kassel  
Bankverbindung Volksbank Mittelhessen eG | Kto.-Nr. 40983201, BLZ 51390000 |  
IBAN DE73 5139 0000 0040 9832 01, BIC VBMHDE5F  
Beilage Israelnetz Magazin (16 Seiten)  
Titelfoto pro

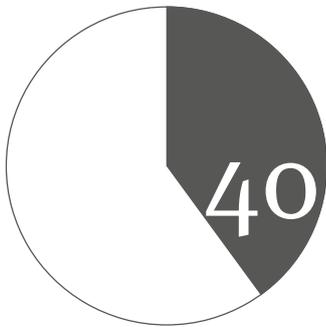
## Jugendliche beten per WhatsApp

**B**ei der Initiative „Einfach gemeinsam beten“ des Bistums Augsburg können sich junge Menschen vernetzen und per WhatsApp miteinander beten. In regionalen WhatsApp-Gruppen bekommen die Jugendlichen Hilfestellungen und tägliche Audio-Impulse für das persönliche Gebet. Zusätzlich treffen sich die digitalen Beter auch regelmäßig zum persönlichen Austausch und Lobpreis. Begonnen hat die Aktion Mitte Januar mit einem Impuls von Weihbischof Florian Wörner. Initiator ist Jugendpfarrer Daniel Rietzler. Ihm war es wichtig, dass Jugendliche nach spirituellen Höhepunkten wie dem Weltjugendtag mit Jesus verbunden bleiben. Das soziale Netzwerk WhatsApp helfe dabei, ihnen Gebetsimpulse zu geben, sie zu vernetzen und selbst zum Bestandteil des Netzwerks zu machen. Rietzler wünscht sich, dass das Gebet Bestandteil ihres Alltags wird. Er betreut das Projekt mit einem Leitungsteam. Vorbild für sie sei Jesus selbst, der immer wieder mit seinem Vater gesprochen habe. Das Projekt gehört zu der Dialogplattform [credo-online.de](http://credo-online.de). | JOHANNES WEIL



Foto: Jan Persiel/Flickr (CC BY-SA 3.0)

Der Nachrichtendienst WhatsApp ermöglicht es Nutzern auch, sich zum Beten zu vernetzen



# 40 prozent

der Deutschen vertrauen den Medien „eher“ oder „voll und ganz“. Das sind elf Prozent mehr als noch 2008. Das geht aus einer repräsentativen Studie der Universität Mainz hervor. Dass sich wieder mehr Menschen hinter die etablierten Medien stellten, sei als Statement angesichts der „böartigen Vorwürfe wie Lügenpresse“ zu werten, sagten die Mainzer Medienwissenschaftler Oliver Quiring und Tanjev Schultz in der Wochenzeitung *Die Zeit*. „Vielleicht wird einigen Bürgern jetzt auch stärker bewusst, was man im Vergleich zu anderen Staaten an den Medien und der Pressefreiheit in Deutschland hat.“ Jedoch stieg auch die Zahl derjenigen Menschen, die den Medien „eher nicht“ oder „überhaupt nicht“ vertrauen, von neun Prozent im Jahr 2008 auf 24 Prozent im Jahr 2016. Verringert habe sich hingegen die Anzahl derjenigen, die den Medien nur teilweise vertrauen. „Große Teile der Bevölkerung haben sich stärker positioniert“, sagte Quiring in der *Zeit*. Die Wissenschaftler forderten daher Medienmacher dazu auf, transparenter zu werden und besser zu erklären, wie sie arbeiten. Eine gezielte Medienpädagogik sei gerade bei Schülern wichtig. Schon früh sollten sie lernen, „wie guter Journalismus funktioniert und warum es zum Beispiel etwas anderes ist, ob eine Information in der Zeitung steht oder in einem privaten Blog“. | ANNE KLOTZ

## Drei Fragen an...

... **Jörg Swoboda**. Der Baptistenpastor war eine der einflussreichsten christlichen Stimmen in der DDR. Am 5. Januar wurde er 70 Jahre alt.

**pro: Sie sind ein politischer Mensch – was sagen Sie heute in Richtung Regierung?**

Jörg Swoboda: Nehmen Sie bloß mal das Thema Abtreibung: Der Staat nennt sie im Gesetz Unrecht, stellt sie aber nicht unter Strafe. Das ist eine extrem verstörende Doppelbotschaft. Oder der Gender-Irrsinn: Ich bin in der totalitären DDR aufgewachsen und hätte mir nicht träumen lassen, dass wir ein Vierteljahrhundert nach der Wiedervereinigung wieder in einem totalitären Gesellschaftsentwurf landen. Unter dem Begriff Gender-Mainstreaming läuft ein gigantisches Umerziehungsprogramm der Gesellschaft, und kaum einer muckt auf.

**Ihr neues Album, „Von Mann, Frau und Kind“, ist ein Plädoyer für die klassische Familie. Warum ist Ihnen das unbequeme Thema wichtig?**

Es ist ein Märchen, dass es Kindern egal wäre, ob sie Vater und Mutter als Eltern haben oder stattdessen zwei Männer oder zwei Frauen. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau und segnete nur sie mit Fruchtbarkeit. Die klassische Familie ist zwar nicht perfekt, aber unüberbietbar. Ich kann nicht stumm zusehen, wie dieser Wert kaputtgeredet wird.

**Wie bewerten Sie die Aussagen der evangelischen Kirche dazu?**

Ein Botschafter hat nun mal die Botschaft seiner Regierung weiterzugeben. Das vermisste ich aber bei vielen Kirchenleitern. Der Verlust der biblischen Botschaft hat katastrophale Folgen. Eine Theologie der Verunsicherung hat zu einer charakterlosen Anbieterung bei Otto Normalverbraucher geführt. Wer kann, der sollte um Kirchenleiter beten, die sich zu dem bekennen, was Luther als Kern der Reformation in die Mitte stellte: Christus allein, allein die Heilige Schrift, allein der Glaube, allein die Gnade.

**Vielen Dank für das Gespräch.** | DIE FRAGEN STELLTE MORITZ BRECKNER

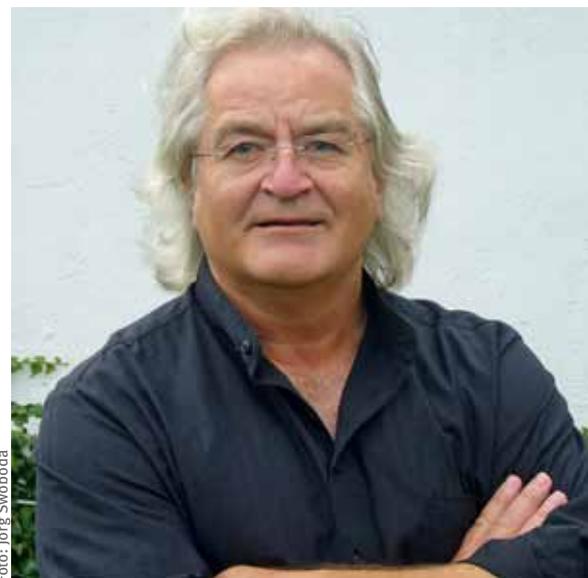


Foto: Jörg Swoboda

70 Jahre und kein bisschen leise: Jörg Swoboda äußert sich pointiert zum Tagesgeschehen

## Kirchliche Botschaft pointieren und zuspitzen

**W**erbung gehört zum Auftrag der Kirche. Das betonte die Hamburger Kommunikationsdesignerin Eva Jung im Interview des Nachrichtenmagazins ideaSpektrum. „Die Kirche muss heute mehr denn je kommunizieren, weil sie über die klassischen Kanäle nicht mehr ausreichend gehört wird“, findet Jung. Den Kirchen rät sie, ihr Alleinstellungsmerkmal herauszuarbeiten. Dies sei nicht der Kampf gegen Armut. Ihre Aufgabe sei es, einen spirituellen Lebenssinns zu vermitteln. Werbung zu verteufeln, bringe nichts. Schon Paulus habe wissen wollen, worüber die Leute in Athen sprachen. Weil die sonntäglichen Predigten nur noch wenige Menschen erreichten und oft nicht verständlich seien, sollten Werbeagenturen als Übersetzer fungieren und die Botschaft des Evangeliums „pointiert, zugespitzt, verdichtet rüberbringen“. Gute Kirchenwerbung und Inspiration gelingt aus Jungs Sicht nur, wenn der Werber mit eigenem Herzblut bei der Sache ist. Die Geschäftsführerin der Kommunikationsagentur „gobasil“ will dabei helfen, Kirche aus der Schublade, sie sei rückwärtsgewandt, zu befreien. | JOHANNES WEIL



Foto: Michael Miklas

Für die Kommunikationsdesignerin Eva Jung gehört Werbung zum Auftrag der Kirche dazu

# Keine Macht den Fake News

Vor ihnen ist kein Fake sicher: Die Macher von „Mimikama“ verfolgen von Wien aus Falschmeldungen und Internet-Betrug. Dabei haben sie mit kruden Verschwörungstheorien genauso zu tun wie mit politischer Hetze. Das Handwerkszeug dafür lieferte ihnen unter anderem die Theologie. | VON RAFFAEL REITHOFER



Falschmeldungen sind oft so geschrieben, dass sie Emotionen auslösen. Deshalb haben sie in den sozialen Netzwerken gute Chancen, weit verbreitet zu werden

**E**in unscheinbares Türschild mitten in Wien-Erdberg ver­rät den Weg zu einer Welt, wo sich das Virtuelle und das Reale treffen. Hier, in einer umgebauten Wohnung, sitzen die Faktenchecker von „Mimikama“ vor ihren Bildschirmen: Tom Wannemacher, Vereinsgründer und führender Kopf hinter „Mimikama“, aus der Steiermark, der in Wien lebende Westfale Andre Wolf sowie Andreas Lang aus Hessen, der vorübergehend hierher gezogen ist, um YouTube-Videos für das österreichische Bundesministerium für Bildung zu produzieren. Gemeinsam gehen sie vermeintlichen oder tatsächlichen Falschmeldungen – sogenannten Fake News – und anderen Betrügereien im Internet auf die Spur. Wannemacher kann es kaum fassen, dass aus seinem ursprünglichen Hobbyprojekt nach sechs Jahren eine Plattform geworden ist, die mittlerweile sogar staatliche Stellen bis hin zur Spitzenpolitikerebene kontaktieren.

Dabei hat alles damit angefangen, dass sich der gelernte Zuckerbäcker und langjährige Werbegrafiker Wannemacher im März 2011 bei dem Spiel „FarmVille“ auf Facebook einen Virus auf seinem Rechner eingefangen hat. Um seine zahlreichen Spieler-Freunde zu warnen, gründete er eine Facebook-Seite: „Ich habe mich an die Worte meiner Mutter entsonnen, die immer zu mir gesagt hat: ‚Zuerst denken, dann reden!‘“ Daraus wurde nun „Zuerst denken – dann klicken“. Kurz darauf richtete er einen Blog ein, den er nach einer (fehlerhaften) Google-Übersetzung von „Gefällt mir“ auf Suaheli mimikama.at nannte. Nach nur zwei Tagen hatte die Seite über 5.000 Facebook-Fans, inzwischen sind es fast 700.000. Längst hat Wannemacher seinen Job als Grafikdesigner an den Nagel gehängt, um sich unter großem persönlichen Einsatz der Seite und dem gemeinnützigen Verein „Mimikama“ zu widmen. Außer ihm und den beiden Deutschen ist noch die Wienerin Kathrin H. hier fest angestellt, die ihren Nachnamen nicht in der Öffentlichkeit lesen will. Im Hintergrund arbeiten außerdem rund fünfzehn ehrenamtliche Unterstützer aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und den Niederlanden dem Kernteam bei der Recherche zu.

Andre Wolf hat das Handwerkszeug dafür auch in seinem Studium der Evangelischen Theologie gelernt: „Die gesamte analytische Quellenkritik, die Quellenanalyse, die synoptische Arbeit verwerten wir natürlich jetzt auch bei der Arbeit. Sprich, wir suchen nach dem, was als Erstes gestanden hat, und schauen, wie sich Geschichten entwickeln. Was haben alle Quellen gemeinsam und was haben einige sozusagen als Sondergut?“

### Mit der Flüchtlingskrise werden Fakes politisch

In ihrem Buch „Die Fake-Jäger“, das im Herbst des vergangenen Jahres erschien, schreiben Wannemacher und Wolf über die teilweise kuriosen Themen, die ihnen bei ihrer Arbeit begegnen. Da gibt es etwa kleine Bildchen, mit denen man angeblich den Allgemeinen Geschäftsbedingungen von Facebook widersprechen könne; Fotos von weißen Kastenwagen, die wahlweise Kinder, Hunde oder Katzen mitnehmen; oder auch die angebliche Nachricht, dass alle Säuglinge direkt nach ihrer Geburt den „Europäischen Personal-Standardchip“ eingepflanzt bekommen. Apropos Personal: Auch mit Verschwörungstheorien von sogenannten Reichsbürgern, die behaupten, dass Deutsche in Wahrheit nur Personal der privaten BRD GmbH seien, da sie ja



Foto: Raffael Reithöfer

Der Verein „**Mimikama**“ klärt über Falschinformationen im Netz und Internetmissbrauch auf. Auf seiner Seite mimikama.at veröffentlicht der Verein Richtigstellungen, Hintergründe zu Nachrichten sowie Hinweise, wie man Falschmeldungen erkennt. Dort können Nutzer auch Anfragen zu verdächtigen Beiträgen stellen.



Tom Wannemacher/Andre Wolf:  
**„Die Fake-Jäger“**, Komplett-Media,  
 272 Seiten, 18 Euro,  
 ISBN 9783831204410

## Sind Sie sich unsicher, ob ein Bericht glaubwürdig ist? Auf diese Punkte sollten Sie achten:

- » **Gibt sich der Autor des Textes zu erkennen?** Steht sein Name oder ein Kürzel dabei? Steht der Autor einer Interessengruppe nahe? Bleiben Sie skeptisch, wenn Ihnen da etwas seltsam vorkommt.
- » **Nennt der Beitrag Quellen für die Informationen, die er liefert?** Werden Behauptungen belegt oder ist der Beitrag eher auf Emotionen und Schlagzeilen aus? Je eindeutiger die Quellenlage, je konkreter die Erklärungen, desto glaubwürdiger ist ein Beitrag.
- » **Wer steckt hinter einer Webseite?** Das steht normalerweise im Impressum, das jede seriöse Seite hat. Gibt es keines, ist es fraglich, wie seriös das Angebot ist. Über denics.de können Sie die Betreiber aller Webseiten ermitteln, die mit „.de“ enden. Auf whois.com lassen sich auch sämtliche andere Domains überprüfen.
- » **Berichten noch andere Medien über das Thema?** Wenn eine Geschichte relevant und überprüfbar ist, werden sie wahrscheinlich auch andere Medien aufgreifen. Mit einer Internet-Suchmaschine lässt sich das leicht überprüfen.
- » **Von wann ist die Meldung?** Manchmal kursieren in sozialen Netzwerken Berichte, die schon ein paar Jahre alt sind. Die Sachlage kann sich aber bis zum aktuellen Datum verändert haben. Auch das lässt sich mit einer Suchmaschine schnell herausfinden.
- » **Stehen Bilder im richtigen Kontext?** Es kommt vor, dass Bilder in Zusammenhang mit einem aktuellen Ereignis verbreitet werden; stattdessen zeigt das Bild eine ganz andere Situation zu einem anderen Zeitpunkt. Zu dem Amoklauf in München im August vergangenen Jahres tauchten zum Beispiel zahlreiche Bilder von vermeintlichen Augenzeugen auf, die eigentlich eine ältere Tat zeigten. Aufschluss kann eine Bildersuche geben, etwa mit dem Dienst TinEye.com.
- » **Sind im Text Wertungen und Beurteilungen enthalten?** Solange ein journalistischer Beitrag nicht explizit als Kommentar, Glosse oder Rezension gekennzeichnet ist, sollten darin keine wertenden Beschreibungen enthalten sein. Blogs etwa haben diesen Anspruch nicht, diese Beiträge sind eher subjektiv und selten echte Nachrichten. Aber auch hier sollten Leser prüfen, ob der Autor fundierte Argumente anbringt.

einen Personal-Ausweis hätten, schlägt sich „Mimikama“ herum. Im Feldversuch auf der Dachterrasse des Büros überprüft das Team außerdem, ob man sich mit Essig gegen sogenannte Chemtrails – Chemikalien, die angeblich zu militärischen Zwecken in den Himmel gepustet werden – schützen kann. In einem anderen Experiment widerlegt es die Netz-Behauptung, dass die Strahlung eines WLAN-Routers Radieschen kaputt mache.

Ein weiterer Teil der Arbeit des Vereins ist es, vor datensammelnden Phishing-E-Mails, Viren auf Facebook und Internetbetrug im Allgemeinen zu warnen. Eine politische Dimension hat „Mimikama“ nach Aufkommen der Flüchtlingskrise bekommen. Wannemacher erklärt: „Mir ist eigentlich egal, aus welcher Ecke das kommt, das gilt auch für Rechts und Links. Wenn wir wissen, dass etwas falsch ist, berichten wir darüber. Ich mache keinen Unterschied zwischen einer Fake-E-Mail, einer Fake-WhatsApp-Nachricht und einem Fake, der mit der Flüchtlings-thematik zu tun hat.“ Wannemacher weiß, dass hetzerische Postings sowohl von politisch rechts als auch links stehenden Menschen kommen: „Nur, die Linken machen das mit einer ganz feinen Klinge, sodass du das nicht sofort erkennst.“ Durch die Flüchtlingskrise habe sich der Verein angreifbar gemacht: „Das heißt, wir haben Drohungen bekommen. Passiert heute auch noch.“ Angst hat Wannemacher aber keine: „Da müsste ich sofort aufhören.“

Besonders wegen dieses Themas sind aber auch verschiedene Medien aus dem In- und Ausland auf den Verein aufmerksam geworden, sogar die amerikanische Tageszeitung USA Today hat um ein Interview gebeten. 2016 war „Mimikama“ für den KlickSafe-Preis nominiert, Ende Januar dieses Jahres wurden die Fake-Jäger als „Blogger des Jahres 2016“ ausgezeichnet. Betriebswirtschaftlich rechnet sich die Arbeit für das Team um „Mimikama“ kaum, Wannemacher engagiert sich vor allem aus Idealismus: „Weil es einfach richtig ist, so etwas zu tun.“ Warum glauben Menschen gefälschten Meldungen überhaupt? Das Problem sei, „dass heute so viele unwahrscheinliche Sachen auf dieser Welt passieren, dass man nicht mehr wissen kann, was stimmt und was nicht“, erklärt Wannemacher. Dabei ist es relativ einfach, Fakes im Netz zu überprüfen: „Was wir machen, kann in Wahrheit jeder – theoretisch. Es tut nur keiner.“ Unseriöse Nachrichten erkennt man laut Wannemacher zum Teil an der fehlerhaften Rechtschreibung und an einem reißerischen, sehr übertriebenen Schreibstil. Außerdem sollte man einen Blick in das Impressum einer Seite werfen und Phrasen aus dem Text nachgooglen. So sei es ein positives Anzeichen, wenn auch journalistische Medien über ein Thema schreiben. Oft hätten User bereits die richtige Intuition: „Horcht auf das Bauchgefühl!“

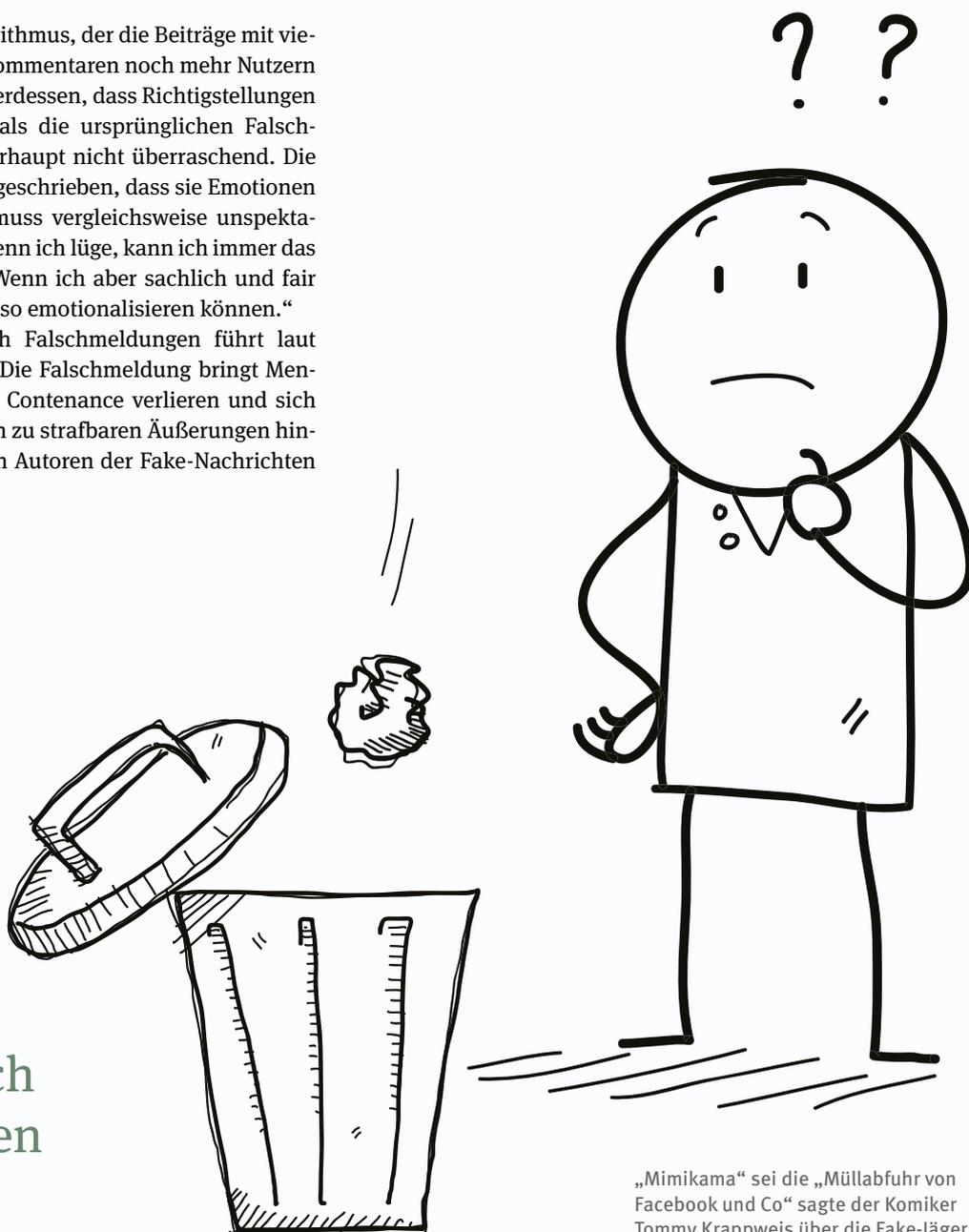
### Von der Falschmeldung zum Hassbeitrag

Die Medienjournalistin Ingrid Brodnig, die sich beim Wiener Nachrichtenmagazin profil auf digitale Themen spezialisiert hat, sieht das Netz als Katalysator für Falschmeldungen: „Das Problem ist, dass gerade wuterregende Inhalte im Internet bessere Karten haben als weniger aufwühlende Aussagen.“ Dadurch, dass erfolgreiche Falschmeldungen aufwühlend geschrieben seien, lösen sie laut Brodnig mehr Reaktionen aus als andere Beiträge. Zur menschlichen Komponente komme die

technische: der Facebook-Algorithmus, der die Beiträge mit vielen Gefällt-mir-Angaben und Kommentaren noch mehr Nutzern einblende. Studien zeigten unterdessen, dass Richtigstellungen weniger Menschen erreichen als die ursprünglichen Falschmeldungen: „Das ist auch überhaupt nicht überraschend. Die Falschmeldung ist ja genau so geschrieben, dass sie Emotionen auslöst. Eine Richtigstellung muss vergleichsweise unspektakulärer sein. Einfach gesagt: Wenn ich lüge, kann ich immer das Allerspektakulärste erfinden. Wenn ich aber sachlich und fair arbeite, werde ich nicht immer so emotionalisieren können.“

Die Emotionalisierung durch Falschmeldungen führt laut Brodnig oft zu Hasspostings: „Die Falschmeldung bringt Menschen in Rage, sodass sie ihre Contenance verlieren und sich manche von ihnen sogar bis hin zu strafbaren Äußerungen hinreißen lassen.“ Das sei von den Autoren der Fake-Nachrichten

„Hetzerische Postings kommen von politisch rechts wie auch links stehenden Menschen.“



„Mimikama“ sei die „Müllabfuhr von Facebook und Co“ sagte der Komiker Tommy Krappweis über die Fake-Jäger

Foto: lemondaserenade, thinkstock

beabsichtigt: „Solche gezielten Falschmeldungen werden absichtlich ins Netz gesetzt, um ein Klima der Wut zu fördern.“ Seiten wie „Mimikama“ können hier laut der Journalistin gegensteuern, die Faktenchecker-Plattform sei die erste Anlaufstelle im deutschsprachigen Raum, um den Wahrheitsgehalt von Postings zu überprüfen. Es gebe allerdings einen Teil von Bürgern, „den man in gewissen Fragen mit Fakten nicht mehr erreichen wird“. Brodnig spricht hier den sogenannten „Backfire Effect“ an. Dieser zeige, dass Richtigstellungen bei manchen mitunter dazu führten, dass sie sich „in ihrer Position umso mehr verbarrikadieren und noch weniger glauben wollen, was man ihnen sagt“. Allerdings gelte das nur für eine Minderheit. Dass Seiten wie „Mimikama“ falsche Nachrichten entlarven und richtigstellen, ist nach Ansicht von Brodnig „absolut sinnvoll“.

Anzeige

MIT UNS *Gott* UND DIE *Welt* ENTDECKEN.

Schöne Ferien und Mehr...

GRATIS-KATALOG anfordern.

Liebenzeller Mission  
Freizeiten & Reisen

Telefon: 07052 933960  
www.freizeiten-reisen.de



Im Internet kann jeder alles veröffentlichen. Nicht jede Information ist auch zuverlässig. Da kann ein Nutzer ratlos werden – oder genauer nach den Quellen schauen.

## Bei den Fakten bleiben

Was ist wahr, was ist falsch? Was kann ich wem noch glauben? „Fake News“ ist zum Kampfbegriff einer aufgeregten Debatte geworden. Politiker sorgen sich um den Wahlkampf in einer Zeit, in der Emotionen mehr zu zählen scheinen als Fakten. Aber Panik und Aktionismus helfen so wenig wie Resignation und Rückzug: Jetzt sind kompetente Mediennutzer und glaubwürdige Medienmacher gefragt. |

EIN LEITARTIKEL VON JONATHAN STEINERT

Foto: lemondeseiremade, thinkstock

**H**illary Clinton soll einem Kinderpornoring angehören, der sich in den Hinterzimmern einer Pizzeria trifft. Papst Franziskus habe Donald Trump im Wahlkampf unterstützt. Meldungen wie diese haben den Präsidentschaftswahlkampf in den USA aufgemischt. Nur: Sie stimmen nicht. Sie sind erfunden, sogenannte Fake News. Sie stammen unter anderem von radikal-parteiischen Blogs und Facebook-Seiten oder fingierten Webseiten, die echten Nachrichtenseiten täuschend ähnlich sehen. Auch in Deutschland gab es in den vergangenen Monaten offensichtliche Falschmeldungen. Als im Herbst

in Freiburg eine Studentin von einem Flüchtling ermordet worden war, kursierte auf Facebook später ein Bild von der Grünen-Politikerin Renate Künast. Dazu ein angebliches Zitat von ihr: „Der traumatisierte junge Flüchtling hat zwar getötet, man muss ihm aber jetzt trotzdem helfen.“ Als Quelle war die Süddeutsche Zeitung angegeben. Verbreitet hat das Zitatbild unter anderem die Facebook-Seite „Widerstand deutscher Patrioten“. Nur: Künast hatte so etwas nie gesagt, die Zeitung hatte es nie geschrieben. Die Politikerin ließ den Eintrag löschen und stellte Strafanzeige.

Die Meldung, dass ein verschwundenes russlanddeutsches Mädchen von Flüchtlingen angeblich entführt und vergewaltigt worden sei, sorgte Anfang vergangenen Jahres für Furore – und diplomatische Spannungen zwischen Russland und Deutschland. Tatsächlich, so fand die Polizei schließlich heraus, hatte das Mädchen die Nacht bei seinem Freund verbracht.

Vor der US-Wahl konnten sich Falschmeldungen auf Facebook zum Teil weiter verbreiten als die Nachrichten etablierter Medien. Das haben Redakteure der Nachrichtenplattform BuzzFeed analysiert. Deshalb fürchten jetzt auch deutsche Politiker, Fake News, Hacker und Meinungskampagnen könnten den Bundestagswahlkampf beeinflussen. Zwar ist unklar, wie groß dieser Einfluss auf die Meinungsbildung und die Wahl tatsächlich sein kann. Schließlich gibt es in Deutschland ein sehr vielfältiges Medienangebot. Aber die Sorge treibt die Politiker um: Es gibt dazu Expertenanhörungen im Bundestag, immer neue Vorschläge für den Kampf gegen Fake News kommen auf den Tisch. Bundesinnenminister Thomas de Maizière schlug im Dezember vor, ein „Abwehrzentrum gegen Desinformation“ einzurichten, meldete das Nachrichtenmagazin Der Spiegel. Das Ministerium dementierte dies auf Anfrage von pro – es gebe keine solchen Pläne.

Auf politischen Druck hin verstärkt nun auch Facebook seine Bemühungen, Falschmeldungen zu entlarven. Dafür arbeitet es mit dem Recherchezentrum Correctiv zusammen. Dessen Mitarbeiter sollen Falschmeldungen überprüfen. Kommen sie zu dem Schluss, ein Beitrag ist nicht glaubwürdig, soll er entsprechend gekennzeichnet werden. Kritiker befürchten jedoch eine Zensur unliebsamer Meinungen im Netz und halten die Debatte für politisch aufgebauscht. „Ein gesetzliches Vorgehen gegen Fake News birgt zu große Risiken für die Meinungs- und Pressefreiheit, aber auch für die Religionsfreiheit“, erklärte etwa Markus Reuter von Netzpolitik.org bei einem Fachgespräch des Bundestages im Januar. Dieses Risiko sei größer als der mögliche Nutzen daraus, Falschmeldungen abzuwehren. Er findet, der Einfluss von Fake News werde überschätzt.

## Dem „Postfaktischen“ nicht nachgeben

Der Begriff „Fake News“ ist mittlerweile so strapaziert, dass gar nicht mehr klar zu sein scheint, was damit gemeint ist. Gezielte Falschmeldungen, journalistische Fehlleistungen, politische Propaganda oder Satire landen in der aufgeregten Debatte schnell im selben Topf. Dass Donald Trump bei seiner ersten Pressekonferenz Journalisten des Nachrichtensenders CNN eine Frage verweigerte mit der Begründung „You are Fake News“, machte den Begriff schließlich zur Groteske und zum Kampfgegenstand. Die Wahrheit scheint für Mediennutzer irgendwo zwischen „Fake News“ und „Lügenpresse“ zu verschwinden. Was kann ich wem noch glauben?

Wohl der Information, die am besten in mein Weltbild passt – die eine oder andere Falschmeldung kann da nicht schaden. Das zumindest meint der Begriff „postfaktisch“, den die „Gesellschaft für deutsche Sprache“ zum Wort des Jahres 2016 kürte. Er „verweist darauf, dass es in politischen und gesellschaftlichen Diskussionen heute zunehmend um Emotionen anstelle von Fakten geht. Immer größere Bevölkerungsschichten sind in ihrem Widerwillen gegen ‚die da oben‘ bereit, Tatsachen zu ignorieren und sogar offensichtliche Lügen bereitwillig zu

## „Wir sind kein zentral gesteuertes Medium“

Der Journalist Michael Voß möchte mit einem „Prüfpfad“ auf seiner Internetseite dazu anleiten, Quellen von Nachrichten zu überprüfen. Im Interview erklärt er, warum das wichtig ist, was der Staat gegen Fake News tun kann und was Mediennutzer über Journalisten wissen sollten. | **DIE FRAGEN STELLE JONATHAN STEINERT**

[pro: Was ist Ihr Anliegen mit quellencheck.de?](#)

Michael Voß: Ich habe mich immer geärgert, dass man im Internet so viele Informationen und Nachrichten finden kann, in denen nicht belegt wird, wo die Nachricht herkommt. Auf meiner Quellencheck-Seite kann jeder Nutzer auf einem Prüfpfad mit den Mitteln, die Journalisten auch nutzen, die Quelle einer Nachricht überprüfen. Das Programm erledigt das nicht selber, sondern der Nutzer entscheidet danach: Die Quellenlage in dem Beitrag ist gut oder eher unsicher. Dafür gebe ich Tipps, wie man das macht. Es ist ein bisschen Medienerziehung.

[Der Nutzer soll auf Ihrem Prüfpfad Informationen über Quellen zusammentragen. Wie kann er diese dann sinnvoll auswerten?](#)

Der Nutzer kann sich zum Beispiel fragen: Sind Quellen genannt? Werden alle Behauptungen und Aussagen belegt? In manchen Artikeln steht ja nicht, wo die Information her ist. Oder es heißt „sagte ein Polizist“. Aber da steht nicht, welcher Polizist, und die Information ist nicht offiziell von der Pressestelle. Dann: Gibt sich der Autor des Textes zu erkennen, ist das ein Pseudonym oder steht überhaupt kein Name darunter? Gehört der Autor zu einer Interessengruppe oder gibt es Abhängigkeiten, ist er etwa Mitglied in einer Partei? Das muss nicht heißen, dass er lügt, aber

dass er bestimmte Interessen hat. Das sollte man im Hintergrund wissen.

**Das Ergebnis, ob man einen Beitrag glaubwürdig findet oder nicht, ist für den Nutzer also subjektiv.**

Ja, natürlich. Wenn er herausfindet, dass der Autor zum Beispiel in der AfD aktiv ist, würde das bei mir etwa anders ankommen als bei einem, der der AfD nahesteht – der setzt dann vielleicht eher Vertrauen in diesen Autoren. Es kann durch die Recherche bei jedem ein anderer Eindruck entstehen. Das geht auch Journalisten so. Ein Journalist der eher linken Tageszeitung taz hat sicherlich andere Eindrücke als ein Journalist der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, weil sie einen anderen Hintergrund haben. Deshalb ist es mir wichtig, dass jeder diese Fragen durchgeht.

**Was sollte der Staat angesichts unwahrer Berichte tun?**

Die Diskussion über Fake News finde ich gut, weil es dadurch bekannt wird. Wenn die Bundesregierung selber besser informieren und besser auf Kritiker eingehen will, sollte sie das machen. Man sollte den Leuten beibringen, wie sie selber recherchieren können, ihnen Handwerkszeug anbieten, wie man an die Quellen rangeht. Da müsste viel geschehen. In Schulen in Sachsen etwa – darüber habe ich gerade einen Beitrag gemacht –, findet das Thema fast nicht statt, weil die Lehrer oft gar nicht dafür ausgebildet sind.

**Was sollte man als mündiger Nutzer über die Funktionsweise der Medien wissen?**

Erst einmal sollte man wissen, dass Journalisten Menschen sind wie jeder andere. Es gibt welche, die arbeiten gut, und andere, die arbeiten schlecht. Wir sind in Deutschland nicht irgendein zentral gesteuertes, gesammeltes Medium, wo jeder weiß, was er zu schreiben hat. Wir haben ein paar hundert unabhängige Zeitungsredaktionen, wir haben so viele Radio-



Foto: privat

**Michael Voß** ist Redakteur bei MDR Aktuell. Privat betreibt er die Seite [quellencheck.de](http://quellencheck.de). Dort gibt er Hinweise, wie Mediennutzer die Quellen und Glaubwürdigkeit von Beiträgen untersuchen können. Er lebt in Halle/Saale und gehört einer Pfingstgemeinde an.

akzeptieren“, erklärte die Jury. Und sogleich erhob sie dieses Kunstwort zum Merkmal für ein ganzes Zeitalter.

Das ist bedenklich und gefährlich. Denn es wirkt wie eine Feststellung, an der sich nichts ändern lasse: „In unserem postfaktischen Zeitalter spielt Wahrheit nun einmal keine Rolle mehr, also müssen wir uns damit arrangieren und das Spiel mitspielen“, schwingt darin mit. Frei nach Pippi Langstrumpf: Ich mach mir die Welt, wie sie mir gefällt? Nein. Dieser fatalistischen Haltung sollten wir uns nicht hingeben.

## Eine Chance für die andere Meinung

Das Spiel um die Wahrheit ist nicht neu. Nicht erst seit es Medien gibt, gibt es Falschinformationen, Manipulationen, Halb- oder Unwahrheiten. Neu ist auch die Beobachtung nicht, dass Menschen solche Einflüsse und Informationen eher meiden, die nicht ihren Überzeugungen entsprechen – auch wenn sie wahr sind. Der katholische Moralthologe Eberhard Schockenhoff schreibt in seinem Buch „Zur Lüge verdammt?“ über die Mediennutzer, für sie bestehe „die sittliche Verpflichtung, sich als Zeitungsleser, Fernsehzuschauer oder sonstige Mediennutzer um eine möglichst breite und ausgewogene Information zu bemühen, was auch die Pflicht zur vorurteilsfreien Kenntnisnahme anderer Meinungen und Positionen einschließt“. Das gilt im „postfaktischen Zeitalter“ mehr denn je.

Das Besondere an der aktuellen Situation ist, dass sich über das Internet viele Informationen ungeprüft und ungefiltert verbreiten. Und das in einer rasenden Geschwindigkeit. Jeder kann alles schreiben und veröffentlichen. Journalistische Medien arbeiten anders: Sie wenden Regeln und Kriterien an, anhand derer sie Informationen prüfen und hinterfragen. Nur was wirklich belastbar ist, wird öffentlich. Das ist ihr Anspruch. Diese Berufsethik haben sich Journalisten in Deutschland selbst gegeben und im Pressekodex aufgeschrieben: „Zur Veröffentlichung bestimmte Informationen in Wort, Bild und Grafik sind mit der nach den Umständen gebotenen Sorgfalt auf ihren Wahrheitsgehalt zu prüfen und wahrheitsgetreu wiederzugeben.“ An diesem Maßstab müssen sich Journalisten messen lassen. Wenn sich Falschmeldungen dann als echte Nachrichten aus- oder sie etablierte Medien als Quelle angeben, ist das besonders perfide.

## Prüfen und das Gute behalten

Doch in Panik müssen wir nicht verfallen. So undurchschaubar das Internet ist, es bietet für jeden – gerade aufgrund seiner unzähligen Informationen – auch eine nie dagewesene Möglichkeit, Dingen auf den Grund zu gehen, Berichte zu überprüfen, vielfältige Informationen zu einem Thema ausfindig zu machen. Und bei aller Kritik an den etablierten Medien: Sie liefern im Zweifel handfeste Informationen. Wenn nicht, so heißt es ebenfalls im Pressekodex: „Beschwerden sind begründet, wenn die Berufsethik verletzt wird.“ Für Journalisten ist die „Krise der Wahrheit“ daher auch eine Chance: Sie können durch gute Arbeit zeigen, was der Unterschied zwischen recherchierten Fakten und erfundenen Fake News ist – und damit bestenfalls das Vertrauen in ihre Zukunft stärken.

Es ist das eine, die Gegenwart als „postfaktisches Zeitalter“ zu charakterisieren. Es ist ein anderes, dieses Etikett so hinzunehmen. Wir dürfen als Medienmacher wie als Mediennutzer nicht

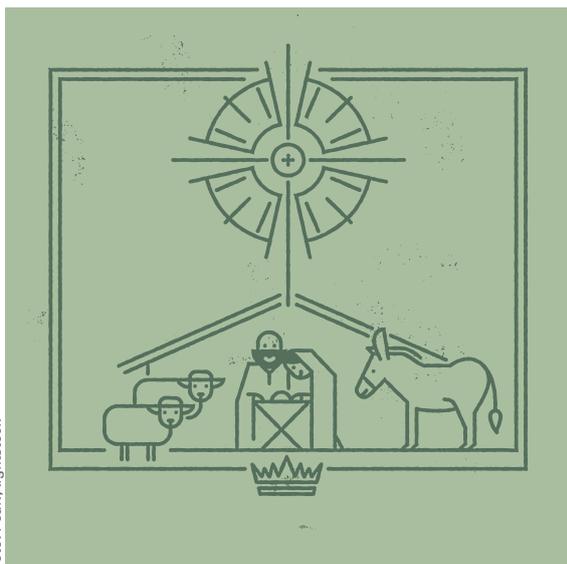


Foto: Pearl, lightstock

Dieser Beitrag könnte Fake News erhalten.  
Möchten Sie fortfahren?

[Abbrechen](#)

[Weiter](#)

## „Für Juden und Moslems ist das Fake News. Muss Facebook dann die Weihnachtsgeschichte löschen?“

*Mathias Döpfner, Chef des Springer-Verlags, erklärte in der Schweizer Zeitung Blick, warum es für ihn problematisch ist, wenn ein Internet-Unternehmen über Wahrheit und Lüge entscheiden soll*

nachlassen, nach der Wahrheit zu suchen. Denn wenn uns die Fakten verlorengehen, fehlt die Bezugsgröße für den gesellschaftlichen Diskurs. Wie sollen wir uns verständigen, wie einen Ausgleich schaffen, wenn wir nur noch Behauptungen aufstellen und uns gegenseitig Lüge vorwerfen? Dann wäre unsere Demokratie am Ende. Dann bekämen diejenigen die Macht, die es am besten verstehen, Emotionen zu schüren. Das dürfen wir nicht zulassen. Denn Gefühle sind nicht die Basis für vernünftige und tragfähige Entscheidungen. Und die Geschichte hat gezeigt, wohin erfolgreiche Demagogen Menschen bringen können.

Das hat im Übrigen auch eine geistliche Komponente. Für den Apostel Paulus hat der Glaube selbst weniger mit Gefühl als mit Wissen zu tun. „Prüfet aber alles und das Gute behaltet“, mahnt er (1. Thessalonicher 5,21). Ihm geht es darum, dass mündige Christen sich nicht einfach etwas vorsetzen lassen. Sie sollen den Faktencheck machen: Überprüfen, ob das, was sie hören, mit diesen Wahrheiten des Glaubens, mit dem Evangelium übereinstimmt.

Ganz im Sinne dieses Auftrags sind Christen heute auch als mündige Mediennutzer und Streiter für die Wahrheit gefragt. ■

und Fernsehsender und man kann über das Internet Medien aus der ganzen Welt nutzen. Wir haben hier ein System von Medien, das überhaupt nicht kontrollierbar ist. Journalisten sind oft querdenkende Leute, die von Berufs wegen sehr vieles hinterfragen. Die lassen sich nicht einfach etwas vorgeben. Wenn man das als Nutzer weiß, kann man da etwas lockerer rangehen und sollte nicht unterstellen, dass Journalisten andauernd vorhaben, Sachen zu fälschen.

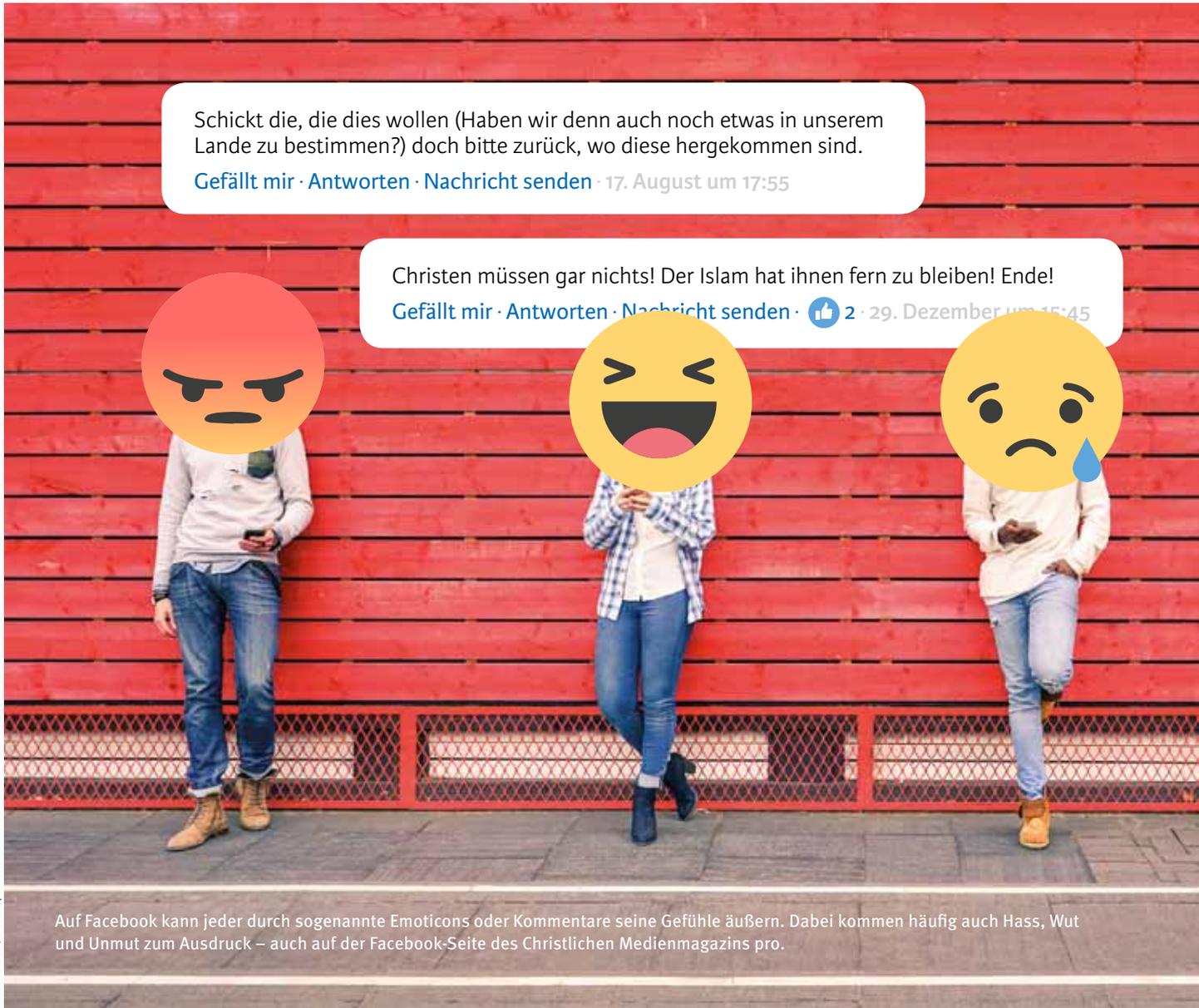
**„Lügenpresse“ meint ja nicht immer nur Lüge, sondern auch tendenziöse Berichterstattung. Wie viel Haltung darf ein Journalist in die Berichterstattung hineinbringen?**

Ich folge da der traditionellen Linie: Wenn ich berichte, dann tue ich das neutral. Wenn ich eine Meinung zu Dingen habe, dann gibt's die Form des Kommentars. Das Problem sehe ich darin, wenn man Berichte nimmt, um Meinungen weiterzugeben. Deshalb habe ich zum Beispiel mit dem Nachrichtenmagazin Der Spiegel große Schwierigkeiten, auch wenn ich ihn gerne lese; aber man muss wissen, da stecken meistens politische Gedanken dahinter. Journalisten sind sehr oft politisch denkende Menschen. Deshalb werden sie immer nur so neutral sein können wie möglich, und wenn sie gut sind, lassen sie Kommentare aus Nachrichten und aus Moderationen von Nachrichtensendungen raus. Das wird nicht überall gemacht. Diese Kritik kann ich verstehen. Aber am wenigsten wird das im Lager der Kritiker gemacht.

**Haben Sie schon einmal eine Geschichte nicht gebracht, weil Sie gemerkt haben, dass die Quelle nicht vertrauenswürdig ist?**

Vor einem Jahr war ich mit einem Team des MDR auf der Balkanroute unterwegs. Da hat uns einmal ein Flüchtling eine ganz tragische Geschichte erzählt. Ein Kollege hat dann auf dessen Facebookseite Fotos entdeckt, wo dieser Mensch vor einem ganzen Waffenlager stand. Es gab auch noch andere Indizien dafür, dass er in schmutzige Geschäfte verwickelt sein könnte. Das passte alles nicht zu der Geschichte. Wir konnten ihm nichts beweisen. Aber die Gefahr, dass wir jemanden hatten, der offenbar dort eine falsche Rolle spielte, war zu groß. Deshalb haben wir entschieden, nicht über ihn zu berichten.

**Vielen Dank für das Gespräch. ■**



Schickt die, die dies wollen (Haben wir denn auch noch etwas in unserem Lande zu bestimmen?) doch bitte zurück, wo diese hergekommen sind.

Gefällt mir · Antworten · Nachricht senden · 17. August um 17:55

Christen müssen gar nichts! Der Islam hat ihnen fern zu bleiben! Ende!

Gefällt mir · Antworten · Nachricht senden · 2 · 29. Dezember um 15:45

Auf Facebook kann jeder durch sogenannte Emoticons oder Kommentare seine Gefühle äußern. Dabei kommen häufig auch Hass, Wut und Unmut zum Ausdruck – auch auf der Facebook-Seite des Christlichen Medienmagazins pro.

Foto: istock, ViewApart

Ein Schwulen als Bibel-Werbebotschafter benutzen, ist eine ganz tolle Idee. Vor allem ist auch so bibelkonform; „Bedford-Strohm: Verliebt in sich selbst. Im Rausch seiner Gefühle. Von Gott entfernt – ein gefallener Engel. Eindrückliches Zeichen“; „Nein, ich folge dem König aller Könige, dem Herrn Jesus Christus und nicht dem Satan“; „... diesen Islam brauchen wir in Europa nicht“. Solche Kommentare erreichen uns beinahe täglich auf der Facebook-Seite des Christlichen Medienmagazins pro. Zum Beispiel zur Meldung, dass Designer Harald Glöckler für die neue Lutherbibel wirbt. Oder dazu, dass der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm und die Lutherbotschafterin Margot Käßmann sich für Ökumene aussprechen. Oder ganz allgemein zum Thema Islam und Flüchtlinge. Dass Glöckler sich dafür stark macht, dass junge Leute mehr in der Bibel lesen, interessiert nicht. Auch nicht, dass Bedford-Strohm und Käßmann sich für mehr Miteinander der Kirchen einsetzen. Und noch weniger, dass Flüchtlinge Hilfe benötigen, unabhängig von ihrer Religion. Oft werden Verfehlungen einer Person immer wieder vorgehalten. Zu Margot Käßmann ist in abgewandelter Form regelmäßig zu lesen: „Trinkt die Käß-

mann jetzt wieder, oder nimmt sie Drogen?“, in Anspielung auf ihre Alkoholfahrt vor vielen Jahren, aus der sie ihre Konsequenzen gezogen hat.

Was viele dieser Kommentatoren eint: Sie sind Christen oder bezeichnen sich als solche. Oft wird sogar mit der Bibel argumentiert, Verse werden wahllos aus dem Zusammenhang gerissen, um die eigene Meinung als die einzig richtige darzustellen, zum Beispiel beim Thema Homosexualität. Klare Handlungsempfehlungen, was der widersprechende Kommentator, der sich als homosexuell beschreibt, tun sollte, folgen auf dem Fuß. Sollten sich gerade Christen nicht anders verhalten und dem oft harschen Umgangston im Netz etwas entgegensetzen? Warum stimmen sie so oft ein in Hass und Vorurteile gegen Andersdenkende, wie wir es bei pro empfinden?

### Christsein nicht „exklusiv“ verstehen

Auch bei evangelisch.de gebe es Kommentare, die „nur schwer mit Nächstenliebe vereinbar“ seien, sagt Hanno Terbuyken, Portalleiter dieses Angebots der evangelischen Kirchen. Dieses

Meine Basis ist Jesus und die heilige Schrift. Von welcher Basis redet Frau Käßmann? Möge der Herr ihr den Schleier von ihren geistlichen Augen reißen bevor es zu spät ist.

Gefällt mir · Antworten · Nachricht senden ·  23 · 2. Januar um 15:59



## „Trinkt die Käßmann jetzt wieder?“

Die Kommentarspalten bei Facebook und Co. sind gefüllt mit Beleidungen, Vorurteilen und Hass gegen Flüchtlinge, Muslime oder einfach Menschen, die eine andere Meinung haben. Das Erstaunliche: Christen sind nicht selten vorne mit dabei. Warum? Eine Spurensuche mit Erfahrungsbericht. |

VON SWANHILD ZACHARIAS

Problem betreffe nicht nur christliche Online-Auftritte. Terbuyken beobachtet, dass abwertende Kommentare auch von Menschen geäußert würden, die sich „sehr stark als Christen verstehen“. Er erklärt sich das Verhalten mit negativen Erfahrungen, die Menschen zum Beispiel mit dem Thema Islam oder Flüchtlinge gemacht haben. Aber auch Ängste könnten ein Grund sein: „Ich sehe, dass viele Kommentatoren Angst haben, dass sich das, was sie als ‚Wir‘ begreifen, verändert. Und dieses neue ‚Wir‘ ist ihnen suspekt. Vielleicht, weil sie es nicht kennen oder es nicht wollen“, sagt er im Gespräch mit pro. Häufig könne man über die Gründe für solche Äußerungen nur spekulieren, weil „jeder seine eigenen Erfahrungen, Ideen und Interpretationen von Christlichkeit“ mitbringe.

Er glaubt: Christen wollten in den sozialen Netzwerken ihren Glauben weitertragen und wünschten sich, dass es Christen gut gehe. Die Diskussion um Terrorismus und Sicherheitspolitik verstärke die Meinung, Christen seien besonderes gefährdet. Aus diesem Gefühl heraus entstehe dann ein „Exklusivitätsanspruch ‚Christen zuerst‘“, der sich so nicht in der Bibel finde. Jesus habe gelehrt, dass alle Menschen gleich viel wert

seien. Deshalb sei ein Vergleich oder eine Abstufung zwischen verschiedenen Gruppen nicht zulässig. Kommentatoren, die so etwas forderten, müsse klar kommuniziert werden: „Wenn ihr euch Christen nennt, aber gleichzeitig sagt, ihr wollt keine Fremden im Land, verhaltet ihr euch unchristlich.“

Einen Zusammenhang zwischen Religion und Vorurteilen stellt auch Andreas Zick fest, Professor für Sozialpsychologie und Konfliktforschung an der Uni Bielefeld. Seine Studien zeigten zwar einerseits, dass sich 80 Prozent der Deutschen als „weltoffen und tolerant“ beschreiben und dass Religion mit mehr Toleranz einhergehen kann. Andererseits könne Religion auch ein Auslöser für vorurteilbehaftetes Denken sein. „Wir fanden heraus, dass nicht Religiosität per se das Vorurteil erzeugt, sondern die Überzeugung, dass die eigene Religion die einzig wahre sei“, sagt Zick. Wer seine christliche Religion zum Maßstab mache und eine „leicht oder hart fundamentalistische Überzeugung vertritt“, sei anfälliger dafür, Gruppen abzuwerten, die mit diesen Vorstellungen nicht übereinstimmen – zum Beispiel andere Religionen oder Lebensüberzeugungen.

Er stellte fest, dass einige Themen besonders häufig hass-

erfüllte Kommentare und Vorurteile hervorrufen – nicht nur unter Christen. Ein bedeutsames Thema sei derzeit die Angst vor „Islamisierung“. Dabei gruppieren sich die Äußerungen vor allem um die Themen „Rolle der Frau“ und Terror. Unangenehme Kommentare gebe es immer dann, „wenn man die eigene Identität maximal von etwas absetzen kann“. Im Bereich Rechtspopulismus spiele auch eine Propaganda gegen einen vermeintlichen „Genderwahn“ eine Rolle. Diese sei eng verbunden mit einer „Elitenschelte“ gegen die „Gutmenschen“ und „politisch Korrekten“. Zu Beginn der Flüchtlingskrise sei die „Willkommenskultur“ Grund für hasserfüllte Postings gewesen.

„Hass-Postings“ seien immer ein Instrument der Abgrenzung: „Wir gegen die anderen“, erklärt Zick. Der Schreiber versuche damit, einem „sozialen Protest“ Ausdruck zu verleihen. Es gebe auch Hass-Kommentare, die dehumanisieren. Beim Thema Flüchtlinge werde da zum Beispiel die Menschenwürde in Frage gestellt. Flüchtlinge würden als „Welle“, „Fluten“ oder „Horde“ beschrieben. „Das sind die bösesten Postings.“

## Ungebremster Hass im Netz

Zick erklärt, wie Vorurteile – unabhängig von Religion – entstehen: „Sie entwickeln sich, wenn sich in der Gesellschaft eine bestimmte soziale Kategorie bildet, wie zum Beispiel Muslime, und dieser Kategorie generell negative Merkmale zugeschrieben werden. Das schafft eine Gruppe.“ Ein Vorurteil sei deshalb „eine motivierte Abwertung einer Gruppe oder einer Person,

Dass Christen, die ihren Glauben als „stark abgrenzend“ verstehen, häufiger zu ausfälligen Kommentaren neigen, beobachtet auch Felix Neumann, Social-Media-Redakteur bei katholisch.de. Von diesen Christen gebe es oft „Polemiken gegen Zuwanderer, den Islam und eine klare Freund-Feind-Unterscheidung“. Neumann stellte aber auch schon „kirchliche Lagerkämpfe“ unter den Christen selbst fest. „Ich habe den Eindruck, dass das auf Verständnislosigkeit und mangelndem Kontakt beruht.“ Eine Diskussionskultur, die fremde Glaubensäußerungen toleriert, scheine kaum zu existieren.

Gesina Schneider, Social-Media-Leiterin für die Angebote in den sozialen Netzwerken von ERF Medien, wundert es nicht, dass auch im christlichen Umfeld unsachlich kommentiert wird: „Die relative Anonymität des Internets gilt auch für Christen, und Glaubenthemen sind eine sehr persönliche Angelegenheit – entsprechend sind die Reaktionen.“

Eine Umfrage unter den Nutzern der Facebook-Seite von pro zeigt, dass viele die Diskussionskultur im Netz, auch unter Christen, negativ wahrnehmen. Die Gesprächskultur auf christlichen Seiten sei zwar besser als zum Beispiel auf Facebook-Seiten öffentlich-rechtlicher Sender. Die Befragten nahmen aber auch schon „Lagerkämpfe“ unter Christen wahr, zum Beispiel „Hetze gegen charismatisch geprägte Gemeinden“. Allgemein sei die Gesprächskultur im Netz häufig von Beleidigungen und einem „niedrigen sprachlichen Niveau“ bestimmt, ist der Eindruck der Nutzer. „Schockierend“ sei es, wenn auf christlichen Seiten „aufs Übelste“ gegen Andersdenkende geschrieben werde. Facebook

„Viele Kommentatoren haben Angst, dass sich das, was sie als ‚Wir‘ begreifen, verändert. Und dieses neue ‚Wir‘ ist ihnen suspekt.“

nur weil diese der Gruppe angehört“. Es sei ein „Instrument der Diskriminierung“. Für diejenigen, die Vorurteile äußere, schaffe dies ein Gefühl der Zugehörigkeit. Denn wer ein Hass-Posting verbreite, erhalte Zustimmung von Gleichgesinnten. Es steigern auch den eigenen Selbstwert.

Im Netz wüssten viele nicht, was die soziale Norm sei. Der Hass werde nicht gebremst. Hass-Postings fügten sich zudem in eine Gemeinschaft ein. „Wer ein Hass-Posting macht, bekommt im Netz sofort eine soziale Verstärkung. Er wird gelobt. Man wird Mitglied in einer ‚Hate-Community‘.“ Dazu komme, dass technische Algorithmen ähnliche Inhalte miteinander vernetzen, sodass ein Hass-Posting meist in ein größeres Netzwerk von Hass eingebettet sei.

Das Problem von Vorurteilen, Hass und Feindseligkeit im Netz sei größer geworden, seit es in Deutschland eine Welle des Rechtspopulismus gebe, vor allem durch die Entstehung von Bewegungen wie Pegida oder Parteien wie der „Alternative für Deutschland“ (AfD). Bei Pegida seien Hass-Postings „Teil ihrer Identität“. Aber auch Terrorgruppen machten sich so etwas zu Nutze, um Feindbilder organisiert und „kampagnenmäßig“ zu verbreiten.

mache es leicht, Verachtung zu äußern, und auf christlichen Seiten rechtfertigten Kommentatoren das dann sogar biblisch, äußert ein Nutzer. Es müsse mehr dazu aufgefordert werden, positiv zu argumentieren, um dem entgegenzuwirken.

## „Christliches Handeln einfordern“

Jeder einzelne Nutzer solle „Zivilcourage“ üben, wenn er abwertende Postings wahrnimmt, sagt Sozialpsychologin Zick. „Wenn auf der Straße Menschen anderen Glaubens angegangen werden, würden wir als Christen auch sagen, dass wir verpflichtet sind, einzugreifen.“ Das sollte im Netz stärker gefördert werden. Eine weite Möglichkeit sei, mit dem Verfasser von Hass-Kommentaren zu diskutieren. Dafür müsse man aber kompetent und sich sicher sein können, dass ein eigenes soziales Netzwerk unterstützend im Hintergrund stehe. Bei Seiten mit offener Kommentarfunktion brauche es eine professionelle Moderation.

Klar ist, dass gerade Christen sich positiv von der stänkernden Masse im Netz hervorheben sollten. Terbuyken sagt dazu: „Man darf den Menschen ihr Christsein nicht absprechen. Aber aus dem Christsein ein christliches Handeln fordern, das darf man.“ ■

# Leserreaktionen zu pro 6/2016



pro-Lesertelefon  
(0 64 41) 91 51 71

## zu „Prügelknaben der Nation“

*Der Artikel beschreibt, dass Polizisten an ihrer Belastungsgrenze sind, wenig Respekt und immer öfter Anfeindungen erfahren.*

Moritz Breckner macht zu Recht auf das Problem der zunehmenden Gewalt gegen Polizisten sowie deren Ursachen und Hintergründe aufmerksam. Dafür sind aber nicht die Herkunft oder die religiöse Ausrichtung ausschlaggebend. Vielmehr gibt es Milieus, in denen generell ein respektvoller Umgang mit dem Gegenüber nicht mehr gelernt und gelebt wird. Es ist nicht generell schlecht, wenn Jugendliche Autoritäten oder eine polizeiliche Maßnahme hinterfragen. Kritische Staatsbürger sollten gerade nicht alles hinnehmen, nur weil ihnen die Polizei in Uniform gegenübersteht. Wichtig ist ein Dialog, in dem sich beide Seiten ernst nehmen. Neben der zunehmenden Gewalt von Linksextremen sollte nicht unterschlagen werden, dass auch von rechts Gewalt ausgeht. In Georgensmünd und bei den NSU-Attacken mussten Polizisten sterben. Bei sogenannter linker Gewalt ist mir dies nicht bekannt. Hier wird mit zweierlei Maß gemessen. Die Toleranz gegenüber Linksextremisten kann ich nicht

erkennen. Dass hier nun auch in Richtung Rechtsextremismus besser hingesehen wird, ist nur folgerichtig.

**Rafael Rose, Nürnberg**

## zu „Friede soll sein“

*Die Titelgeschichte zeigte auf, was für ein wertvolles Gut der Friede ist und warum es sich lohnt, ihn zu bewahren*

Nach Frieden sehnt sich die menschliche Seele von Natur aus. Diese Sehnsucht verdanken wir unserem Schöpfer. Und dennoch erwarten die unfriedlichen und oft grausamen Geschehnisse auf dieser Erde Antworten gerade von uns Kindern Gottes. Die beste Waffe für den Frieden ist das Gebet. Aber das genügt leider nicht! Christen dürfen und müssen Kampfeinsätze gegen grausame Terror-Gruppen sowie Operationen zur Befreiung von gefangenen, unschuldigen Geiseln aus der Hand von „fanatischen Gotteskriegerern“ unterstützen. Dies sind wir auch den Zigttausenden Kriegsopfern des Nazi-Terror-Regimes sowie den damals sechs Millionen abgeschlachteten Juden schuldig.

**Erwin Chudaska, Leer**

## zu „Amerika zwischen Traum und Albtraum“

*Der Beitrag analysierte den Ausgang der US-Wahl und warnte davor, wegen Donald Trumps Präsidentschaft in Panik zu verfallen.*

Offensichtlich trauen Sie Donald Trump kaum etwas Gutes zu. Nun ist es so, dass ein neuer Regierungschef in der Regel 100 Tage im Amt bekommt, bevor er sich einer ersten Bilanz in der Öffentlichkeit stellen muss. Sie bewerten ihn aber schon vor Amtsantritt. Dann sollten Sie aber auch mit bewerten, dass Donald Trump Benjamin Netanjahu bereits am 25. September in New York empfangen hat, also vor der Wahl. Welche Bedeutung Israel für uns Christen hat, muss ich Ihnen nicht erläutern. Für Hillary Clinton sind Sie jedoch voll des Lobes, wie intellektuell brillant

und politisch erfahren sie doch ist. Dann sollten Sie aber auch nicht vergessen, wie geldgierig und unaufrichtig diese Frau ist und welchen Standpunkt sie zum Thema „Abtreibung“ vertritt. Könnte es also auch sein, dass die Welt noch einmal Glück gehabt hat?

**Alexander Schöpp, per E-Mail**

## zu „prost! – Auf ein Getränk mit Harald Glöckler“

*Im Interview spricht der Modedesigner Harald Glöckler darüber, warum er einen Bibelschuber für die neue Lutherbibel gestaltet hat.*

Ich finde es unmöglich, in einer christlichen Zeitschrift diesen Modedesigner abzubilden, der auf einer Bibel Reklame macht, und ein seichtes Interview mit ihm zu führen.

**E. Wilfert, Essen, per Telefon**

## zu „Jesus liebt auch Populisten“ (pro 5/16)

*Der Leiter des Parlamentsbüros der Bild-Zeitung, Ralf Schuler, forderte in seinem Kommentar, auf die Anhänger der AfD zuzugehen.*

In dem Artikel werden AfD und Pegida nach wie vor als die Bösen dargestellt. Wer genau hinhört, was Volkes Wille ist, ist kein Populist. Ich begrüße und bewundere diese neue Partei und ihre Vorsitzende Frauke Petry. Ich gehöre nicht zu den Abgehängten, sondern lebe in Wohlstand und Sicherheit. Und bin gerne bereit abzugeben. Aber ich habe Augen, um zu sehen, und Ohren, um zu hören. Die massenhafte Einwanderung aus arabischen und nordafrikanischen Ländern kann nur verheerend auf unser Land und unsere freiheitliche Gesellschaft wirken. Auch ein Kollaps unseres Sozialsystems ist absehbar. Wir müssen Menschen in Not natürlich helfen: mit Entwicklungsprogrammen vor Ort, aber nicht so.

**Anja Krupop, Altenberg**

**Zu jeder Ausgabe erreichen uns viele Leserbriefe und E-Mails. Aus Platzgründen können wir nur eine Auswahl davon in gekürzter Fassung abdrucken. Dies beinhaltet keine Wertung oder Missachtung.**

Wir freuen uns in jedem Fall über Ihre Zuschriften. Und wenn Sie lieber telefonieren, wählen Sie die Nummer unseres Lesertelefons. Anrufe zu dieser Ausgabe beantwortet pro-Redakteurin **Martina Blatt**.



Christliches Medienmagazin pro  
Postfach 1869 | 35528 Wetzlar  
leserbrieft@pro-medienmagazin.de  
Lesertelefon: (0 64 41) 91 51 71  
Telefax: (0 64 41) 91 51 77



**Prof. Dr. Manfred Pirner** lehrt Religionspädagogik und Didaktik des evangelischen Religionsunterrichts an der Friedrich-Alexander-Universität in Nürnberg. Der 57-jährige war zunächst Gymnasiallehrer, promovierte 1997 und habilitierte sich drei Jahre später mit einer Arbeit über Fernsehmythen und religiöse Bildung. Einer seiner Forschungsschwerpunkte neben den Medien ist die öffentliche Religionspädagogik. Er ist verheiratet und hat eine Tochter.

Foto: pro/Michael Müller

# „Medienbildung heißt auch, ausschalten können“

Moderne Medien spielen im Leben von jungen Menschen eine große Rolle. Deshalb gehören sie in den Religionsunterricht, findet der Religionspädagoge Manfred Pirner. Was Christen zu Gewalt in den Medien zu sagen haben, was Unterhaltungsshows mit dem Glauben zu tun haben und was Christen von Werbefachleuten lernen können, erklärt er im Interview. | DIE FRAGEN STELLTE MICHAEL MÜLLER

**pro: Wie sollte aus Ihrer Sicht der optimale Religionsunterricht aussehen?**

Manfred Pirner: Der optimale Religionsunterricht spricht die Themen und Probleme an, welche die Schüler umtreiben. Es geht um einen Unterricht, der es schafft, den Gottesglauben für die Schüler so zu erschließen, dass sie merken, dass das für ihr Leben anschlussfähig ist. Religion kann Antworten auf die Fragen der Menschen geben, sie kann die Menschen aber auch auf ganz andere Arten neu herausfordern.

**Zur Lebenswelt der Schülergeneration gehören auch die Medien. Sie befürworten, Medien vermehrt im Religionsunterricht einzusetzen. Warum?**

Moderne Medien eröffnen zunächst einmal methodische Möglichkeiten, die wir nutzen sollten. Auch weil es Möglichkeiten sind, mit denen man heute umgehen lernen muss. Da hat der Religionsunterricht eine Chance, zur Medienbildung beizutragen. Ich plädiere dafür, dass Medien auch inhaltlich zum Gegenstand im Religionsunterricht gemacht werden. Er kann viel dazu beitragen, dass Schüler nicht nur lernen, mit dem Computer zu arbeiten, sondern auch, Medienwelten besser zu verstehen und kritisch mit ihnen umzugehen.

**Wie kann das praktisch im Unterricht aussehen?**

Ein wichtiges Thema ist die Mediengewalt. Es gibt empirische Forschungen, die zeigen, dass der übermäßige Konsum von Gewalt in den Medien manche Menschen aggressiver und gewaltbereiter machen kann. Durch unsere christliche Tradition haben wir selber Erfahrung mit Mediengewalt: Wenn wir in die Bibel schauen, dann gibt es viele Stellen, die von Gewalt erzählen. Unsere Tochter hat ihre ersten Erfahrungen mit Mediengewalt im Religionsunterricht gemacht, weil ihr dort ein Film zum biblischen Buch Exodus vorgespielt wurde, wo Moses vom Berg zurückkommt und die Israeliten, die das goldene Kalb angebetet haben, einen Kopf kürzer macht.

**Was sollen die Schüler daraus lernen?**

Wir haben gelernt, mit dieser Mediengewalt in der christlichen Tradition umzugehen und sie vom Zentrum der biblischen Botschaft her so aufzunehmen, dass sie Menschen friedlicher macht und sie dazu bringt, Gewalt zu verabscheuen und sich

mit den Opfern von Gewalt zu identifizieren. So wie das Jesus getan hat. Wir haben eine eigene Tradition, mit der wir wuchern können, aber mit der wir uns auch selbstkritisch auseinandersetzen müssen. Denn natürlich hat es dann in der Geschichte des Christentums auch immer echte Gewalt gegeben, die aus der biblischen Mediengewalt entstanden ist. So könnte eine Unterrichtseinheit zu Mediengewalt durchaus mit den eigenen Erfahrungen zu Geschichten aus der Bibel und der kirchlichen Kunstgeschichte gestaltet werden.

**Die sozialen Medien spielen eine immer größere Rolle unter Kindern und Jugendlichen. Inwieweit können diese Medien in die Religionspädagogik eingebunden werden?**

Ich habe selbst immer wieder bei bestimmten Themen damit gearbeitet. Es gibt zum Beispiel zum Thema Gebet interessante Internet-Chats, in denen sich Jugendliche selbstständig darüber unterhalten haben, ob Gott auf Gebete antwortet. Wir haben im Unterricht mehrere Chats aus dem Internet genommen, sie angeschaut und dann selbst einen Chat kreiert, um den als Klasse ins Internet zu stellen. Das sind interessante Methoden, die den Unterricht lebendiger machen können, die aber vor allem an die Lebenswelt der Kinder anknüpfen.

**Eine neue Statistik der Universität Cardiff besagt, dass jeder fünfte Jugendliche in der Nacht aufwacht, um auf sein Smartphone zu schauen und Nachrichten abzurufen. Was halten Sie generell vom Phänomen soziale Medien?**

Wie bei vielen anderen Phänomenen gibt es immer auch den Exzess und das Übermaß. Man muss lernen, erst einmal mit den sozialen Medien und den neuen technischen Möglichkeiten umzugehen. Es kommt darauf an, dass man sich von den Medien nicht dominieren lässt. Mir ist wichtig, dass zur Medienbildung auch immer die Fähigkeit gehört, sich mal eine Zeit lang von Medien zu verabschieden und die Wirklichkeit auf eine andere Art wahrzunehmen. Dazu braucht es eine starke Persönlichkeit, weshalb Persönlichkeitsbildung eine wichtige Grundlage für die Medienbildung ist.

**Wie schätzen Sie das Risiko für Schüler ein, wenn sie auch im Unterricht mit Medien zu tun haben?**

Der Sinn der Verwendung von elektronischen Medien in der

Schule ist es, zu lernen, wie man konstruktiv und lebensfördernd mit den Medien umgeht. Deswegen halte ich nichts von Vorschlägen wie jenen von Manfred Spitzer...

**...Autor von Bestsellern wie „Digitale Demenz“ und „Cyberkrank!“...**

...der darauf hinweist, wie schädlich Medien für Heranwachsende sind, und der sie deshalb aus der Schule ausschließen will. An seinen Analysen ist zwar manches dran, auch wenn sie häufig überzogen sind. Aber daraus die Konsequenz zu ziehen, Heranwachsende in der Schule vor Medien zu „bewahren“, davon halte ich nichts. Es ist wichtig, dass sie in der Schule lernen, anders mit Medien umzugehen, als sie das vielleicht in ihrer Freizeit tun, wo sie tatsächlich teilweise zum einseitigen Medienkonsum neigen.

## „Werbemacher versprechen sich von religiösen Geschichten, viele Menschen zu berühren. Sie haben offensichtlich mehr Optimismus als wir.“

**Was sagen Sie Eltern, die den Umgang mit Medien generell kritisch sehen?**

Generelle Kritik ist falsch, weil wir heute ohne Medien in der Gesellschaft nicht mehr leben können und weil dann die positiven Aspekte der Medien nicht gesehen werden. Es gibt kaum noch einen Beruf, bei dem man nicht mit Medien zu tun hat. Wer sich ganz aus der Medienwelt zurückzieht, ist heute schnell sozial isoliert. Davor warne ich. Medien bringen große Chancen für die Identitätsentwicklung und die sozialen Beziehungen der Heranwachsenden. Mir scheint ein aufgeklärter und selbstbestimmter Umgang mit Medien entscheidend. Den sollten Eltern ihren Kindern beibringen oder sie entsprechend unterstützen.

**Sie sagen auch, dass Medien in der heutigen Gesellschaft religiöse Funktionen übernehmen können. Welche?**

Zum Beispiel wäre das die Sinnstiftung. Krankheit, Schicksalsschläge oder der Tod sind Erfahrungen, die wir im Alltagsleben tendenziell an den Rand drängen. Aber in den Medien kommen sie vor. In Medienerzählungen, zum Beispiel in Krimis oder Kinofilmen, wird viel gestorben und es geht viel um menschliche Leid- und Schicksalserfahrungen, die alle in einen erzählten Sinnzusammenhang eingebettet werden. Sie machen somit ein Angebot, wie man solche schwierigen Erfahrungen deuten und mit ihnen umgehen kann – eine gewisse Alternative zu biblischen Erzählungen und religiösen Deutungen.

**In dem von Ihnen herausgegebenen Buch „Homo medialis“ sehen Sie auch einen Zusammenhang zwischen der medialen Unterhaltung und der Beziehung zwischen Gott und**

**den Menschen. Können Sie das erläutern?**

Alle Menschen brauchen so etwas wie ein entlastetes Leben oder zumindest Phasen davon. Wir leben in einer Leistungsgesellschaft, wo man immer mehr von uns erwartet. Was kann dem Menschen Entlastung geben, das Gefühl, „Du bist okay, so wie du bist, unabhängig davon, was du leistest“? Meine These ist, dass das in der Medienunterhaltung passiert.

**Wie geschieht das?**

Wenn ich mich durch manche Medienerzählungen oder Shows gut unterhalten lasse, dann geht das nach dem Muster „Ich brauche jetzt nichts zu tun, sondern nur da zu sein“. Manchmal sagen das sogar die Showmaster am Anfang einer Sendung: „Vergessen Sie mal Ihren ganzen Leistungsstress, jetzt haben Sie mal eine nette Stunde bei uns, hier können Sie ganz entspannen.“ Und ich würde den Subtext hinzufügen: Hier können Sie ganz Mensch sein, ohne etwas leisten zu müssen. Bekanntlich ist das auch eine Grundaussage des christlichen Glaubens, des Rechtfertigungsglaubens genauer gesagt. Jeder Mensch ist vor Gott so angenommen, wie er ist, unabhängig von seiner Leistung. Das ist ein entlasteter Modus von Menschsein, der da vermittelt wird.

**So eine Parallele herzustellen, erscheint mir gewagt ...**

Natürlich wird man solche ersatzreligiösen Funktionen der Medienerzählungen auch kritisch diskutieren müssen: Wie tragfähig ist die von der Medienunterhaltung vorübergehend gewährte Entlastung gegenüber der grundlegenden des Rechtfertigungsglaubens? Umgekehrt könnte man allerdings auch fragen, ob christliche Predigten nicht im guten Sinn „unterhaltender“ sein müssten.

**Sehen Sie über die Medien auch Anknüpfungspunkte, mit religionsfernen Menschen über den Glauben zu sprechen?**

Auf jeden Fall. Das eine ist es, religionsähnliche Sinnangebote in den Medien zu finden; zum anderen aber auch explizit Religion in den Medien aufzuzeigen. Gerade in populären Filmen oder anderen Medienformaten wird immer wieder auf religiöse Symbolik zurückgegriffen. Warum? Weil sie über Jahrtausende funktioniert und Menschen angesprochen hat.

**Haben Sie ein Beispiel?**

Für mich ist zum Beispiel eine interessante Erfahrung gewesen, im Unterricht Religion in der Werbung zu untersuchen. Daran wird klar, warum Werbemacher auf religiöse Geschichten oder christliche Traditionsmomente zurückgreifen: Sie versprechen sich nämlich noch heute, damit viele Menschen zu berühren. Wir neigen manchmal dazu, zu denken, dass das alles alte Geschichten seien, die moderne Menschen kaum noch interessieren. Da haben die Werbemacher offensichtlich mehr Optimismus als wir. Vor allem kann man diese populären Elemente in den Religionsunterricht einbringen, um auch über den christlichen Glauben ins Gespräch zu kommen.

**Vielen Dank für das Gespräch. ■**




Film zum Artikel online:  
[bit.ly/pirner](http://bit.ly/pirner)

# Die Falle der Terroristen

Islamisten wollen in unserer Gesellschaft Angst und Misstrauen schüren. Das sollte unseren Blick auf Menschen in Not aber nicht trüben. | **VON THOMAS SIGMUND**

**D**as erste Mal trafen sich Yahya Alaous und ich in der Berliner Handelsblatt-Redaktion. Yahya Alaous ist syrischer Journalist und wollte ein Praktikum absolvieren, um einen Einblick in den Arbeitsalltag einer Redaktion in Deutschland zu bekommen. Das war im September 2015, also zu einer Zeit, in der Flüchtlinge auf dem Münchener Hauptbahnhof noch mit Applaus begrüßt wurden. In einer Zeit, in der gefühlt fast ganz Deutschland allen Fremden zu essen und zu trinken geben wollte.

2004 im Gefängnis saß, weil er kritisch über das Regime des Diktators Baschar al-Assad berichtet hatte. Seine Familie und er fürchteten täglich um ihr Leben. Was muss er sich gedacht haben, als er im Februar 2016 das bundesweit bekannt gewordene Video aus Clausnitz mit ansehen musste? Darauf ist zu sehen, wie ein wütender Mob von bis zu hundert Leuten vor einem Bus mit 15 Neuankömmlingen tobte, die in Deutschland Zuflucht suchten. Die Männermeute schrie so laut „Wir sind das Volk“ und „Haut ab“, dass

den westlichen Ländern Kalifate zu machen. Aber der IS will unsere Gesellschaft bis in ihre Grundfesten erschüttern. Er will unsere weltoffene und wertorientierte Gesellschaft spalten. Mit seinem Terror möchte der IS einen Generalverdacht gegen alle Flüchtlinge und alle Muslime in Deutschland erzeugen. Die Mehrheit der Bürger soll mit Misstrauen und Argusaugen auf die Muslime schauen.

Bei allen schwierigen Debatten über die innere Sicherheit, die wir jetzt zu führen haben, müssen wir deshalb aufpassen, dass wir Maß und Mitte nicht verlieren. Terroristen stellen uns Fallen, sie leben davon, dass wir überreagieren.

Um nicht hineinzutappen, denke ich oft an Yahya Alaous und seine Familie. ■

„Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“ (Matthäus 25, 40)

Yahya erzählte mir freudestrahlend, was er verspürte, als er zum ersten Mal vor dem Brandenburger Tor in Berlin stand: „Es ergriff mich ein unbändiges Gefühl der Freude. Ich war beim Mauerfall vor 25 Jahren nicht dabei. Ich stelle es mir jedoch überwältigend vor, wie die unter der SED-Diktatur leidenden Menschen auf die Mauer kletterten und ihre erkämpfte Freiheit bejubelten. Heute gelten Reisefreiheit, Meinungsfreiheit, Pressefreiheit und Arbeitsfreiheit als selbstverständlich. Man möge es mir nicht verübeln, aber ich würde gerne eines Tages mit dem syrischen Volk durch das Brandenburger Tor ziehen, um wie die Deutschen die Freiheit unseres Landes zu feiern.“

Um die Bedeutung der Freiheit für den heute 44-Jährigen besser zu verstehen, muss man wissen, dass er von 2002 bis

ein Junge vorne im Bus in Tränen ausbrach. Einen anderen schleifte ein Polizist im Würgegriff aus dem Bus, weil er nicht aussteigen wollte.

## Mit Maß und Mitte

Es ist nicht einfach in Zeiten des Terrors, sich immer wieder an dem Bibelwort zu orientieren: „Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben. Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“ (Matthäus 25,35). Der feige Anschlag auf den Weihnachtsmarkt am Berliner Breitscheidplatz zeigt uns aber, was die Islamisten wirklich im Schilde führen. Zwar wird es dem sogenannten Islamischen Staat (IS) nicht gelingen, aus



Foto: Handelsblatt

Thomas Sigmund, Jahrgang 1966, ist Ressortleiter Politik und Leiter des Hauptstadtbüros beim Handelsblatt.

Millionen Menschen verfolgten die „Hour of Power“ aus der Glaskathedrale. Schullers Missionswerk musste das Gebäude verkaufen, 2017 wird dort eine katholische Kirche eröffnet.

Foto: Sylvain Leprovost



# Lebendige Steine statt Glas und Stahl

Bobby Schuller ist einer der bekanntesten Fernsehprediger der Welt – auch in Deutschland, von wo aus Mitarbeiter die weltweite Missionstätigkeit seiner Kirche koordinieren. Der Enkel des Glaskathedralen-Gründers Robert H. Schuller schätzt vieles an den Christen in Europa, und hat das Drama um den Bankrott der berühmten „Crystal Cathedral“ hautnah miterlebt. | **VON MORITZ BRECKNER**

Der amerikanische Fernsehprediger Bobby Schuller entspricht so gar nicht dem Klischee des amerikanischen Fernsehpredigers, das viele Europäer vor ihrem inneren Auge haben. Weder klagt der 35-Jährige über den unmoralischen Zeitgeist, noch verspricht er das Blaue vom Himmel, wenn man ihm nur genug Geld spendet. Stattdessen spricht er davon, wie die lokale Gemeinde ein Segen für ihren Stadtteil werden kann, und auf welche Bedürfnisse der Menschen die Kirchen heute eingehen müssen. Das tut Schuller Woche für Woche in der Fernsehsendung „Hour of Power“, die weltweit über zwei Millionen Zuschauer haben soll. Sie beinhaltet fast den ganzen Gottesdienst seiner Gemeinde, neben Schullers Predigt gibt es traditionelle Kirchenmusik und kurze Interviews mit teils prominenten Christen, die aus ihrem Leben berichten. Schuller ist Pastor der „Shepherd’s Grove“-Gemeinde in Los Angeles. Zu-

schauer, die neu hinzukommen, werden kaum um die bewegte Geschichte der TV-Sendung mit dem kraftvollen Namen wissen, die 1955 mit Bobbys Großvater, Robert H. Schuller, begann.

Robert H. Schuller gründete damals eine Gemeinde der Reformierten Kirche Amerikas in einem Autokino in Garden Grove im kalifornischen Orange County, dem Landkreis der Reichen und Schönen südlich von Los Angeles. Mit der Gemeinde wuchsen die benötigten Gebäude, bis 1980 schließlich eine eindrucksvolle Glaskathedrale fertiggestellt wurde. Rund 20 Millionen Dollar kostete der Palast, inklusive Springbrunnen, 30 Meter hohen Flügeltüren und einer Orgel mit 16.000 Pfeifen. Die perfekte Kulisse also, um mit Schullers bereits seit zehn Jahren im Fernsehen übertragener „Hour of Power“ ein noch größeres Publikum zu erreichen. 1989 lief sie als erste christliche Sendung im Fernsehprogramm der Sowjetunion, nach und nach war sie





Foto: Alejandro C

in rund 160 Ländern zu sehen. Bobby Schuller, Jahrgang 1981, beobachtete seinen berühmten Großvater genau. „Er war zu Hause genau der gleiche wie im Fernsehen“, erinnert er sich. „Er sprach lauter als nötig, war euphorisch und liebte es, Leute zu umarmen.“ Dass er selbst eines Tages die Gemeinde leiten würde, ahnte Bobby damals nicht.

Gemeindegründer Robert H. Schuller leitete die Kirche bis 2006, als er seinen Sohn Robert A. Schuller – Schuller junior, Bobbys Vater – zu seinem Nachfolger berief. Damit begann der Wendepunkt für die Crystal Cathedral. „Meine vier Tanten waren mit der Entscheidung nicht einverstanden und fragten sich, ob mein Vater die Kirche in die richtige Richtung führen würde“, beschreibt Bobby Schuller die Situation. Der Streit führte schließlich dazu, dass Schuller junior 2008 von seinem Amt als Hauptpastor zurücktrat und seine Schwester Sheila Coleman Schuller das Ruder

der Kirche übernahm. Zur gleichen Zeit wurde bei Schuller senior Alzheimer festgestellt. Durch Familiendrama und Wirtschaftskrise war die Gemeinde längst in Schieflage geraten. 2010 musste sie Insolvenz anmelden. Auch ein eindringlicher Spendenauftrag hatte nicht den entscheidenden Aufschwung gebracht. Der Familienstreit und der Niedergang der Gemeinde samt ihrer pompösen Glaskathedrale wurden zum Gespött der Öffentlichkeit.

### Zehn Millionen Zuschauer sind das Ziel

Was klingt wie eine Seifenoper unter der Sonne Kaliforniens, sollte sich als Katharsis für die Gemeinde herausstellen. Und hier kommt Bobby Schuller ins Spiel, der von Kindheit an eine enge Freundschaft mit seinem Großvater hatte, den er als Mentor bezeichnet.

Bobby Schuller mit seinem Großvater Robert H. Schuller. Die Robe des Gemeindegründers trägt jetzt der Enkel bei den Fernsehgottesdiensten. Bobby Schuller ist verheiratet und hat zwei Kinder.



Bobby Schuller hat inzwischen geheiratet und Theologie studiert. Mit seiner Frau Hannah gründet er eine eigene kleine Gemeinde, die Schuller 2015 mit dem, was unter Führung seiner Tante Sheila von „Crystal Cathedral Ministries“ übrig ist, fusioniert. Er wird damit Hauptpastor der unter dem Namen „Shepherd’s Grove“ bekannten Gemeinde. Die ist mittlerweile in ein weniger spektakuläres Gebäude umgezogen. Die Kirche stabilisiert sich, und Schuller wird als neues Gesicht der „Hour of Power“ den Fernsehzuschauern weltweit bekannt. In den TV-Gottesdiensten erinnert immer noch vieles an die bekannten Gottesdienste in der Glaskathedrale: Die Sänger im Chor tragen ein festliches Gewand, bei einem festen Programmpunkt schütteln sich die Besucher die Hand und sagen: „Gott liebt dich, und ich auch!“ Unterstützt von sieben Auslandsbüros mit 75 Angestellten will Schuller die Welt mit der frohen Botschaft erreichen, von Augsburg aus werden die internationalen Missionsaktivitäten koordiniert. Sein Traum ist es, mit seinen Predigten zehn Millionen Menschen zu erreichen, gerade auch in China.

Gottes Liebe und Gnade in modernen Worten zu beschreiben, ist für Schuller das wichtigste Anliegen. Zu erfahren, dass sie Wert und Würde haben, identifiziert er als die größte geistliche Sehnsucht der Menschen rund um die Welt. „Jesus forderte nicht die religiösen Leute zur Nachfolge auf, sondern ganz normale Arbeiter wie Fischer und Handwerker“, sagt Schuller. „Jesus wurde kritisiert, weil er mit den ‚falschen‘ Leuten zusammen aß, mit Prostituierten und Zöllnern. Von diesem Ausgangspunkt helfen wir Menschen, Christen zu werden: Jesus machte deswegen einen Unterschied, weil er der größte Freund der Sünder war.“



Fotos: Hour of Power

## Was Christen in Europa anders machen

Regelmäßig hält Schuller auch Gottesdienste in Kirchen oder Veranstaltungshallen im Ausland ab, um Freunde und Spender der TV-Mission zu treffen. Fünf Städte besuchte er im November in Deutschland. Hierzulande sollen seinen Angaben zufolge bei Bibel TV und Tele 5 etwa 100.000 Zuschauer die „Hour of Power“ sehen. Bei YouTube liegen die durchschnittlichen Klickzahlen für die ins Deutsche übersetzten Predigten im unteren vierstelligen Bereich. Der Kontakt mit den Menschen ist Schuller wichtig, und er genießt auch einen gewissen Star-Rummel: Er gibt Autogramme, posiert herzlich und mit scheinbar endloser Geduld für Fotos und freut sich, dass nicht nur Fans seines Großvaters, sondern auch viele neue Zuschauer hinzukommen.

An den Christen in Europa beobachtet er, dass sie politisch breiter aufgestellt sind als die in den USA: „Die Christen in Europa achten mehr auf die Armen und auf die Umwelt, das weiß ich sehr zu schätzen“, sagt er. Überhaupt hält Schuller sich mit politischen Aussagen zurück. Ein Angebot im Sommer 2016, einer der geistlichen Berater des damaligen Präsidentschaftskandidaten Donald Trump zu werden, lehnte er ab – trotz der Chance, dem Republikaner dadurch christliche Werte näherzubringen. „Ich bin von ihm nicht sehr angetan“, begründet Schuller seine Entscheidung vorsichtig, „vor allem aber glaube ich, dass dieser Schritt dem Missionswerk nicht dienlich gewesen wäre. Und das hat für mich Priorität.“

### Wenn der Glaube keine Berge versetzt

Die berühmten Predigten von Schuller senior standen ab und an in der Kritik, zu seicht, gar naiv seien seine ständig wiederholten Aussagen vom Glauben, der Berge versetzen kann. Eines seiner Bücher trägt den Titel „Wenn du es träumen kannst, kannst du es auch tun“. Wunschdenken mit frommem Anstrich, könnte man einwerfen, doch davon will Bobby Schuller nichts wissen. Er will die Lehren seines Großvaters ergänzen, nicht widerrufen. Das gelingt zu weiten Teilen: Seine Predigten beinhalten im direkten Vergleich mit denen seines Großvaters deutlich mehr Bibelauslegung, er hat eine einladende und optimistische Ausstrahlung, ohne dabei aufgesetzt oder naiv zu wirken. „Zu Jesu größter Kritik an seinen Jüngern gehörte, dass sie zu wenig Glauben haben“, begründet er seinen unerschütterlichen Optimismus. „Glaube gefällt Gott. Christ zu sein, heißt zu lernen, aus einer Position des Mutes heraus zu leben.“ Anders als Wunschdenken entstehe Glaube aus dem Wissen heraus, dass man selbst nichts erreichen könne, aber dem Gott des Universums diene, für den nichts unmöglich sei.

Was würde Schuller beispielsweise Menschen raten, die eine tödliche Diagnose von ihrem Arzt erhalten? „Ich will nicht, dass Menschen in dieser Lage aufgeben“, sagt er und verweist auf Fälle, bei denen Betroffene zehn, zwanzig Jahre länger lebten, als zunächst angenommen. Auch auf dem Sterbebett wolle er Menschen „anfeuern, bis zum Schluss zu kämpfen“. Es ist ein schwieriges Thema, aber wer wollte Schuller widersprechen, wenn er erklärt: „Niemand hat ein Recht auf Heilung, aber als Pastor ist es meine Aufgabe, die Hoffnung lebendig zu halten. Und der ganz große Trost ist für mich die Aussicht auf den Himmel.“

Dass der Glaube eben nicht immer Berge versetzt, hat Familie Schuller durch die schmerzliche Insolvenz der Kirche erfahren. Die prachtvolle Kathedrale, das Lebenswerk von Robert H. Schuller, wurde 2012 ans katholische Bistum von Orange County verkauft, 2017 soll der Umbau zu einem katholischen Gotteshaus vollzogen sein. „Es war hart für uns, das Gebäude loszulassen“, berichtet Schuller, aber das habe der Gemeinde gutgetan. „Wir hatten zu viel von unserer Identität an dem Gebäude festgemacht statt an der Lehre. Wir haben die Lehre wiederentdeckt, die sagt, dass wir uns auf die Menschen ausrichten und sie kennenlernen sollen. Die lokale Gemeinde ist aus lebendigen Steinen gebaut, nicht aus Glas und Stahl“, sagt er. In den letzten Jahren der Kathedrale habe das Augenmerk so sehr auf dem Gebäude gelegen, dass man zu wenig gefragt habe, wie den Menschen in der Stadt und der Arbeit des Missionswerkes

am besten gedient sei. „Die Gemeinde war mehr Kurator in einem Museum als darauf aus, die Menschen um uns herum zu segnen und auf die Kultur unserer Umgebung einzugehen“, gesteht er ein. Die erste Gemeinde, die Bobby Schuller gründete, hatte für amerikanische Verhältnisse bescheidene 120 Mitglieder und kümmerte sich um Obdachlose und Notleidende in ihrem Viertel. „Wenn wir demütig sind, seinen Willen suchen und ihm gehorchen, dann erreichen wir das meiste für Gott“, sagt er.

### Ein Lebenswerk geht weiter

Schuller ist bei Twitter und Instagram aktiv, postet Fotos von seiner Frau und den beiden Kindern, die er auch im persönlichen Gespräch begeistert vorzeigt. Nachrichten von Fans und Unterstützern beantwortet er gerne und häufig, sagt Schuller. Für das Missionswerk bewertet er das Fernsehen weiterhin als wichtiger als das Internet: „Es ist teuer, aber für die Masse an Leuten, die man erreicht, ist es eigentlich recht billig. Fünf Cent investieren wir pro Zuschauer“, erklärt er. Anders als das Internet, wo man aktiv nach Inhalten suche, stießen die Menschen im Fernsehen zufällig auf seine Predigten. „Das ist das Tolle: Die Leute schalten zum Frühstück nebenbei ihren Fernseher an, und dann läuft da ‚Hour of Power‘. Vielleicht werden sie für 30 Sekunden angesprochen, und dann bleiben sie dran. Wir hören viele solcher Geschichten.“

In Bobby Schullers Gemeinde hat übrigens auch sein Vater, Robert A. Schuller, ein geistliches Zuhause gefunden. Er leitet einen Dienst für ehemalige Drogenabhängige und ist bei einer Friedensinitiative engagiert. Die Familie verstehe sich wieder gut.

Bobby Schuller predigt in der dritten Generation unter einem Markennamen, der untrennbar mit seinem Großvater verbunden ist. Während der Senior eine Robe trug und auf einem erhöhten Platz am Altar stand, ist die Bühne in Bobby Schullers Gemeinde der am tiefsten gelegene Punkt des Gebäudes. Bisher trug Bobby bei seinen Auftritten einen schnittigen Anzug. Das seien im Vergleich zu seinem Großvater „einfach kulturelle Unterschiede“, sagte er noch im Herbst. Doch Mitte Januar steht er plötzlich nicht mehr im Anzug, sondern im Ornat vor seiner Gemeinde. „Das ist die Robe, die mein Großvater getragen hat“, sagt er mit tränenerstickter Stimme. „Er gab sie mir, damit ich sie trage, da ist es falsch, sie nur im Schrank hängen zu lassen.“ Die Insolvenz seiner Gemeinde, den Streit und den Verkauf der Kathedrale mitzerleben, blieb Gemeindegründer Robert H. Schuller wegen seiner Demenzerkrankung erspart. Er starb 2015 im Alter von 88 Jahren. Doch sein Lebenswerk geht weiter. ■




Film zum Artikel online:  
[bit.ly/bobbyschuller](http://bit.ly/bobbyschuller)

# „Wir sollten über der Gürtellinie bleiben“

Wolfgang Bosbach gilt als Politiker von Format und Charakter, der das klare Wort nicht scheut. Der wertkonservative CDU-Mann ist häufig Gast in politischen Fernsehtalkshows. Nach 23 Jahren im Bundestag will Bosbach bei der Wahl im September nicht mehr antreten. pro hat mit dem streitbaren Politiker über die Zukunft der Konservativen, Werte in der Politik und den Einfluss der sozialen Medien gesprochen. | DIE FRAGEN STELLTE NORBERT SCHÄFER

Foto: pro/Norbert Schäfer



**Wolfgang Bosbach** ist Jurist. Seit 1994 ist der katholische CDU-Politiker Mitglied des Deutschen Bundestages. Von 2000 bis 2009 war er stellvertretender Vorsitzender der Unionsfraktion, von 2009 bis 2015 Vorsitzender des Innenausschusses. Seit 1987 ist er mit seiner Frau Sabine verheiratet. Das Ehepaar hat drei Töchter. In einem früheren Interview von pro bezeichnete er sich als gläubigen Christen, „aber nicht als besonders fromm“.

Politische Debatten dürfen für Wolfgang Bosbachs Geschmack gern heftig sein, aber die Beteiligten sollten immer Maß halten und Anstand bewahren

### pro: Haben konservativ geprägte Christdemokraten in Zukunft noch eine Heimat in der CDU?

Wolfgang Bosbach: Die CDU betont immer und aus guten Gründen, dass sie drei Wurzeln hat. Eine christlich-soziale, eine liberale und auch eine wertkonservative Wurzel. Ein Baum ist immer stark, wenn alle Wurzeln in gleicher Weise gepflegt werden. Ich habe machmal das Gefühl, dass die Konservativen noch willkommen sind, aber sie sollen keinen prägenden Einfluss mehr haben auf Politik und Programmatik der CDU. Das bedauere ich sehr. Denn, wenn wir eine große, starke Volkspartei bleiben wollen, müssen die Wertkonservativen genau so zur Partei gehören wie die christlich-sozial Engagierten auch.

### Wie kann sich die Union deutlicher von der Mitte abheben?

Die CDU war immer die große Volkspartei der Mitte. Das Problem ist eher, das weiß ich aus vielen Gesprächen und Zuschriften, dass die CDU im Laufe der Jahre weiter nach links gerückt ist. Und dass wir von der politischen Konkurrenz nicht mehr so klar unterscheidbar sind, wie das traditionell immer der Fall war. CDU/CSU müssen immer die klare politische Alternative sein, und nicht nur eine Variante der anderen Parteien. Wenn wir neue Wählerschichten erschließen möchten, sollten wir uns verstärkt denen zuwenden, die in der aktuellen politischen Debatte kaum noch eine Rolle spielen: Das sind die Menschen, die um sechs Uhr auf den Wecker hauen, um sieben Uhr zur Arbeit fahren und nach zehn Stunden müde nach Hause kommen und brav ihre Steuern zahlen. Das sind die eigentlichen Helden des Alltags. Gerade um diese große Gruppe muss die Union sich kümmern.

### Ist das nicht traditionsgemäß eine Zielgruppe der SPD?

Die SPD hat erhebliche Schwierigkeiten, ihr Traditionspotenzial zu mobilisieren, weil immer mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sich politisch mehr bei der Union zu Hause fühlen oder mittlerweile am rechten Flügel der SPD zur AfD abgewandert sind. Die SPD ist längst mehr die Partei der Intellektuellen, auch der Beschäftigten des öffentlichen Dienstes, als des klassischen Milieus der Arbeitnehmer.

### Warum sollten sich junge Menschen politisch engagieren?

Keine Staatsform lebt so sehr vom Mitmachen aller wie die Demokratie. Man sollte seine eigene Zukunft nicht den anderen überlassen. Wer sich nicht politisch engagiert, wer sich nicht einmischt, der hat auch nicht die Chance, selbst verantwortlich mitzugestalten. Natürlich ist es einfacher, von außen etwas zu kritisieren, als eigene politische Verantwortung zu übernehmen. Aber wenn alle so denken würden, wäre die Politik schnell am Ende. Das Phänomen kennen wir auch vom Fußball: Die besten Fußballer sitzen immer auf der Tribüne. So ähnlich ist es in der Politik leider auch.

### Wie empfinden Sie den Druck, den soziale Medien auf Politiker ausüben?

Wer in die Politik geht, muss mit Druck und Widerstand rechnen. Jeder Politiker weiß doch: Allen Menschen kann man es nicht recht machen. Wer gute Argumente hat, seine Haltung, seine Entscheidung mit Sachargumenten begründet, der muss nicht Angst vor Widerstand haben. Der muss auch nicht einknicken. Gerade, wenn es in den sozialen Netzwerken einmal Kritik gibt. Ich kann damit prima umgehen. Man muss auch nicht unbedingt alles lesen, was verbreitet wird. Das ist am nächsten Tag schon überholt. Vor allem sollte man immer sehen: Gibt es beachtliche Argumente, die gegen die eigene Meinung sprechen? Mit denen muss man sich auseinandersetzen. Aber manche Kritik ist der-

maßen unsubstanziert, dass man sofort das Gefühl bekommt, hier wird nur Kritik geübt um der Kritik willen.

### Was halten Sie von dem Vorwurf gegenüber den Medien, „Lügenpresse“ zu sein? Wie ist Ihre Erfahrung?

Ich halte den Vorwurf für sachlich falsch. Ich halte ihn auch gegenüber Journalistinnen und Journalisten für ehrabschneidend. Allerdings habe ich in den letzten Jahren festgestellt, dass bestimmte Tatsachen nicht berichtet werden. Das ist das eigentliche Problem. Ein Beispiel hierfür wäre das Thema Migration und Kriminalität. Lange Zeit tabuisiert, hat sich das mit der berühmt-berüchtigten Kölner Silvesternacht 2015/2016 plötzlich geändert. Seit einem Jahr wird ganz offen berichtet, dass nicht nur Verfolgte und Hilfsbedürftige kommen, sondern auch, na ja, sagen wir mal echte Problemfälle. Wenn Menschen der Überzeugung sind, hier wird Wichtiges weggelassen, hier wird gar nicht berichtet, dann wird ein solcher Vorwurf erhoben, auch wenn es sich nicht direkt um Lügen handelt. Deshalb kann ich immer nur dazu raten, die Dinge so zu schildern, wie sie tatsächlich sind, und nicht Zahlen, Daten, Fakten aus politischer Korrektheit wegzulassen.

### Wie bewerten Sie das Phänomen von Fake News, Hass und Hetze in den sozialen Medien?

Hass und Hetze hat es schon zu allen Zeiten gegeben. Ich halte schon die ersten Drohungen, da war von Facebook überhaupt noch nicht die Rede. Man darf sich nicht von allem beeindrucken lassen. Aber die Anzahl und die Heftigkeit hat zugenommen. Die modernen Kommunikationsmedien bieten leider auch die Möglichkeit, Falschmeldungen in Sekundenbruchteilen in einer Weise zu multiplizieren und um den Globus zu schicken, wie das früher gar nicht möglich war. Deshalb finde ich es völlig richtig, dass die Bundesregierung alle Anstrengungen unternimmt, die Betreiber dieser Plattformen an ihre Verantwortung zu erinnern.

### Warum?

Wenn in einer unerträglichen Weise versucht wird, durch gezielte Falschmeldungen politische Entscheidungen zu beeinflussen, dann ist das ein Problem für jede Demokratie. Da kann ein Unternehmen nicht so tun, als hätte es damit nichts zu tun. Im Detail wird das sehr kompliziert werden. Denn wann ist eine falsche Nachricht eine falsche Nachricht? Wenn hammerhart Ereignisse erfunden werden, die nie stattgefunden haben, sind das ganz klar Fake News. Aber was ist, wenn behauptet wird, es waren 50 Prozent – und die richtige Zahl ist 48 Prozent? Fällt das dann auch unter den Begriff Fake News? Wir werden rund um diesen Begriff noch muntere Debatten bekommen.

### Was müsste aus Ihrer Sicht noch einmal in der Wertefrage öffentlich debattiert werden?

Jeder, der mich kennt, weiß, dass ich Klartext bevorzuge. Ich bin seit langem Mitglied im Verein für offene Aussprache. Deswegen tut es mir leid, wenn behauptet wird, Donald Trump sei gewählt worden, weil er Klartext gesprochen hat. Der hat keinen Klartext gesprochen, sondern Minderheiten beleidigt und Macho-Sprüche zum Nachteil von Frauen gemacht. Das ist für mich auch eine Frage der Bindung an Werte, dass wir bei aller Heftigkeit in der politischen Auseinandersetzung im Bundestagswahlkampf oberhalb der Gürtellinie bleiben und mitteleuropäische Umgangsformen wahren. Ich weiß, dass das Wort „Anstand“ total altmodisch ist. Aber ich wünsche uns allen, dass wir im kommenden Wahlkampf auch bei heftigsten Debatten miteinander anständig umgehen.

Vielen Dank für das Gespräch. ■

# So prüft der Staat den Glauben

Bei Flüchtlingen, die als Asylgrund Verfolgung aus Glaubensgründen angeben, prüft das Bundesamt für Migration mit Fragen zur Religion die Wahrhaftigkeit ihres Bekenntnisses. Wer als unglaubwürdig eingestuft wird, dem droht die Abschiebung. Der Berliner Pfarrer Gottfried Martens begleitete Iraner, Afghanen oder auch Syrer zu ihren Anhörungen. pro hat er die behördlichen Anhörungsprotokolle zukommen lassen. So ist eine Sammlung ausgewählter Fragen entstanden, anhand derer das Amt den Glauben christlicher Flüchtlinge testet. Sie belegt einerseits das schwerwiegende Unwissen der Behörde und wirft andererseits die Frage auf: Darf der Staat den Glauben eines Asylsuchenden bewerten? | VON ANNA LUTZ

Geflüchtete, denen in ihrem Heimatland aufgrund ihres Glaubensbekenntnisses Gefahr droht, müssen die Ernsthaftigkeit ihrer religiösen Überzeugung in einem Gespräch mit dem Bundesamt für Migration belegen



## Das sagt das Bundesamt zur gängigen Praxis:

Auf Anfrage von pro erklärt das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, es könne weder bestätigen noch widerlegen, ob die Fragen tatsächlich so gestellt worden seien. Einen standardisierten Fragenkatalog gebe es nicht. Weiter heißt es: „Für Befragungen in der Anhörung zur Konversion gilt, dass sie nicht auf ein reines Glaubensexamen hinauslaufen dürfen. [...] In diesem Zusammenhang wird vom Konvertit aber durchaus erwartet, dass er ausführlich schildern kann, welche Beweggründe er für die Konversion hatte und welche Bedeutung die neue Religion für ihn persönlich hat.“ Der Antragssteller müsse glaubhaft machen, „dass er seine Konversionsreligion bei Rückkehr in sein Heimatland ausüben wird und dass ihm deswegen dort eine asylrelevante Verfolgung droht“.

Fotos: picture alliance | teguhjatipras, thinkstock

## Die Fragen des Bundesamtes:

„In wenigen Tagen besucht die Königin von Dänemark Wittenberg und im nächsten Frühjahr der König der Niederlande. Können Sie sich vorstellen, warum diese Majestäten nach Wittenberg fahren?“ \_\_\_\_\_

„Was ist die weltliche Hauptstadt des christlichen Glaubens?“ \_\_\_\_\_

„Wo ist Ihr Kreuz? Christen tragen in der Regel ein Kreuz.“ \_\_\_\_\_

„Warum tragen Sie denn eine Kreuzkette? Ich frage, weil es für einen Gläubigen der evangelisch-lutherischen Gemeinde nicht gewöhnlich ist, ein Kreuz zu tragen, wie etwa für einen Gläubigen der katholischen oder orthodoxen Kirche.“ \_\_\_\_\_

„Kennen Sie die Namen der Söhne aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn?“ \_\_\_\_\_

„Wie starb Martin Luther?“ \_\_\_\_\_

„Wie lautet Ihr Taufspruch?“ \_\_\_\_\_

„Warum haben Sie sich ausgerechnet diesen Taufspruch ausgesucht?“ \_\_\_\_\_

„Warum haben Sie sich gerade für den evangelischen und nicht für den katholischen Glauben entschieden?“ \_\_\_\_\_

„Sagt Ihnen der Ortsname Wittenberg etwas?“ \_\_\_\_\_

„Ich verstehe nicht ganz, dass es Ihre Pflicht ist, im Iran zu sagen, dass Sie Christ sind...“ \_\_\_\_\_

„Können Sie mir Ihre Lieblingsstelle in der Bibel nennen?“ \_\_\_\_\_  
(Gemeint ist hier, wo die Geschichte in der Bibel steht, nicht der Inhalt, Anm. d. Red.)

„Was steht Ostern in der Kirche auf dem Tisch?“ \_\_\_\_\_

„Warum zahlen Sie keine Kirchensteuer?“ \_\_\_\_\_

„Die Bibel ist auch im Islam eine heilige Schrift und frei erhältlich; warum versuchten Sie nie, sich eine zu kaufen?“ \_\_\_\_\_

„Warum haben Sie die Bibel nicht vollständig gelesen?“ \_\_\_\_\_

„Können Sie mir die wesentlichen Ansätze Luthers nennen?“ \_\_\_\_\_

„Wie oft halfen Sie anderen Menschen?“ \_\_\_\_\_

„Wie versteht sich die Dreifaltigkeit mit der Allmacht Gottes?“ \_\_\_\_\_

„Wenn Jesus alle Menschen gleich liebt, warum ist dann Johannes sein Lieblingsjünger?“ \_\_\_\_\_

„Was kennen Sie noch für Konfessionen, und was sind die Unterschiede?“ \_\_\_\_\_

„Martin Luther ist eine wichtige Person im Evangelium. Was wissen Sie über ihn?“ \_\_\_\_\_

„Die Taufe geht auf eine bestimmte Sünde zurück; können Sie mir diese erklären?“ \_\_\_\_\_

„Wie verträgt sich die Erbsünde mit einem vergebenden Gott?“ \_\_\_\_\_



# Der lange Weg in die Freiheit

Flor Namdar heißt eigentlich nicht Flor Namdar. Dies hat mit ihrer bewegten Biographie zu tun. Die Muslimin konvertierte zum christlichen Glauben und war dann fast 15 Jahre als Missionarin unter Kurden aktiv. Ihren langen Weg in die Freiheit beschreibt sie in dem Buch „Liebe statt Furcht“. | EINE REZENSION VON JOHANNES WEIL

Mit raschen Schritten und gesenktem Blick eilt Flor Namdar durch die Straßen Teherans. Sie flieht, weil sie Schande über die Familie gebracht hat – und das im Vielvölkerstaat Iran, der nicht gerade für seine liberale Gangart bekannt ist. Die Autorin des Buches „Liebe statt Furcht“ hat die islamische Revolution und die politischen Umwälzungen hautnah erlebt. Wie sie in ihrem muslimischen Elternhaus ihr Heil im christlichen Glauben findet, beschreibt sie im bei Gerth Medien erschienenen Buch.

Namdars Vater arbeitet beim Militär. Deshalb wechselt die Familie häufig den Wohnort. Die Autorin hat zwar dadurch eine behütete Kindheit, aber kein wirkliches Zuhause. In der Schule und in der Gesellschaft erfährt sie Ablehnung. Dazu kommt der religiöse Spagat im Elternhaus: Ihre weltoffene Mutter ist eine kurdische Sunnitin, der Vater ein tiefreligiöser Schiit.

## Schande über die Familie

Diese religiöse und politische Gemengelage macht es für die Familie nicht einfacher. Aufgrund der politischen Situation muss die Familie fliehen. Namdar möchte gerne ihre Träume verwirklichen. Der Islam gibt ihr nicht die Antworten, die sie sich erhofft. Sie wehrt sich dagegen, einen fremden Mann zu heiraten, den sie nicht liebt.

Unter Androhung von Gewalt stimmt sie dennoch ihrer arrangierten Heirat zu. Sie bleibt in einer „absurden Ehe“ eine verzweifelte Fremde, schreibt sie. Ihr Mädchen, das sie zur Welt bringt, hat das „falsche Geschlecht“. Den Glauben an Al-

lah hat sie da schon lange verloren. Sie fällt in ein Loch der Hoffnungslosigkeit und scheitert bei dem Versuch, sich umzubringen.

In dieser Phase lernt sie einen Juwelier kennen, dem sie Fragen über den christlichen Glauben stellt. Namdar möchte einen Gott kennenlernen, der sie so liebt, wie sie ist. Sie betritt eine völlig neue Welt und kauft sich eine Bibel. Obwohl sie die Konsequenzen des Übertritts zum Christentum kennt und weiß, welche Schande dies für ihre Familie ist, wagt sie ihn trotzdem. In der eigenen Familie erfährt sie deswegen Ablehnung, Verachtung und Hass.

## Ein Herz für Flüchtlinge

Über verschlungene Wege bekommt sie eine Arbeitsstelle bei der Bibelgesellschaft. Hier kann sie gefahrlos die Bibel studieren. Ihr dortiger Vorgesetzter wird so etwas wie ein väterlicher Freund. Ihr beruflicher Weg führt sie nach Deutschland. Die Mentalität der Deutschen ist ihr fremd. Namdar baut in Hamburg als Missionarin eine persische Gemeinde auf und wird Pastorin. Sie erlebt, wie sich von Jesus begeisterte Iraner taufen lassen. Mit ihnen kann sie in ihrer Muttersprache über und mit Gott reden.

Aber sie hat auch Phasen der Anfechtungen und der Zweifel: „Wir können nur darüber staunen und es dankbar annehmen“, freut sich die Autorin über die guten Zeiten. Auch in ihrer eigenen Familie erlebte sie die verändernde Wirkung des Glaubens, als einige Familienmitglieder ebenfalls Christen wurden. Namdar selbst möchte mit wachem Verstand, offenen Augen und Liebe im Herzen Gott fol-

gen. Das Buch ist geprägt von der Liebe, die sie Flüchtlingen weitergeben möchte, weil sie bei ihnen auch eine Sehnsucht nach dem liebenden Vater im Himmel verspürt: „Ich will helfen, den geistlich Heimatlosen eine Heimat zu bieten, und Gott da dienen, wo er mich braucht.“ Diese Kraft, mit der sie die Gesellschaft verändern möchte, geht von dem Buch aus.

Eine wichtige Rolle im Leben der Autorin spielt dabei auch die Mutter. „Ihr habe ich es zu verdanken, Menschen mit Liebe zu begegnen: sie stand zu mir, auch wenn sie nicht mit allen meinen Entscheidungen einverstanden war, und sie schützte mich, als meine eigenen Verwandten mich anfeindeten“, schreibt die Autorin in der Rückschau. Am Anfang ist das Buch durch die Beschreibung der politischen Entwicklungen etwas zu aufgebläht. Danach wird der Leser mitgenommen in eine spannende Lebensgeschichte mit vielen Höhen und Tiefen.

Namdars Lebensgeschichte lässt erahnen, wie folgenschwer eine Konversion vom Islam zum Christentum ist. Im letzten Kapitel verknüpft die Autorin ihre bedrohlichen und beängstigenden Erlebnisse mit der aktuellen Situation der Flüchtlinge. Für den Umgang mit den Flüchtlingen heute sei es wichtig, sich Jesus als Richtschnur zu nehmen. Er könne die Kraft geben, Dinge und sogar Menschen zu verändern. Sie ruft Christen in Deutschland auf, sich nicht in politische Debatten über Flüchtlinge zurückzuziehen, sondern aktiv auf die Menschen zuzugehen, die hierher kommen. Es ist zu wünschen, dass von dem Buch Impulse ausgehen, sodass aus Furcht Liebe wird.



Flor Namdar: „Liebe statt Furcht“, 256 Seiten, 17 Euro, Gerth Medien, ISBN 9783957341938



Flor Namdar muss in der Öffentlichkeit unerkant bleiben. Weil sie vom Islam zum Christentum konvertierte, wird sie auch in Europa bedroht.

Foto: Christiane Meyer

# Die Stadt **heller** und **bunter** machen

Es ist ein kalter Januar-Morgen in Magdeburg. Die Sonne geht auf. Dafür sorgt nicht nur der Tageszyklus, sondern auch der Verein „Sunrise“. Bettina Becker und ihr Mann Simon haben ihn gegründet. Die beiden Theologen wollen Licht und Wärme für „ihre“ Stadt sein – „und ganz vorne mit dabei, wenn in der Stadt etwas passiert“. | **VON JOHANNES WEIL**

**B**ettina Becker steigt aus dem Auto. Schon kommt eine Horde von Kindern auf sie losgestürmt. „Ich liebe Dir!“, rufen sie ihr zu. Einmal in der Woche ist sie mit ehrenamtlichen Mitarbeitern in einem Übergangsheim für Flüchtlinge in Magdeburg zu Gast. Gemeinsam mit etwa 20 Flüchtlingskindern zwischen drei und zwölf Jahren schlüpft sie dann in andere Rollen, erfindet phantasievolle Geschichten, lacht, tanzt und singt mit ihnen. Das Kindertheater ist ein Projekt von „Sunrise“. Der Verein möchte den Menschen in Magdeburg Gottes Liebe näherbringen und so ein Licht für die Stadt sein.

Das Kindertheater soll auf die Bedürfnisse der geflüchteten Kinder eingehen. Hier kommen Kinder her, die meistens vor einer ungewissen Zukunft stehen. Bettina Becker und ihr Team geben ihnen Zuneigung und Geborgenheit. Das Kindertheater ist nur eines von vielen Angeboten von „Sunrise“. Die Geschichte, wie der Verein entstanden ist, ist ebenso spannend wie die Lebensgeschichte von Bettina Becker und ihrem Mann Simon. Bettina ist in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. „Ich habe den Glauben mit der Muttermilch aufgesogen“, sagt die 39-jährige Frau mit der Kurzhaar-Frisur. Groß geworden ist sie in einem kleinen Dorf im Sauerland: „Da ging gefühlt jeder in die freie Gemeinde vor Ort“, erinnert sie sich. In der Jugendarbeit und auf Freizeiten hatte sie Aha-Erlebnisse ihres Glaubens. Dass sie 20 Jahre später in der Großstadt Magdeburg mit ihrem Mann selbst für Aha-Erlebnisse bei den Menschen sorgt, ist für sie kein Zufall. Beide wollen authentisch ihren Glauben leben und ihr Umfeld gestalten. Kennengelernt haben sich Simon und Bettina am Theologischen Seminar Rheinland (damals: Neues-Leben-Seminar) in Wölmersen im Westerwald.

Bettina war damals mit ihrer Freundin Petra Siemens in der Arbeit mit Prostituierten aktiv. Sie besuchten regelmäßig die Frauen in den Wohnwagen entlang der Bundesstraße und brachten ihnen eine kleine Aufmerksamkeit mit. Manchmal gab es auch gute Gespräche. Das veränderte ihr Weltbild: „Ich habe entdeckt, dass ich Gott nicht nur in den Gemeinden finde, sondern auch da, wo es so wenig nach Gott und frommem Stil aus-



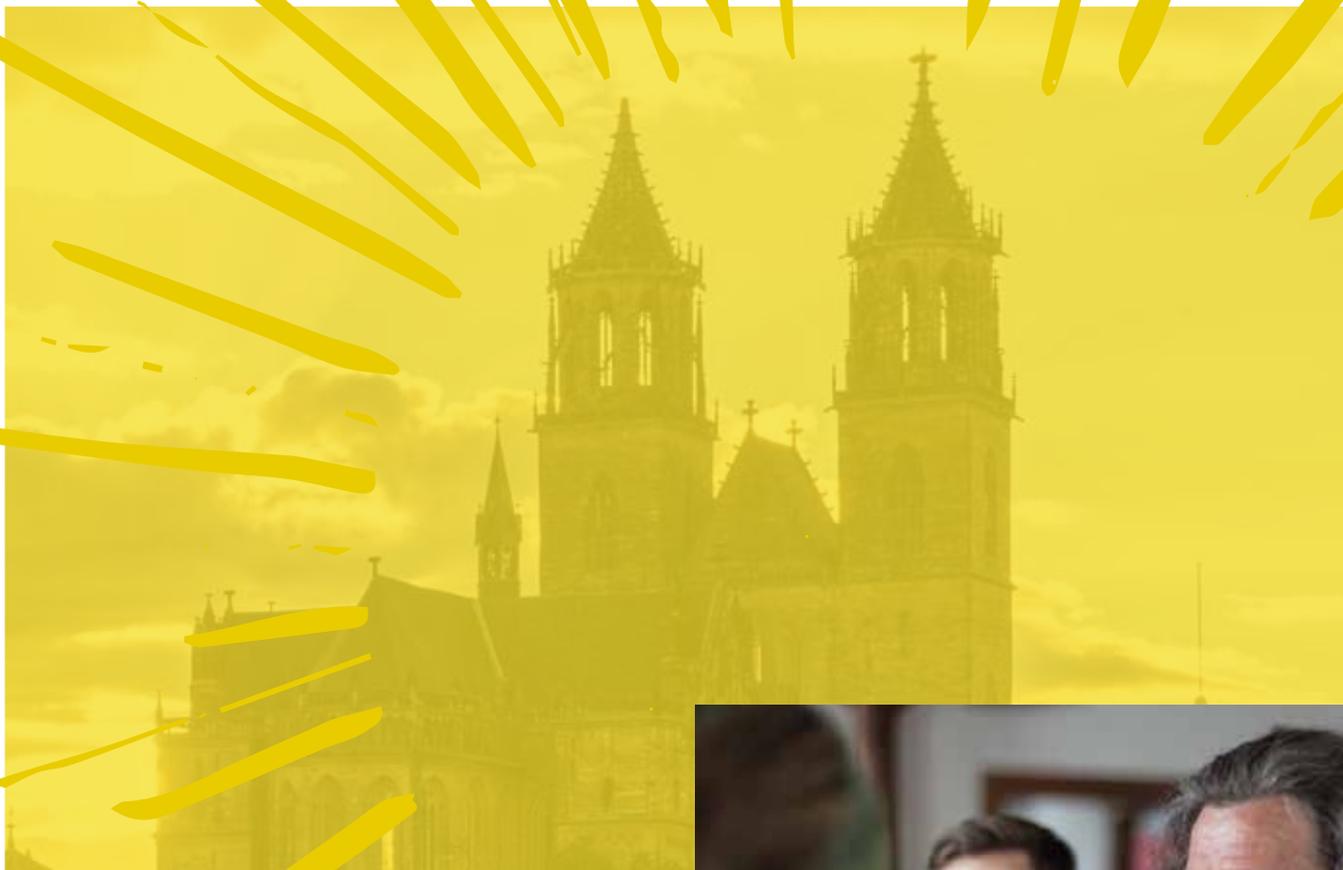
Foto: pro/Johannes Weil

**Bettina Becker ist vor neun Jahren mit ihrem Mann Simon nach Magdeburg gegangen, um dort missionarisch aktiv zu sein**

sieht.“ Dass sie in Magdeburg ist, hat auch mit Petra Siemens zu tun. Diese wollte mit ihrem damaligen Mann in Magdeburg eine Gemeinde gründen. Und sie fragte Beckers, ob sie mitkommen wollten. Die Beckers machten sich die Entscheidung nicht leicht und beteten, ob der ungewisse Weg das Richtige für sie sei. Manche schauten sie schräg an, warum ihre Zukunft ausgerechnet in Sachsen-Anhalts Hauptstadt liegen sollte.

## **Bis einer die Pistole zückt**

„Für mich als Dorfkind gab es in Magdeburg eine unglaubliche Vielfalt“, erinnert sie sich noch an ihre ersten Eindrücke. Zu denen gehörte auch ein Nazi-Aufmarsch. Ihr wurde schnell klar: „Hier wehte ein anderer politischer Wind, aber hier war auch ganz viel möglich.“ Ihr Ehemann Simon findet es schade, dass Magdeburg gegen viele Klischees ankämpfen muss. Viele hätten ein schlechtes Bild von der Stadt. „Diese Stadt hat viel zu bieten und ist unglaublich dynamisch“, sagt er. Beiden ist klar, dass es mit einem im Westerwald vorgefertigten Konzept in der Großstadt nicht klappen würde. „Es hört sich banal an. Aber wir haben einfach geschaut, was passiert und sind dann die nächsten Schritte gegangen“, erklärt Simon. Sie wollten etwas in der Stadt bewegen. Und weil sie nicht die einzigen sind, die ein Herz für Magdeburg haben, haben sich Spender gefunden, die sie bis heute unterstützen. Begonnen hat es mit einem Konzert von Simon, der zudem freiberuflicher Musiker ist. Er spielt Klavier, Gi-



Magdeburg hat mehr zu bieten, als viele denken. 2012 war es die dynamischste Stadt Deutschlands. Die Stadt an der Elbe ist auch historisch bedeutsam: Im Dom liegt Kaiser Otto I. begraben. Foto: David Paschke

„Ich bin froh, dass ich glauben und hoffen darf, dass Gott die Menschen sieht.“



Foto: Pascal Funk

Einmal im Monat gibt es ein Brunch für obdachlose Menschen in der Stadt



Foto: Marie Fröhlich

Im „Kulturkollektiv“ finden regelmäßig Konzerte und Lesungen statt

tarre und schreibt eigene Lieder. Schon während des Theologiestudiums trat er als Solist und mit seiner Band auf. Viele seiner aktuellen Lieder sind geprägt von der Arbeit in Magdeburg.

Auch mit Sport konnten sie Menschen erreichen. 2009 gründete Simon mit einem Jugendklub den 1. FC Knast 09. Der Name erinnert an das ehemalige Stasi-Gefängnis, in dem die Jugendlichen sich treffen. „Wir lieben es, Träume zu ermöglichen und in Beziehungen zu investieren“, erklärt Bettina. Dazu gehören auch Rückschläge. Die Arbeit mit der integrativen Fußballgruppe FC Flankenwechsel mussten sie wegen zu starker Aggressionen beenden, als einer der Fußballer während einer Schlägerei eine Pistole aus der Tasche zog. Zudem kümmert sich „Sunrise“ auch um die Obdachlosen der Stadt. Was mit einem Kältebus begonnen hat, hat sich zu einem regelmäßigen Brunch entwickelt, das mittlerweile nur noch von Ehrenamtlichen verantwortet wird.



Fotos: Pascal Funk

Gemeinsam mit Ehrenamtlichen bietet „Sunrise“ einmal in der Woche ein Kindertheater für Flüchtlingskinder an



Simon Becker hat mit dem 1. FC Knast 09 ein Fußballteam ins Leben gerufen

## Für einen weiten Horizont

Weil Bettina Becker auch Theaterpädagogin ist, lag mit dem Kindertheater ein weiteres Betätigungsfeld nahe. Damit sich die unterschiedlichen Milieus begegnen, haben sie als weiteren Arbeitszweig das Kulturkollektiv gegründet. Bis 2015 hatte „Sunrise“ keinen festen Raum. Dann bot sich die Möglichkeit, eine Gewerbefläche zu mieten. Ein Vierteljahr lang haben sie gewerkelt und es sich schön eingerichtet. Im vorderen Bereich stehen Sofas, hinten drei Schreibtische.

Es gibt genügend Platz für kulturelle Veranstaltungen mit Theater und Lesungen sowie für Begegnungen in der Freizeit: „Beim TippKick spielen dann Doktoranden und Hartz-IV-Empfänger, also Menschen, die sich wahrscheinlich im wahren Leben nie begegnen würden“, verdeutlicht Bettina. Das weitet den Horizont. „Menschen, die sich in die Augen geschaut haben, hauen dem anderen so schnell keine rein.“ Deswegen geht es auch darum, deren Ängste und Wünsche kennenzulernen. Der Verein hat die ganze Stadt im Blick und im Herzen. Mit den Angeboten will „Sunrise“ zu den Leuten hingehen und nicht warten – „wie Jesus es fordert“, sagt Simon Becker. Sie wollen vorne mit dabei sein, wenn in Magdeburg etwas im Gang ist. Oft ist da Geduld gefordert und Bettina Becker und ihr Mann stoßen auch an eigene Grenzen.

„Viele Situationen sind schwierig und anstrengend“, erzählt die 39-Jährige. Was junge Menschen mit 14, 15 Jahren schon erlebt haben, bringt sie an ihr eigenes emotionales Limit: Abtreibung, Tod und Vergewaltigung. „Es gibt genügend Momente, in denen ich mich ohnmächtig fühle. Ich bin froh, dass ich glauben und hoffen kann, dass Gott die Menschen sieht. Ich wünsche mir, dass sie Jesus begegnen und dass er wirkt.“ Erfolg ist in dieser Arbeit schwer messbar: „Wir glauben, dass wir dann erfolgreich sind, wenn die Menschen geliebt sind und eine Hoffnung haben“.

## Glücksmomente mit Gott und Menschen

Finanziert wird „Sunrise“ ausschließlich über Spenden aus dem Netzwerk von Freunden, Bekannten und Sympathisanten: „Das ist ein riesiges Geschenk“, sagt Simon. Mit den ihnen anvertrauten Ressourcen machen sie das, was sie für richtig und für die Stadt für wichtig halten. Die Vereinsstruktur mit dem siebenköpfigen Vorstand bildet das rechtliche Fundament. Als Verein sind sie an keine Gemeinde gebunden. Dadurch können sie Dinge umsetzen, die in anderen Gemeinden so vielleicht

nicht machbar wären. Außer Beckers arbeitet mit Alex Heinrich noch ein weiterer Mitarbeiter mit einer halben Stelle bei „Sunrise“, zudem unterstützen etwa 40 Ehrenamtliche den Verein.

Magdeburg ist ihnen eine Herzensangelegenheit. „Wir wollen Menschen lieben und Gnade leben“, drückt Bettina Becker ihr Anliegen theologisch aus. Dabei erleben sie viele Glücksmomente. Zwei Jungs aus Simons Fußball-Team haben ein eigenes Lied geschrieben und aufgenommen: „Als sie das auf der Weihnachtsfeier aufgeführt haben, da war Liebe im Raum“, beschreibt Simon. Bettina hat ein junges Mädchen begleitet, das zur Abtreibung gezwungen wurde. Innerlich hatte die werdende Mutter sich schon von ihrem Kind verabschiedet. Die Arzthelferin hat ihr im letzten Moment zur Flucht aus der Klinik verholfen. Sie hatte vor 20 Jahren selbst abgetrieben und wollte dem jungen Mädchen ewige Vorwürfe ersparen: „Ich war hilflos. Aber Gott hatte andere Menschen geschickt, die dem Mädchen wieder Hoffnung geben konnten. Die Geschichte steht sinnbildlich für den Namen unseres Vereins. Das Licht und der Sonnenaufgang sind stärker und durchbrechen das Dunkel“, beschreibt Bettina Becker.

„Bock auf die Stadt und die Leute“ haben Beckers nach neun Jahren Magdeburg nach wie vor. Einen Moment, in dem sie ihre Koffer packen wollten, gab es noch nie. Zu packen hätten sie mittlerweile etwas mehr. Die Familie ist gewachsen. Moritz, Pit und Tilda (sechs, vier und zwei Jahre) sorgen auch privat für einen abwechslungsreichen Tagesablauf. „Ich hoffe, dass wir Personen finden, die mitmachen und unsere kleinen Möglichkeiten gut ausschöpfen“, wünscht sich Simon Becker. Seine Frau hofft auf weiterhin gute Beziehungen zu Firmen, zu ihren Nachbarn und zu den Geschäftsleuten des Stadtteils. Mit ihren Mitstreitern möchte sie gerne, dass Magdeburg bunter und heller wird, genau wie die Sonne nach dem Sonnenaufgang. Träume und Pläne haben sie noch genug. Und es gibt noch genügend Menschen, die sich nach Liebe sehnen. ■




Film zum Artikel online:  
[bit.ly/sunrise-magdeburg](http://bit.ly/sunrise-magdeburg)

# Der Glaube stärkt den Süden

Süddeutschland boomt, vom Bildungsstand bis zum Wohlstandsniveau wird der Abstand zum Norden und Osten der Republik immer größer. Die Gründe dafür haben nicht nur mit Politik und Wirtschaft zu tun. Sondern auch mit Glauben. | **VON WOLFRAM WEIMER**

Ob Elite-Universitäten oder Vollbeschäftigung: Deutschlands Süden hat sie, der Norden nicht. Wie so vieles. Bayern, Baden-Württemberg, Hessen boomen, während sich der Norden und Osten mit allem quälen. Wohlstand? Wirtschaftswachstum? Forschung? Bildung? Staatsfinanzen? Vieles, ja selbst die Bäckereien und Buchhandlungen sind im Süden einfach besser. Noch 1960 lag Bayern weit hinter dem Bundesdurchschnitt im Pro-Kopf-Einkommen, heute weit davor. Warum überholt der Süden die anderen Regionen? Von den neuen Bundesländern entpuppen sich Thüringen und Sachsen als die neuen „Powerhäuser“ oder „Leuchtturmregionen“: typische Südstaaten eben.

Wenn CDU/CSU-Politiker das den langjährigen Unions-Regierungen dieser Bundesländer zuschreiben, übersehen

sie, dass der Erfolg des Südens über die Grenzen Bayerns und Baden-Württembergs hinausgeht. Denn auch die Schweiz und Österreich hängen den deutschen Norden inzwischen klar ab. Nur – dort geringern gerne mal die Sozialdemokraten.

## In der Tradition liegt die Kraft

Das Erfolgsgeheimnis des Südens ist nicht politischer oder zufälliger, es ist kultureller, ja religiöser Natur. Ob Bayern oder Thüringer, ob Schweizer oder Sachsen, ob Schwaben oder Tiroler: Sie alle sind geboren in dichten Sozialstrukturen, in tradierten Denk- und Verhaltensweisen, in einer mittelständisch geprägten Leistungs- und Wettbewerbsethik. Sie alle haben sich den Erfolg aus eigener Kraft erarbeitet. Sie wissen um sich selbst. In ihnen lebt mehr religiöse Tradition und Bewusstsein. Die

Menschen im Süden sind deutlich religiöser als die im Norden. Sie glauben an etwas, also auch an sich selbst. Kurzum: Sie haben Identitäten und damit ein kollektives Kleid des Selbstbewusstseins. Das Ethos des Machens erwächst aus der Gewissheit des Seins.

Je schneller sich das Globalisierungskarussell dreht, desto mehr erweist sich der gefestigte kulturelle Unterbau einer Region oder Gesellschaft als Kraftquell und Halt. Die Fassung eines verwurzelten, selbstbewussten Bürgertums ist das entscheidende Erfolgskriterium.

Eine Gesellschaft, die umgekehrt um ihren kulturellen Boden nicht weiß, kann nirgendwo zum Sprung ansetzen. Auf dem Gebiet des alten Preußen haben die Gezeiten der Geschichte eine Gesellschaft der Selbstentfremdung hinterlassen. Die innere Mobilisierung der Begabungsreserven, die Kultivierung des Zivillebens, die autonome Kraft von „Selbst-Ständigen“ ist hier weiträumig gebrochen. Wer sollte die Leistungsethik tradieren, warum, woher und wohin, da doch der soziale Versorgungsstaat längst die Bürgerstruktur entmachtet hat?

Die Frage nach Standortpolitik und Wirtschaftsentwicklung ist demnach häufiger kulturell und religiös zu beantworten als durch Masterpläne der Regionalförderung. Die in Tradition geborgene Vernunft, den Glauben an Gott und an sich selbst haben Landstriche – oder sie haben sie nicht. Der Süden hat sie. ■

Das Kloster Einsiedeln in der Schweiz ist ein Hort des Glaubens und der Tradition

Foto: Martin Sattler

Foto: Markus Hurek

**Dr. Wolfram Weimer**, geboren 1964, ist Verleger, mehrfach ausgezeichnete Publizist und einer der wichtigsten Kommentatoren des Zeitgeschehens. Er ist Gründungsherausgeber des Polit-Magazins Cicero und war unter anderem Chefredakteur des Magazins Focus. In seinem Verlag Weimer Media Group erscheinen zahlreiche Wirtschaftsmedien, so der Wirtschaftskurier und The European.

# Der Neue

Ekkehart Vetter hat eine große Aufgabe vor sich. Dem neuen Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz obliegt es, das evangelikale Netzwerk zu einen, dessen verschiedene Flügel sich zuletzt wegen theologischer Fragen überwarfen. Dabei träumt er vor allen Dingen von einer Kirche der Einheit. |

VON ANNA LUTZ UND NORBERT SCHÄFER



Die neue Spitze der Deutschen Evangelischen Allianz heißt Ekkehart Vetter. Zum ersten Mal hat ein Pastor aus einer charismatischen Bewegung diese Aufgabe übernommen.

Foto: pro/Anna Lutz

**E**kkehart Vetter ist in vielen Dingen so etwas wie der Antitypus seines Vorgängers. Michael Diener, groß und schlaksig, zuspitzend und zutiefst politisch, schied Ende des Jahres aus dem Amt des Vorsitzenden der Deutschen Evangelischen Allianz aus. Seit dem 1. Januar hat Vetter übernommen, breitkreuzig und untersetzt, zurückhaltend und vorsichtig vor allem im Politischen. Letzteres mag daher rühren, dass es seinem Charakter entspricht. Wahrscheinlicher aber ist, dass Vetter, der in den vergangenen Jahren unauffällig als Dieners Stellvertreter fungiert hat, aufmerksam war und die Fehler seines Vorgängers nicht wiederholen will. Diener kritisierte offen den Umgang der Evangelikalen mit Flüchtlingen, Andersdenken und Homosexuellen – und nahm am Ende seinen

Hut. Offiziell zwar nicht wegen der daraus entstandenen Verstimmungen, inoffiziell aber ist klar: Ein Happy End gibt es vorerst nicht in der Beziehung Evangelische Allianz – Michael Diener.

sich im späteren Interview zeigt. Wenn man Ekkehart Vetter etwas vorwerfen kann, dann, dass er noch nicht ganz angekommen ist im Geschäft mit der Öffentlichkeit. „Frontsituationen“, wie er

## „Wir dürfen nicht die Islamisierung des Abendlandes heraufbeschwören.“

Wir treffen Ekkehart Vetter drei Wochen nach seiner Amtsübernahme in Berlin. Der Tag ist eisig, trotzdem nimmt er sich Zeit, im Tiergarten, vor dem Brandenburger Tor und dem Bundestag für Fotos zu posieren. Unkompliziert ist er, dieser neue Chef der Evangelikalen in Deutschland. Freundlich und offen ebenfalls, wie

es nennt, machen ihn noch nervös. Er spricht schnell, kommt ins Reden, rudert an manchen Stellen zurück und bittet um Augenmaß bei der Berichterstattung.

Fragt man ihn, wo die Allianz politisch hin will, hält er sich zurück. Gespräche mit dem Generalsekretär Hartmut Steeb zur künftigen Linie stünden noch aus,

sagt er. Schon in den ersten Wochen seiner Tätigkeit hat er sich einen minder schweren Ausrutscher geleistet. In einem Interview des evangelischen Nachrichtenmagazins *ideaSpektrum* sagte er, ein Christ könne „unmöglich rechts sein“. Seine Klientel empörte sich in Leserbriefen, Vetter musste einlenken. Er habe den Begriff „rechts“ unklar verwendet, erklärte er. „Ich bin entspannt“, sagt er zu pro. Er habe sich vorgenommen, in jeder Kritik das Fünkchen Wahrheit zu sehen, auch wenn sie undifferenziert sei und in harschem Ton vorgetragen werde. Und dennoch versichert er uns und möglicherweise auch sich selbst: „Der evangelikalischen Basis begegnet man auf Veranstaltungen, nicht in Leserbriefen.“

## Unverständnis für US-Evangelikale

Was ist das, die evangelikale Basis? „Ein bunter Haufen“, antwortet er und ist selbst ein gutes Beispiel dafür. Vetter ist Vorsitzender des Mülheimer Verbandes und damit der erste charismatisch geprägte Christ an der Spitze der Evangelischen Allianz. Vetter verwahrt sich gegen jegliches Schubladendenken. Das gelte im Übrigen auch für die Frommen in Übersee, wo jüngst US-Präsident Donald Trump vereidigt wurde. Dennoch stellt Vetter klar, dass ihn vor allem sexistische und fremdenfeindliche Äußerungen des mächtigsten Mannes der Welt irritieren. „Wie kann das dort von Evangelikalen geschluckt werden?“, fragt er.

Das passt zu dem Umstand, dass Vetter vor allem die „radikale Zuwendung von Christen gegenüber Flüchtlingen“ ein Herzensanliegen ist. Es ist dieses eine politische Thema, über das er gerne und engagiert spricht: „Wir dürfen nicht die Islamisierung des Abendlandes heraufbeschwören.“ Flüchtlinge seien Chance statt Bedrohung. „Es bedrückt mich, bei diesem Thema immer wieder auch harsche Töne von Frommen zu hören“, sagt er, der selbst immer wieder die Begegnung mit dem Fremden sucht. Im Vorjahr reiste er mit seiner Frau drei Wochen in den Iran und schwärmt noch heute von der Gastfreundlichkeit der Menschen dort. In seinem Stadtteil in Mülheim leben Vetter zufolge Menschen aus 96 Nationen zusammen. In seiner Freizeit zieht er das türkische oder äthiopische Restaurant dem deutschen Wirtshaus vor.

## Kein Sex für Singles und Homosexuelle

So sehr diese biografischen Daten auch zu einem linksintellektuellen Globetrotter passen würden, so konservativ zeigt sich Vetter, Vater von sechs Kindern, wenn es um theologische Dinge geht. In der Frage um die Anerkennung homosexueller Lebensgemeinschaften will er „die Menschen zur Bibel zurückrufen“. Und die enthält für ihn „keine positive Wertung von Homosexualität“. Gott habe in seiner Schöpfungsordnung „Mann und Frau in eine lebenslange Treuegemeinschaft“ gerufen, Singles und Homosexuelle hingegen seien zur Enthaltsamkeit aufgefordert. Bei diesem Thema sei er sich uneins gewesen mit seinem Vorgänger Diener, der sich in dieser Frage zwar selbst als konservativ bezeichnete, aber beharrlich dafür warb, auch andere Lehrmeinungen innerhalb der Allianz zuzulassen.

Einig sind sich die ungleichen Männer dann wieder bei einem christlichen Prinzip, das für Vetter wesentlich wichtiger ist als Gender- und Sexfragen: „Das Gebot der Nächstenliebe und der Gottesliebe steht über allem.“ Christen dürften niemanden verurteilen, auch wenn sie manche ethischen Überzeugungen anderer nicht teilten. Passend dazu beschreibt Vetter in seinem Buch „Ruhrfeuer“ aus dem Jahr 2004 seinen Traum von Kirche: „Da sind alt und jung, Handwerker und Akademiker, Freaks und Etablierte, Schon-ewig-Fromme und Glaubens-Skeptiker, Kinderlose und Kinderreiche, Greise mit Stock und Babys an Mutters Brust [...] [D]ieses bunte Allerlei macht Gemeinde interessant und spannend. Nichts ist langweiliger als ein uniformiertes Grau-in-Grau, äußerlich und – schlimmer noch – innerlich.“

Wird es ihm auch möglich sein, dieser Vorstellung entsprechend die Deutsche Evangelische Allianz zu einen? Der Pfarrer und Evangelist Ulrich Parzany gründete zuletzt aus deren Mitte heraus das alternative Netzwerk „Bibel und Bekenntnis“, eine konservative Antwort auch auf die Haltung Dieners. Bisher hat Vetter das Gespräch mit Parzany nicht gesucht, ihm aber Gesprächsbereitschaft signalisiert. „Wir würden beide unsere Namen unter die Glaubensbasis der Allianz setzen“, das ist für Vetter sicher. „Die Deutsche Evangelische Allianz lebt“, sagt er. ■

**BUNDESWEITER  
FILMGOTTESDIENST**

**24. SEPTEMBER  
2017**

**GLAUBEN  
HEISST VERTRAUEN**

**MATERIAL ZUM FILMGOTTESDIENST:**

- Film „Glauben heißt Vertrauen“ (HD)
- Gestaltungsideen für den Gottesdienst
- Postkarte zum Weitergeben
- Umfangreiches Werbematerial

**ANMELDEN  
UND  
DABEI SEIN!**

**INFOS, ANMELDUNG, MATERIAL:  
[www.filmgottesdienst.de](http://www.filmgottesdienst.de)**

**Compassion**  
Kinder am Armut befreien  
Im Namen Jesu



## Zwischenstation „Zuflucht“

In Südafrika lernte das Schriftsteller-  
ehepaar Elke Naters und Sven Lager,  
dass Teilen ihr Leben reich macht. 2014  
kehrten sie nach zehn Jahren zurück  
nach Berlin, um diese Erkenntnis hier  
umzusetzen: mit einem „Sharehaus“, in  
dem Menschen verschiedenster Couleur  
Leben teilen und in der Gemeinschaft  
Zuflucht finden. | VON NORBERT SCHÄFER



Das Café im Erdgeschoss des „Sharehaus Refugio“ ist orientalisches-europäisch eingerichtet. Es dient als zentraler Treffpunkt für Gäste und Bewohner der Hausgemeinschaft.

Fotos: pro/Norbert Schäfer | privat



#### Sven Lager und Elke Naters

lebten mit ihren beiden Kindern für zehn Jahre in Südafrika. Dort entwickelte das Paar die Idee des „Sharehaus“, das zum Vorbild für das „Refugio“ in Berlin wurde. Ab 2017 beraten sie verstärkt Träger anderer „Sharehäuser“. Die beiden schreiben als freie Schriftsteller Romane, Reiseberichte und Texte über ihr Leben. Die Erfahrungen aus der Arbeit mit Flüchtlingen will Lager im Frühjahr bei Brunnen veröffentlichen.

Zehn Jahre haben die beiden Schriftsteller Elke Naters und Sven Lager in Südafrika gelebt. Sie war kirchenfern, er überzeugter Atheist, gemeinsam waren sie auf der Suche nach mehr im Leben. In Südafrika haben sie es gefunden, sie wurden Christen. Nicht nur den Glauben haben sie dort kennengelernt, auch eine andere Sicht auf das Leben. „Von den Südafrikanern, die wenig hatten, haben wir gelernt, dass Teilen reich macht“, sagt Lager. In einem alten Fischerhaus starteten sie ihr erstes „Sharehaus“ (to share: teilen), eine Art offene, kreative und solidarische Gemeinschaft, in der alle Beteiligten ihre verschiedenen Gaben, Fähigkeiten und Leben teilen. „Südafrika war für uns Lehrzeit im Glauben“, sagt Lager.

Als sie 2014 zurück nach Berlin kommen, wollen sie einen solchen Raum für Gemeinschaft auch dort schaffen. Als Partner und Träger finden sie die Berliner Stadtmission, und so entsteht zunächst ein Pilotprojekt in Form eines offenen Nachbarschaftshauses mit Begegnungsmöglichkeiten. 2015 bezieht das Ehepaar ein ehemaliges Seniorenheim in Berlin-Kreuzberg und startet im Auftrag der Stadtmission das „Sharehaus Refugio“: einen Ort für Menschen, die im Teilen einen Gewinn sehen, Gemeinschaft der Einsamkeit vorziehen und eine Chance für einen Neubeginn in ihrem Leben suchen. Naters und Lager sowie ein Helferteam bieten zudem persönliche Begleitung in Lebens- und Glaubensfragen an.

„Es ist eine Zuflucht auf Zeit und auf Augenhöhe“, sagt Lager. Rund 18 Monate können die Mieter im Sharehaus wohnen. Aber weil die Hausgemeinschaft vital ist, könnte sich das noch ändern. Derzeit leben und wohnen mittlerweile auf drei Etagen etwa zwanzig Deutsche und ebenso viele Flüchtlinge in drei Wohngemeinschaften. Von der Straße aus gelangen



Die Erlöse aus dem Café und die Mieten der Bewohner helfen bei der Finanzierung des „Refugios“



Besucher durch eine Doppeltür zunächst in ein modern eingerichtetes Café. Espresso und Americano kosten zwei Euro und werden den Gästen auf einfachen, teils selbst gezimmerten Möbeln aus rohem Holz oder einer orientalischen Sitzgruppe, die mit Nadelfilz überzogen ist, serviert. Das Rolling Stone Magazin für Musikbegeisterte liegt auf einem Tisch, daneben das t3n Magazin für Computerfreaks. An den Wänden hängen Portraits von Bewohnern und Mitarbeitern – und deren Wünsche und Sehnsüchte, die sie ins Haus mitgebracht haben. Balbine, eine afrikanischstämmige Frau von 22 Jahren, schreibt unter ihrem Porträt: „Gemeinschaft gibt mir Kraft, entspannt mich. ... Und ich möchte das weitergeben können, was ich im Leben an Zuneigung, Unterstützung und Liebe erfahren habe.“

## Jeder Mensch ist wichtig

An diesem Mittwoch treffen sich rund 40 Personen im Saal des Hauses, um Deutsch zu lernen, oder Arabisch. Wer Lehrer und wer Schüler ist, ist schwer auszumachen. Jeder lernt hier vom anderen. Die Mieten der Bewohner und das öffentliche Café decken einen Teil der Kosten, der Rest wird von der Stadtmission durch Spenden finanziert. Das Ehepaar interessiert sich für Menschen, die hungrig sind nach einer Wendung im Leben. „Das sind immer auch die, die hungrig sind nach Glauben.“ Im Vordergrund stehen die Bedürfnisse der Menschen im „Refugio“: „Mission ist hören. Wir haben uns viel Zeit dafür genommen, um darauf zu hören, was Leute wirklich bewegt.“

Als die Flüchtlinge nach Deutschland kamen, wurde dem Ehepaar klar, dass darin eine große Chance liegt. „Es war sehr interessant, auf diese gesellschaftlichen Veränderungen zu hören“, sagt Lager. „Die Integration, die wir uns in Deutschland alle wünschen, geschieht hier in einem rasenden Tempo, weil man zusammen kocht und lebt, sich auf Augenhöhe begegnet.“ Der Traum vom „Sharehaus“ ist, dass jeder Mensch als Individuum anerkannt wird. Jeder Mensch ist geschaffen von Gott – mit Talenten und Fähigkeiten, die gut sind. Das sind die Grundprinzipien des „Sharehauses“.

Lager berichtet von einem Somalier: Im Flüchtlingsheim in Brandenburg wollte der nicht nur warten und die Zeit verstreichen lassen. Deshalb übersetzte der junge Mann auf seinem Mobiltelefon die Prüfungsunterlagen für den Gabelstaplerführerschein, bestand die Prüfung und bekam dann einen Job in Berlin. „Weil ihn die Ausländerbehörde nicht gehen ließ, haben wir ihm ein Zimmer gegeben, damit er hier arbeiten kann.“

Inzwischen arbeitet er als Sicherheitsmann. In Somalia musste er vor der islamistischen Al-Schabaab-Miliz fliehen, als er seine Jugendliebe geheiratet hat. Jetzt leben sie zusammen im „Sharehaus“. Die Islamisten wollten die Frau mit einem ihrer Kämpfer verheiraten.

„Wir können hier mit Muslimen, Atheisten, Buddhisten gemeinsam leben, indem wir uns auf Werte einigen und darauf, dass wir uns einander wertschätzen“, erklärt Lager. Um eine gemeinsame Grundlage für das Zusammenleben zu schaffen, gibt es regelmäßig Werte-Workshops. Darin vereinbaren die Bewohner, wie sie im Haus miteinander umgehen, wie sie Konflikte lösen, den Wert eines Menschen schätzen und dies zum Ausdruck bringen wollen.

## Das „Stadtkloster“ von Berlin

Luis hat sich mit einer kleinen Gruppe von Musikern im Keller des „Refugio“ eingemietet. „Es ist ein Ort, an dem auch musikalische Kreativität entstehen kann“, sagt er. Ihm gefällt besonders, dass dort etwas geschaffen wird, das er sich für die ganze Welt wünschen würde. „Hier werden Menschen verschiedenster Herkunft zusammengebracht, und es wird mit so einer liebevollen Art dafür gesorgt, dass sie zusammen leben lernen.“ Für ihn ist das „Refugio“ gelebte Integration, ein Kleinod, das ihm ideologisch und politisch imponiert.

Im „Refugio“ beteiligt sich das „Kreuzbergprojekt“, eine Gemeindegründungsarbeit des Bundes Freier evangelischer Gemeinden, mit Gottesdiensten, Gebetszeiten und Glaubenskursen an der Ausgestaltung des geistlichen Lebens. Naters und Lager wollen ihren Glauben im gemeinschaftlichen Leben weitergeben. Weil der geistliche Aspekt des Hauses sehr wichtig ist, nennen sie es auch Stadtkloster. Die christlichen Andachten werden auch von den Muslimen akzeptiert. „Sie sehen, dass unsere Mission der Respekt ist und das Zuhören und fühlen sich deshalb wohl“, erklärt Naters. „Wir leben in einer Gesellschaft, die Glauben als etwas sehr Privates betrachtet, aber die Geflüchteten verstehen nicht, warum das etwas Privates sein soll.“ In deren Kulturen werde der Glaube in der Gesellschaft gelebt. Einmal in der Woche veranstalten die Bewohner ein Hausessen. Dann kocht eine Gruppe aus dem Haus für alle Bewohner. „In einem internationalen Haus ist das sehr schön, weil man immer wieder Gerichte erlebt, die man vorher noch nie gegessen hat.“ Mit Malakeh und ihrem Mann Mohammed ist auch die syrische Küche ins „Refugio“ eingezogen. Sie bereitet Auberginenmus, Fladenbrot mit Paprika und Pinienkernen, Pasten mit Kreuzkümmel, Walnüssen und Knoblauch und duftendem Olivenöl für Veranstaltungen im Haus zu. Weil die Essensgäste begeistert sind von den syrischen Gerichten und weil sie Unternehmensegeist hat, hilft ihr die „Refugio“-Gemeinschaft, einen kleinen Catering-Betrieb zu gründen.

Der Klebstoff, der die Hausgemeinschaft zusammenhält, besteht darin, dass das Team vorlebt, was Christsein und Gemeinschaft bedeuten. „Den Kitt muss man tatsächlich reinbringen. Jede Wohngemeinschaft kann schnell auseinanderfallen, weil sich keiner grüßt und keiner den Müll runter bringen will.“ Warum sollte es im „Refugio“ anders sein? ■

Bettina Wulff (43) ist die Ehefrau des ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulff. Die Medienwissenschaftlerin arbeitet als PR-Beraterin. Früher wollte sie lutherische Pastorin werden.



# prost!

Auf ein Getränk mit Bettina Wulff



Foto: Thomas Meyer/OSTKREUZ

Die ehemalige First Lady Deutschlands, Bettina Wulff, ist Reformationsbotschafterin. Im Interview mit pro verrät sie, was sie an Luther fasziniert, warum es für sie ohne Glauben nicht geht und warum ihr Gemeindeleben wichtig ist. | DIE FRAGEN STELLTE MARTINA BLATT

### pro: Was möchten Sie trinken?

Bettina Wulff: Ich hätte gerne einen grünen Tee.

### Für die Gesundheit?

Ich bin leidenschaftliche Kaffeetrinkerin, aber ich habe mich auf maximal zwei Tassen am Tag reduziert. Das mache ich mit grünem Tee wett. Ich glaube, es ist für die Gesundheit besser.

### Wie kam es zu Ihrem Engagement als Reformationsbotschafterin?

Ich engagiere mich seit vielen Jahren in der evangelisch-lutherischen Kirche. Gemeinsam mit weiteren Ehrenamtlichen

schäftigen. Wenn ich einen kleinen Beitrag dazu geben könnte und dazu, dass die Ökumene beim Reformationsjubiläum nicht zu kurz kommt, wäre ich sehr glücklich.

### Was bedeutet für Sie persönlich Reformation?

Für mich bedeutet Reformation, dass ich als Mensch für mich und meinen Glauben und für das, was ich tue, verantwortlich bin. Es bedeutet auch, dass ich anderen Menschen sagen kann, wofür ich stehe, und für meinen Glauben einstehe. Das fasziniert mich persönlich an der

in der Gemeinde verhaftet zu sein, mich mit Menschen zu umgeben, die auch im Glauben leben, und eine Rückkopplung zu erfahren.

### Seit 2008 sind Sie und Christian Wulff standesamtlich verheiratet. Sie beide haben sich vor knapp zwei Jahren noch kirchlich trauen lassen. Warum?

Weil uns das beiden nach den herausfordernden Zeiten äußerlich wie auch persönlich wichtig war, einen Segen über unserer Ehe zu haben. Mein Mann ist katholisch, ich bin evangelisch. Wir haben festgestellt, dass uns das beiden fehlte. Deswegen haben wir uns im engsten Familienkreis noch einmal evangelisch trauen lassen. Ein katholischer Geistlicher, ein Freund von uns, war auch dabei und hat uns den katholischen Segen gegeben. Das war für uns ein wichtiger Schritt, das vor Gott zu besiegeln.

### Ab Ende 2011 fanden sich zahlreiche Schlagzeilen über Sie und Ihren Mann in der Presse. Wie haben Sie Frieden mit der schweren Zeit gemacht?

Tatsächlich half mir zu einem großen Teil mein Glaube, die innere Ruhe und den inneren Frieden zu finden. Ich habe mich zurückgezogen mit Gott und letztlich auf das bezogen, was mich als Mensch ausmacht. Ich habe mich daran orientiert, was wirklich wichtig ist, um bei diesen ganzen öffentlichen Diskussionen und Behauptungen und Unterstellungen – die mich natürlich stark angegriffen haben – nicht zu verzweifeln, aber auch nicht zum Zyniker oder zum Menschenhasser zu werden.

Vielen Dank für das Gespräch. ■

## „Mein Glaube half mir, den inneren Frieden zu finden.“

betreuen wir in Hannover ein 24-Stunden-Notruftelefon für junge Frauen in Not-situationen. Dass der EKD-Ratsvorsitzende, Heinrich Bedford-Strohm, mich per Brief einlud, Reformationsbotschafterin zu werden, hat mich sehr gefreut. Zumal ich mich mit Martin Luther gerade intensiver beschäftigt und mit Pastor Heino Masemann eine Luther-Box mit 50 „Denkzetteln“ fertiggestellt hatte.

### Welche Anliegen haben Sie als Reformationsbotschafterin?

Der Glaube wird immer mehr zur privaten Angelegenheit und es gibt immer mehr Menschen, die wir als Christen gar nicht mehr erreichen. Mir ist es als überzeugte Christin, Protestantin und Lutheranerin wichtig, dass ich Menschen einlade, sich wieder mehr mit dem Glauben zu be-

Person Luther. Er ist ein unglaublich mutiger Mensch gewesen, dass er für seine Überzeugung in der Öffentlichkeit stand und auch aushielt, drangsaliert und verfolgt zu werden.

### Sie bezeichnen sich als „überzeugte Christin“. Wie wirkt sich Ihr Glaube auf den Alltag aus?

Morgens, bevor bei uns der Tag beginnt, habe ich Stille und führe mit Gott ein kurzes Gespräch, wie der Tag wird, wie ich ihn gestalten möchte. Und wenn es nur ein paar Minuten sind. Abends haben wir regelmäßig ein gemeinsames Gebet mit der Familie als Ritual vor dem Essen. Hinzu kommt, dem jüngeren Sohn, der ist jetzt acht Jahre alt, abends etwas am Bett vorzusingen und ihm Gottes Segen zu geben. Für mich ist es zudem wichtig,



# SCHRAUBEN FÜR GOTT

Menschen einen Ausbildungsplatz geben, die wahrscheinlich nirgendwo anders eine Chance hätten – das ist das Konzept einer christlichen Autowerkstatt in Essen. Inzwischen hat das Konzept Schule gemacht, in Oldenburg setzen Kfz-Meister nun ebenfalls das christliche Gebot der Nächstenliebe in ihrer Werkstatt konkret um. | VON JÖRN SCHUMACHER



Hier bekommen Menschen einen Ausbildungsplatz, die woanders sicher abgelehnt würden.“ Der Kfz-Meister Robert Bosch sitzt am Tisch in seiner Autowerkstatt in Essen und erklärt, warum seine Werkstatt etwas Besonderes ist. Die „Alte Schmiede“ sieht aus wie jede andere Autowerkstatt. In einer großen Halle stehen Hebebühnen, auf denen Autos mitten im Raum schweben, an den Wänden stehen Arbeitsgeräte herum, ein Computer zur Messung von elektronischen Daten flackert vor sich hin. Ein Meister ist mit seinem Kopf zusammen mit dem eines Lehrlings tief im Motorraum eines Autos versunken, an anderer Stelle schraubt ein Lehrling in blauer Arbeitschuh an der Vorderseite eines anderen Autos herum. Die Popmusik eines lokalen Radiosenders dudelt leise durch die Halle. Dennoch ist diese Werkstatt in gewisser Weise einmalig. In den meisten Werkstätten ist ein gutes Zeugnis wichtig, um sich auf eine Ausbildungsstelle zu bewerben. Bei der „Alten Schmiede“ in Essen-Borbeck ist das umgekehrt. Wer hier ein gutes Zeugnis bei der Bewerbung vorlegt, hat eher schlechte Chancen.

Wer die große Werkstatthalle betritt, dem fällt schnell das große Banner auf, das in der Mitte der Wand hängt. „Wir möchten die Liebe Gottes weitergeben“ steht darauf schlicht. Genau das sei der Auftrag, der alle Mitarbeiter dieser ungewöhnlichen Autowerkstatt zusammenhalte, erklärt Bosch. Das biblische Prinzip „Die Letzten werden die Ersten sein“ wird hier praktisch gelebt.

Bosch, der auch Geschäftsführer der „Alten Schmiede“ ist, nennt ein Beispiel: „Wir haben mal jemanden ausgebildet, der hatte ein Abgangszeugnis von der Förderschule, achte Klasse. Das ist im Grunde überhaupt nichts. Der hat bei uns die Ausbildung absolviert, und mit dem Gesellenbrief hat er automatisch einen Hauptschulabschluss erworben.“ Bosch betont: „Für einen jungen Mann, der bisher immer sagen musste, er war auf einer Förderschule, und jetzt sagen kann, dass er einen Hauptschulabschluss hat, ist das viel wert. Zumal er jetzt als Geselle arbeiten kann.“ Man merkt Bosch an, dass er stolz ist auf seinen Arbeitsplatz, an dem ganz konkret christliche Nächstenliebe gelebt wird. Er lächelt zufrieden, wenn er davon spricht, wie man

immer wieder die Früchte der gemeinnützigen Kfz-Werkstatt sehen könne: „Es gab einen Mitarbeiter, der bei uns die Ausbildung gemacht hat, der hat später die Meisterprüfung bestanden und dann ein eigenes Unternehmen aufgemacht. Und alles begann hier in der ‚Alten Schmiede‘.“

Das für jeden sichtbare Banner mit dem Zeugnis der Liebe Gottes sei „der Kern unserer Motivation“, sagt Bosch. Klar komme es manchem Kunden vielleicht ein wenig „sektenhaft“ vor, wenn er den Spruch in der Werkstatt lese. Aber das ist ihm egal. Es gebe zwar viele Kunden mit einem christlichen Hintergrund, aber es sei wichtig, auch „ganz normale“ Kunden zu haben: „Wir wollen hier unter realen Bedingungen ausbilden“, sagt Bosch. „Es ist wichtig, den sogenannten Ernst-Charakter der Arbeit zu betonen. Die Azubis sollen ja später in einem normalen Unternehmen arbeiten, und nicht im geschützten pädagogischen Schonbereich.“ Es gehe auch nicht darum, die Auszubildenden zum christlichen Glauben zu bekehren. „Das kann auch passieren. Aber Ziel ist es in erster Linie, Menschen zu helfen, in den Beruf zu kommen“, stellt der Meister klar.

### Preisgekrönte Ausbildung

Die „Alte Schmiede“ wurde 2003 von drei christlichen Vereinen gegründet: Das war zum einen die Gefährdetenhilfe in Essen-Borbeck – Christen, die Menschen helfen, die in Gefängnissen einsitzen oder gerade entlassen werden. Außerdem war der christliche Jugendverein „Zug um Zug“ beteiligt sowie das Weigle-Haus in Essen, dessen Engagement in der christlichen Jugendarbeit über 100 Jahre in die Vergangenheit reicht. Die Alte Schmiede ist Mitglied im Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche. Bosch erinnert sich an die Anfänge: „Damals haben wir angefangen mit zwei alten Hebebühnen, zwei Werkstattwagen und einer Halle.“

Mittlerweile hat die Werkstatt 13 jungen Menschen eine Ausbildung ermöglicht, die später auch im ersten Arbeitsmarkt angekommen sind. „Das hätten sie ohne die ‚Alte Schmiede‘ vermutlich so nicht geschafft“, sagt Bosch. Gerade in Deutsch-

In der Autowerkstatt „Alte Schmiede“ von Geschäftsführer Robert Bosch (rechtes Bild) in Essen steht der Glaube an Gott wortwörtlich im Mittelpunkt  
Fotos: pro/ Jörn Schumacher



land sei es sehr wichtig, einen guten Schulabschluss zu haben, um einen Ausbildungsplatz zu bekommen. „Wir haben schon mal jemanden ausgebildet, der war gehörlos. Und jemanden, der hatte psychische Probleme. Es ist nicht immer der fehlende Schulabschluss, es können auch andere Probleme sein.“ Auf die Gründe, warum jemand woanders abgelehnt wurde, schauen die Mitarbeiter der „Alten Schmiede“ nicht. Voraussetzung ist bloß, dass jemand willens und in der Lage ist, eine Ausbildung zum Kfz-Mechaniker zu absolvieren. Bisher musste sich die „Alte Schmiede“ nur von drei jungen Menschen wegen deren Betragens vorzeitig trennen.

An Bewerbungen mangelt es der Werkstatt nicht. „Wir sind ein kleines Unternehmen“, erklärt Bosch. „Wir können nicht so viele ausbilden, wie wir gerne würden.“ Derzeit seien acht Mitarbeiter in der Werkstatt beschäftigt, davon sind vier Auszubildende, es gibt zwei Meister sowie zwei Angestellte im Büro. Eigentlich ist es das Ziel, dass der Umsatz der Werkstatt die Ausbildung der Azubis finanziert. „Allerdings kostet ein Auszubildender im Schnitt 10.000 Euro pro Jahr“, erklärt Bosch. „Und wenn man über Bedarf ausbildet, was wir ja machen, weil wir die ja gar nicht selber gebrauchen, dann entstehen Kosten.“ Dass ein Lehrling schon früh eine Arbeit abliefert, die man dem Kunden verkaufen kann, sei eher selten. Die „Alte Schmiede“ sei daher auf Spenden von Unternehmen und Privatpersonen angewiesen. Die Arbeit der „Alten Schmiede“ hat bereits mehrere Preise gewonnen, darunter den Förderpreis des Schuh-Produzenten Deichmann 2005 sowie den Preis „Ausbildungs-Ass“ der Inter Versicherungsgruppe 2012.

### Nachahmer in Oldenburg

Aber auch einen Nachahmer hat die „Alte Schmiede“ bereits hervorgerufen, worüber sich Bosch ausdrücklich freut. Der Kfz-Meister Karsten Lükling in Oldenburg hörte vor ein paar Jahren von der gemeinnützigen Arbeit in Essen. Der gläubige Christ fing sofort Feuer. Er besuchte die „Alte Schmiede“ und ließ sich von Bosch das Konzept erklären. Vor anderthalb Jahren machte er seinen Traum wahr und setzte das Konzept in einer eigenen Werkstatt in Oldenburg um. „Deine Werkstatt“ heißt die große,



Der Kfz-Meister Karsten Lükling hat sich das Konzept aus Essen zum Vorbild genommen und in Oldenburg ebenfalls eine Werkstatt mit besonderen Ausbildungschancen aufgebaut




Film zum Artikel online:  
[bit.ly/schraubenfuergott](http://bit.ly/schraubenfuergott)

moderne Halle im Süden der Stadt. Träger ist das Sozialwerk der Freien Christengemeinde Oldenburg. Auch hier ist es das Ziel, benachteiligten Jugendlichen eine Chance auf einen Ausbildungsplatz zu geben.

Die Azubis verfügen über ein offizielles Attest darüber, dass sie im Lernen und im sozialen Umgang beeinträchtigt sind und besondere Unterstützung bei der Ausbildung brauchen. „Viele legen ja Wert auf einen lückenlosen Lebenslauf und eine gute Biografie. Das ist bei uns nicht die Voraussetzung. Uns geht es darum, ein Gefühl dafür zu bekommen, ob wir zusammen arbeiten können, ob wir den potenziellen Azubi motivieren können“, sagt Lükling. Das geschehe am besten erst einmal in einem Praktikum. Derzeit arbeiten drei Meister in „Deiner Autowerkstatt“, und es gibt drei Azubis. „Außerdem hatten wir innerhalb des letzten Jahres 15 Praktikanten“, sagt der Kfz-Meister. „Wir sind erst anderthalb Jahre dabei.“ Da eine Ausbildung dreieinhalb Jahre dauert, gebe es noch niemanden, der sie vollständig durchlaufen habe.

### Pädagoge soll dazu kommen

Dem Kfz-Meister ist es besonders wichtig, dass die Azubis bei ihm ausreichend professionelle Betreuung erfahren. Die Auslastung der Werkstatt lässt das zu. Lükling möchte das pädagogische Konzept weiter ausbauen und zu diesem Zweck einen eigenen Pädagogen einstellen. Derzeit sind dafür weitere Büroräume sowie ein eigener Schulungsraum im Bau. Die Werkstatt soll weiter wachsen, daher sucht Lükling auch weitere Mitarbeiter, etwa einen Kfz-Meister und einen Mechatroniker. „Ich wünsche mir motivierte Mitarbeiter, die einerseits gerne mit Autos arbeiten, aber auch Menschen eine Perspektive auf Gott vermitteln können.“

Es gebe immer wieder Überschneidungen mit der Freien Christengemeinde, stellt Lükling fest. Nicht unwichtig sei es zum Beispiel, dass die Gemeindeglieder ihre Autos zur Reparatur in die Werkstatt bringen. „Mit ein paar Leuten aus der Gemeinde gehen wir mit unseren Azubis regelmäßig zusammen Fußball spielen. Uns ist es ganz gut gelungen, das Leben hier in der Werkstatt mit dem Leben in der Gemeinde zu verknüpfen.“

Vielen Kunden falle auf, dass in der Werkstatt eine sehr „offene, fast familiäre Atmosphäre“ herrsche. Lükling betont, dass der Kunde einen wichtigen Anteil an dem gemeinnützigen Konzept der Werkstatt habe, indem er sein Auto zur Reparatur bringt. Dies solle auch der Name „Deine Autowerkstatt“ verdeutlichen. Es gebe auch manche Kunden, die nur aus diesem Grund zu dieser Werkstatt kommen, um Ausbildungen zu fördern. Dass das Konzept aufgeht, zeigen die vielen Bewerbungen von Azubis: Jede Woche kämen ungefähr fünf Bewerbungen rein, erzählt Lükling. „Wenn es nach den Anfragen geht, müsste ich eigentlich noch eine weitere Werkstatt aufmachen.“ ■

Fotos: Kalle K. Ivan, Baranov, thinkstock



# FSJ/FACHABITUR- PRAKTIKUM

**AB JULI/AUGUST 2017**

**ANFORDERUNGEN**  
engagierter Glaube an Jesus Christus, gute Deutschkenntnisse, PC-/Office-/Internet-Kenntnisse, Führerschein Klasse B

**AUFGABEN**  
Verwaltung, Korrespondenz, Büro-Organisation, Fahrdienste  
Mitarbeit im hauswirtschaftlichen /-technischen Bereich  
Präsentation unserer Arbeit auf Messeständen

» Wir bieten Ihnen eine sehr interessante, vielfältige Tätigkeit in einem jungen und dynamischen Team.

(Wohnmöglichkeit am Firmengelände)

Richten Sie die Bewerbung an: Christlicher Medienverbund KEP  
Steinbühlstraße 3 · 35578 Wetzlar · (0 64 41) 9 15 151 · info@kep.de



**2. Petrus 1,19:**  
Festhalten am zuverlässigen prophetischen Wort – es ist wie ein Licht am dunklen Ort.



operated by  
Bibel-Center.de  
Breckerfeld  
0 23 38-10 71

## PROPHETICON

PROPHETIE-KONFERENZ 2017

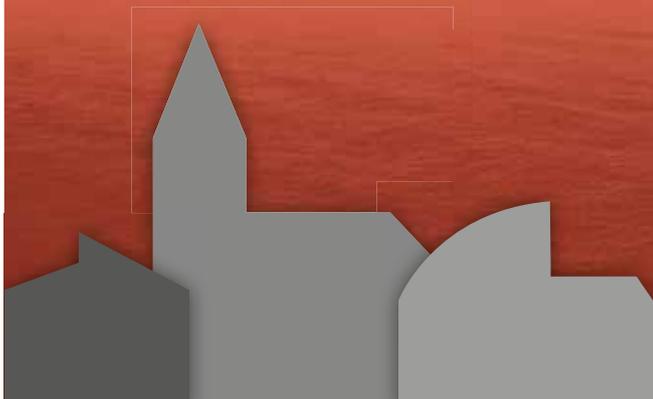
**Erleben Sie die 4. Propheticon!**  
**Do. 25. – Sa. 27.05.2017**  
**im Bibel-Center Breckerfeld**

Hochinteressante Vorträge von erfahrenen Referenten: u. a. Dr. Mark Hitchcock, Dr. Andy Woods, Meno Kalisher. Weitere Infos und die Online-Anmeldung finden Sie auf der Website.

**Frühbucher-Rabatt sichern bis 31.01.17!**  
**WWW.PROPHETICON.DE**

Bestellen Sie pro für Ihre Gemeinde.  
Gerne senden wir Ihnen das Christliche Medienmagazin pro zum Auslegen und Verteilen für Ihre Gemeinde.  
Bestellen Sie kostenlos unter  
(0 64 41) 9 15 151  
oder [pro-medienmagazin.de](http://pro-medienmagazin.de).

Für alle  
**Vorwärtsdenker** | **pro**  
Christliches Medienmagazin



## Nachwuchs- journalistenpreis <sup>2017</sup>

Teilnehmen lohnt sich!

Der Christliche Medienverbund KEP e.V. schreibt einen Nachwuchsjournalistenpreis 2017 aus. Dotiert ist der Preis mit insgesamt 1.500 Euro.

Der Nachwuchsjournalistenpreis des Christlichen Medienverbundes KEP e.V. soll journalistische Talente (Höchstalter bei Veröffentlichung: 28 Jahre) ermutigen, sich publizistisch mit biblischen Werten, jüdisch-christlicher Kultur als Grundlage unserer Demokratie und der Menschenrechte sowie Zeugnissen glaubhaft gelebten Christseins zu beschäftigen. Prämiert werden Beiträge (Presse, Radio, TV, Online), die in säkularen Medien christlichen Glauben und Kirche ins öffentliche Gespräch bringen (Erscheinungsdatum 1.1.2016 bis 15.8.2017).

Bitte schicken Sie Ihren Beitrag mit einer kurzen Erläuterung und Ihrem Lebenslauf bis zum 15. August 2017 an:

Christlicher Medienverbund KEP | Steinbühlstraße 3 | 35578 Wetzlar



# „Christliche Werte dürfen nicht verdunsten“

Die Gesellschaft braucht mehr christliche Werte. Davon ist Rüdiger Gebhardt, Rektor der CVJM-Hochschule in Kassel, überzeugt. Warum er das denkt, was christliche Werte überhaupt sind und was Christen von Muslimen lernen können, erklärt er im Interview. | DIE FRAGEN STELLTE NORBERT SCHÄFER

**pro:** Woran orientieren sich junge Menschen, die die Welt verbessern wollen, in einem immer komplexer werdenden Umfeld?

Rüdiger Gebhardt: Wir leben in einer Multioptionsgesellschaft. Es gibt tausend Möglichkeiten. Das erzeugt Optionsstress und Orientierungslosigkeit. Das macht junge Menschen leichter erreichbar für Radikalisierungen. Es braucht Wissen und Werte, an denen sie sich orientieren können. Es braucht nicht nur Verfügungswissen: KnowHow – wissen, wie; sondern auch Orientierungswissen: KnowWhy – wissen, warum. Es geht um die Frage: Woran bemesse ich meine ethischen Entscheidungen? Wodurch gewinne ich einen Kompass für Lebensziele, für Lebensstile? Diesen Kompass finden wir in christlichen Werten, die wir den jungen Menschen vermitteln wollen.

**Was sind die christlichen Kernwerte?**

Ich orientiere mich dabei im Wesentlichen am Neuen Testament: Glaube, Liebe, Hoffnung. Klingt einfach, aber damit kommt man sehr weit. Glaube bedeutet ein Vertrauen, das meine Existenz trägt und bestimmt. Hoffnung ist das Vertrau-

en, das sich dann in die Zukunft richtet. Michelle Obama hat in ihrer Abschiedsrede betont, dass Hoffnung ein zentraler Wert ist für die Zukunft einer Gesellschaft. Aber das Entscheidende ist die Liebe. Sie bringt mich über mich hinaus und verbindet uns miteinander. Liebe ist, wie es Martin Luther King gesagt hat, die stärkste Waffe zur Veränderung der Gesellschaft.

**Können durch das Reformationsgedenken christliche Werte neu in unser gesellschaftliches Bewusstsein treten?**

Auf jeden Fall. Vertan wird das Reformationsjahr und das Gedenken, wenn wir dabei Martin Luther auf einen Sockel stellen und irgendwelcher historischer Ereignisse gedenken. Wenn wir aber Luthers ureigenstes Anliegen in den Mittelpunkt stellen, nämlich neu hinzuweisen auf die Bibel, auf den Glauben an Christus und die christlichen Werte, dann sehe ich darin eine riesige Chance.

**Es gibt 1.000 Veranstaltungen zur Reformation. Wenig davon dreht sich nach meinem Empfinden um die von Ihnen genannten Werte. Woran liegt das?** Mir fällt das auch auf. Je tiefer man gräbt und je weiter man schaut, läuft bei Luther

alles darauf hinaus, dass wir im Glauben eine Beziehung zu Jesus Christus haben dürfen. Das ist die Grundlage von allem. Deshalb Christus allein. Deshalb allein der Glaube als die Beziehung zu ihm. Das ist der Weg, auf dem uns Gnade zuteil wird – und das wiederum wissen wir aus der Bibel, da laufen alle Fäden zusammen. Das wird manchmal verschämt ausgeblendet oder beiseite gelassen. Aber das ist die zentrale Einsicht Luthers. Und das ist auch die Chance von CVJM und den Gemeinschaftsbewegungen: Es müsste unser Beitrag zum Reformationsjubiläum sein, dass wir dieses Zentrum ins Bewusstsein rücken.

**Brauchen wir eine Bildungsoffensive in Sachen christliche Werte und Glaube?**

Die ganzen Formen der Orientierungslosigkeit, auch die Traditionskrise, in der sich der christliche Glaube in unserer Gesellschaft befindet, ist auch eine Wertekrise. Wir können uns nicht mehr leisten, an allen möglichen Rändern Schwerpunkte zu setzen oder innerchristlich gegeneinander vorzugehen. Wir brauchen einen Zusammenschluss aller Kräfte, die daran interessiert sind, dass der christliche Glaube und christ-



## „Glaube, Liebe, Hoffnung. Klingt einfach, aber damit kommt man sehr weit.“

**Kulturen in Deutschland zueinander verhalten?**

Ich rechne damit, dass sich die Kulturen weiter vermischen werden. Wir brauchen einen Dialog. Das sieht für mich so aus, dass wir erst einmal neu unsere eigene Kultur, unsere eigene Tradition und Identität verstehen lernen. Denn nur wer eine eigene, gestärkte Identität hat, kann mit anderen sinnvoll in einen Dialog treten. Zugleich brauchen wir Verständnis für die anderen, die uns hier begegnen und uns fremd sind. Dann geht es darum, das Andere zu verstehen und zu respektieren und daraufhin in ein sinnvolles Gespräch zu kommen. Das halte ich für eine Grundvoraussetzung für alles, was jetzt im Sinne von Integration thematisiert wird.

**Wo sehen Sie Schnittmengen zwischen Christen und Muslimen?**

Ich sehe die durchaus im gemeinsamen Bestreben, einander zu respektieren, einander ehrlich zu begegnen. Beide Religionen sind für Schwache da und bauen auf einer Kultur des gegenseitigen Respekts auf. Auf der anderen Seite sehe ich auch Unterschiede, die es nicht zu verwischen gilt. Ganz offenkundig etwa bei der Stellung von Mann und Frau. Da kommen wir nicht auf einen Nenner. Auch können wir nicht einfach sagen: „Wir glauben doch eh alle an denselben Gott“. So einfach ist es nicht.

**Was können wir von Muslimen lernen?**

Bei vielen Muslimen hat ihr Glaube tatsächlich einen viel höheren Stellenwert als bei Christen. Das mag damit zusammenhängen, dass das in einem anderen Kulturkreis die Identität stärkt. Der Glaube ist etwas Lebensbestimmendes und wirkt sich in alle Bereiche aus. Davon könnten wir uns durchaus eine Scheibe abschneiden. Theologisch haben Muslime eine große Ehrfurcht vor Gott, vor

seiner Größe und seinem Schöpfersein. Das kommt etwa in den Gebetshaltungen zum Ausdruck. Das fasziniert mich. Davon können wir etwas lernen.

**Warum tun sich Christen oft schwer damit, im Umgang mit Muslimen über ihren Glauben zu reden?**

Ich sehe keinen Grund, warum Christen damit hinter dem Berg halten sollten, was sie trägt und ihnen wichtig ist. Ich mache die Erfahrung, Muslime erwarten geradezu von uns, dass wir zu unserem Glauben stehen, wie sie es selber auch tun. Wir sollten unsere Hoffnung bezeugen, bekennen, was uns wichtig ist, und es selbstverständlich auch leben. Deswegen, glaube ich, gibt es echten Dialog und echte Begegnung nur, wenn jeder bereit ist, zu dem zu stehen, was ihm wichtig ist, und darüber zu sprechen.

**Wie sehr sollte die Kirche in den politischen Diskurs eingreifen?**

Die Diskussion darüber, ob und wie stark sich christliche Kirchen und Gemeinschaften auch politisch äußern oder betätigen sollen, halte ich für eine Scheindiskussion. Biblisch gab es noch nie einen anderen christlichen Glauben als einen, der auch politische und gesellschaftliche Konsequenzen hat, die wir umsetzen sollen. Das muss nicht zwangsläufig mit einem parteipolitischen Engagement einhergehen, kann es aber auch. Diese Grundausrichtung ist mit einem christlichen Wertesystem gegeben. Da haben wir viel einzubringen.

Vielen Dank für das Gespräch. ■



**Rüdiger Gebhardt** ist Pfarrer der kurhessischen Landeskirche. Seit drei Jahren leitet er als Rektor die CVJM-Hochschule in Kassel und ist dort Professor für kirchliche Handlungsfelder. Die CVJM-Hochschule bietet Studiengänge an in den Bereichen Gemeindepädagogik und Soziale Arbeit.

In einer multioptionalen Gesellschaft, in der sich christliche Überzeugungen immer mehr verflüchtigen, kann der Glaube Orientierung bieten

liche Werte nicht noch weiter verdunsten in unserer Gesellschaft. Wir sollten versuchen, im Bereich der christlichen Bildung konfessionsübergreifend die Kräfte zu bündeln.

**Wie steht es um das Wissen junger Menschen über Inhalte der Religion, die Eingang in unsere Kultur gefunden haben?**

Da gibt es ein Defizit. Wir müssen dem begegnen, indem wir beide Seiten stärken. Einerseits brauchen sie ein fundiertes biblisches Wissen. Da merke ich, dass Studenten Vorkenntnisse fehlen. In der Gesellschaft braucht es andererseits Menschen, die diese weitervermitteln und als Übersetzer und Brückenbauer fungieren können. Ein Beispiel: Bei uns an der Hochschule kann man Griechisch lernen, um das Neue Testament in der Ursprache zu lesen. Bei uns kann man aber auch Türkisch lernen. Es ist eine wesentliche Realität in unserer Gesellschaft, dass wir in der Sozialen Arbeit immer mehr Türkisch oder Arabisch sprechenden Menschen begegnen. Darauf müssen wir uns einstellen. Mit denen müssen wir ins Gespräch kommen und Brücken bauen.

**Wie werden sich die verschiedenen**

## Jedes Kind kann schlafen lernen –



Was tun, wenn Kinder nicht alleine einschlafen wollen oder können? Brauchen sie spezielle Trainings oder sollten Eltern es ihnen auf sanfteren Wegen beibringen? Die Meinung von Ärzten und Pädagogen gehen auseinander. Aber Ideologie hilft nicht weiter. Erfahrungsbericht einer jungen Mutter | **VON MIRIAM ANWAND**

**I**ch liebe meine Kinder. Besonders wenn sie schlafen. Wenn sie das nicht zur von mir veranschlagten Zeit tun oder zum Einschlafen stundenlang meine Hand halten müssen, fällt mir das Lieben etwas schwerer. Die sogenannte „Einschlafbegleitung“ kann so zum Kraftakt werden.

Die Psychologin Annette Kast-Zahn und der Kinderarzt Hartmut Morgenroth beschreiben genau dieses Gefühl in ihrem Ratgeber „Jedes Kind kann schlafen lernen“, der erstmals 1995 bei Gräfe und Unzer (GU Verlag) erschien und bis heute ein umstrittener Klassiker zu dem Thema ist. Ihre Lösung: Ab dem sechsten Lebensmonat könne jedes Kind das selbstständige Einschlafen und Durchschlafen lernen. Den Eltern wird ein Schlaftraining empfohlen, das immer größer werdende Intervalle festlegt, während denen man das Kind in seinem Bett weinen lässt, bevor man zu ihm geht und es tröstet, ohne es herauszunehmen. Das wiederholt sich so lange, bis das Kind in seinem Bett allein unter dem immer wiederkehrenden Trösten eingeschlafen ist. Das Prozedere werde sich in den nächsten Tagen verkürzen und schon bald nicht mehr nötig sein. Meist reichten schon drei Tage Geduld, nur selten etwas mehr als zwei Wochen.



Herbert Renz-Polster/Nora Imlau:  
„Schlaf gut, Baby!“,  
208 Seiten, ISBN  
9783833845987

Hartmut Morgenroth/  
Annette Kast-Zahn: „**Jedes  
Kind kann schlafen  
lernen**“, 176 Seiten, ISBN  
9783833836183  
je 19,99 Euro, GU Verlag





Foto: Rachel, lightstock

## Gar nicht so gefühlkalt

Aufgrund von Vorurteilen habe ich mich mit diesem Buch nie beschäftigt. Ich wollte meine Kinder nicht sich resignierend in den Schlaf weinen sehen. Doch nach den ersten Seiten kann ich mich nicht dagegen wehren, mich verstanden zu fühlen. Mehrere Wochen unergiebigere Nächte hatten auch mich zu einem leicht reizbaren Wesen gemacht.

Es sei zwar natürlich, ein Neugeborenes in den Schlaf zu stillen, schreiben die Autoren. Aber schnell werde „ein natürlicher Ablauf zu einer nicht mehr ganz sinnvollen Gewohnheit“. Spätestens hier muss ich zustimmen mit unschönen Erinnerungen an schier endlose abendliche Stillmahlzeiten. Mache man dagegen von Anfang an sein Kind im wachen Zustand mit seinem Bettchen vertraut, wo es immer öfter allein einschläft, sei das eigentliche Schlaftraining dann vielleicht nicht nötig.

Im Gespräch mit pro begründet Kast-Zahn ihre Sicht: „Wenn ein einjähriges Kind mehrmals pro Nacht die Brust oder die Flasche verlangt oder zum Einschlafen mehrmals pro Nacht herumgetragen werden muss, hat das nichts mit Bedürfnissen zu tun, sondern mit Gewohnheiten. Die sind manchmal nicht gut für das Kind. Zum Beispiel können sie einen guten erholsamen Schlaf verhindern. Dann kann es besser sein, dass die Eltern liebevoll Grenzen setzen, im Interesse des Kindes.“ Bei allen Vorschlägen betonen die Autoren immer wieder, dass man nichts gegen seine Überzeugung tun sollte. Eltern sollten die Methode nur dann anzuwenden, wenn der Leidensdruck hoch genug ist.

Die übermäßige Kritik, die dem Buch vor allem in Internetforen Gefühlskälte und Lieblosigkeit gegenüber Kindern unterstellt, kann ich nicht nachvollziehen. Tatsächlich weckt der Slogan „Jedes Kind kann schlafen lernen“ den Eindruck, dass ein Kind, das das nicht kann, nur noch nicht durch die richtige Schule gegangen ist. Ohne jeden Rat daraus umsetzen zu wollen, kann ich dem Buch Ideen abgewinnen, die meiner Familie hätten helfen können. Zum Beispiel, dass Aggression bei der Einschlafbegleitung

Guckt es noch oder schläft es schon? Kinder beim Einschlafen zu begleiten, kann für Eltern zum Kraftakt werden.

Im Juni 2016 erschien im Fachjournal *Pediatrics* eine Studie zu Schlaftrainings. Die Studie wurde von Forschern um Michael Gradisar von der australischen Flinders University durchgeführt. Insgesamt 43 Kinder zwischen 6 und 16 Monaten mit massiven Schlafproblemen nahmen daran teil. Durch die Messung des Cortisolwertes im Speichel von Mutter und Kind wurde der Stresspegel beider eine Woche lang überprüft, während der sie ein Schlaftraining machten. Außerdem maßen die Forscher ein Jahr nach dem Training die Bindung zwischen Mutter und Kind. Die Werte wurden mit denen zweier weiterer Gruppen verglichen. Die Erhebung brachte keine Hinweise dafür, dass ein Schlaftraining schädlich wäre. Hauptkritik an der Studie ist ihre schwache Aussagekraft aufgrund der geringen Teilnehmerzahl.

das Verhältnis zu meinem Kind eher beeinträchtigt, als wenn ich versuchte, seine Einschlafgewohnheiten zu verändern. Das Buch klingt vernünftig. Aus meiner Sicht.

## Babys wollen geschützt werden

Jetzt liegt das Buch „Schlaf gut, Baby“ vor mir, 2016 ebenfalls im GU-Verlag erschienen, mit fast identischem Cover. Von dem Buch glaubte ich, dass es meine Ansicht eher vertritt. Nach der vorhergehenden Lektüre aber fürchte ich, dass ich mir nun etwa 200 Seiten lang vorhalten lassen muss, welche gefährlichen Meinungen ich da anzuhängen drohe. Ich wage es trotzdem. In Sachen Design und Fotos schlägt es das erste Buch locker. Auch im Schreibstil unterscheiden sich der Kinderarzt Herbert Renz-Polster und die Journalistin Nora Imlau von der typischen Ratgeberschreibe. Etwas flippiger und schöngestiger im Wort lenken sie den Blick weg vom „verlockenden Ziel“ des schlafenden Kindes auf den Weg dorthin.

Sie beginnen mit einem Blick in die Urgeschichte. Besonders in jener Zeit sei der Mensch nie schutzloser gewesen als im Tiefschlaf. Auch ein modernes Baby suche also wie ein kleiner Steinzeitmensch instinktiv Nähe, um sicher zu sein, den Schlaf zu überleben. Statt wie die Autoren des ersten Buches hier nun ein Lernziel für das Kind abzuleiten, nämlich allein wieder einschlafen zu können, sehen Imlau und Renz-Polster darin eine Aufgabe für die Erwachsenen: Sie seien es, die ihrem Kind die Sicherheit und Geborgenheit geben können, die es zum Ein- und Durchschlafen braucht, denn nur sie könnten es im Zweifelsfall verteidigen, egal ob gegen wilde Tiere oder schlechte Träume. Der Gedanke ist spannend, aber ist er nicht überholt? Doch die Autoren plädieren nicht für ein steinzeitliches Leben, sie haben kein Buch gegen Schnuller und Babyphone geschrieben. Aber ich erkenne, dass mein nähebedürftiges Kind keinen Fehler hat, den ich ihm ab dem sechsten Monat abtrainieren muss.

## Schlaf gut beim Rockkonzert

Dieses Buch geht tiefer als das erste. Es schaut in die Geschichte und in andere Völker, denen die Idee des „Alleine-Schlafens“ nicht geläufig ist. Ein Schlaflernprogramm, das bei allen Anwendern zum gleichen Erfolg führt, sei unmöglich. Neben vielen Argumenten dagegen, dass das Kind beim Schlaftraining tatsächlich „lerne“ einzuschlafen und nicht nur resigniert verstummt, bleibt mir Folgendes besonders im Kopf: Bedürfnisse zu stillen, lässt diese nicht stärker werden, sondern ungestillte Bedürfnisse werden übermächtig.

Mit Anregungen, die oft nicht den eingebürgerten Vorstellungen einer kindgerechten Schlafsituation entsprechen, bieten die Autoren Alternativen zum Schlaftraining an. Das Buch räumt auf mit der Idee, dass das Baby ab einer bestimmten Zeit in seinem Bett schlafen muss, wenn es das doch viel besser bei den Eltern auf der Couch vorm „Tatort“ kann. Oder im Tragetuch beim Rockkonzert. Das klingt verlockend frei. Aber was, wenn es mit vier, fünf Jahren immer noch zum Schlafen den „Tatort“ braucht?

Die Autoren plädieren für einen Blick aufs Kind, der ihm etwas zutraut und nicht misstraut. Das finde ich beeindruckend und schön. Dennoch dürften kindliche Gewohnheiten angetas-



Foto: Andrea Otto

**Miriam Anwand**, 30 Jahre, ist Mutter von zwei Kindern im Alter von vier und zwei Jahren. Sie ist verheiratet mit einem evangelischen Pfarrer und schließt gerade ihr Geschichtsstudium ab.

tet werden, wenn sie mehr verlangen, als die Eltern geben können. Tränen bedeuteten dabei nicht per se einen Fehlschlag. Es lohne sich aber, Veränderungen auf sanften Pfaden anzubahnen, denn „solange eine schützende Hülle mit im Angebot ist, wird das Kind keinen Schaden nehmen“. Dass das nicht einfach ist und Geduld braucht, wird nicht verschwiegen. Das Buch nimmt Eltern in die Verantwortung: „Wir sind die Eltern, wir sind im wahrsten Sinn des Wortes sorgepflichtig. Das heißt nicht, dass wir nicht nach Kompromissen suchen dürften. Aber wir müssen Sorge tragen, dass wir vor lauter Zielen unsere Kinder nicht aus dem Auge verlieren.“ Das Buch klingt vernünftig. Vor allem aus Sicht des Babys.

## Auch die eigenen Bedürfnisse im Blick haben

In jedem der beiden Bücher schwingt eine andere Auffassung von Erziehung mit. „Nach welchem Bild wir Kinder behandeln, ist tief in unserer Biographie und unserer Persönlichkeit verwurzelt“, erklärt Renz-Polster im Gespräch mit pro. „Schon immer haben sich deshalb Eltern und auch die Experten in sehr unterschiedlichen Lagern wiedergefunden. Im einen Lager wird viel von Kontrolle geredet, von Grenzen-Setzen, und davon, was die Kleinen noch alles zu lernen haben. Im anderen wird viel von Vertrauen geredet, von kindlicher Entfaltung und davon, was die Kleinen schon alles können. Zwei Welten, zwei Beziehungssprachen.“ Ich stelle fest, dass ich mich nicht einfach auf die eine oder andere Seite schlagen kann. Vielleicht müssen die beiden Bücher für den Hausgebrauch nicht gegeneinander ausgespielt werden. Ideologisierung ist hier überflüssig, sagte Kast-Zahn im Interview des Magazins Der Spiegel im November vergangenen Jahres. „Auf beiden Seiten der Argumentation“, füge ich hinzu. Das schürt nur den Druck. Und den kann man beim Einschlafen einfach nicht gebrauchen.

Die Lektüre beider Bücher macht mir bewusst: Die Bedürfnisse meines Kindes beim Einschlafen sind normal. Ich will sie stillen, so gut ich kann. Ein grundlegendes Bedürfnis meines Kindes ist es aber auch, eine fröhliche Mutter zu haben. Dazu darf ich meine eigenen Bedürfnisse nicht aus dem Blick verlieren. Beide Bücher können dabei helfen. „Schlaf gut, Baby“ enthält zum Teil ähnliche Tipps wie „Jedes Kind kann schlafen lernen“, wenn auch kleinschrittiger und einen langen Atem fordernd. Für langen Atem muss man trainieren. Sicher, jedes Kind kann schlafen lernen – Eltern aber auch! ■

# Unsere Seminare im Frühjahr:



**ÖFFENTLICH-  
KEITSARBEIT**

## DIE WICHTIGSTEN WERKZEUGE FÜR EFFIZIENTE AUSSENWIRKUNG

**TERMIN** 17.-18. März  
**PREIS** 185,-  
**ORT** Wetzlar

**REFERENT** Christoph Kiess, Leiter der  
Öffentlichkeitsarbeit der Liebenzeller Mission



**WORKSHOP  
REPORTAGE**

**Nachwuchs-Workshop**  
Reportage schreiben – Mit Worten  
Kino im Kopf erzeugen

**TERMIN** 2.-4. März



**ADOBE  
LIGHTROOM**

**Fotos bearbeiten  
und verwalten mit Lightroom**

**TERMIN** 10.-11. März



**INTERVIEWS  
FÜHREN**

**Interviews führen**

**TERMIN** 12.-13. Mai

## Noch heute Programmheft bestellen!

- Telefax (06441) 915 157
- Telefon (06441) 915 166
- E-Mail [info@christliche-medienakademie.de](mailto:info@christliche-medienakademie.de)

[christliche-medienakademie.de](http://christliche-medienakademie.de)



Diese und andere Themen auch als Inhouse-Seminare.  
Wir kommen zu Ihnen – kompetent, kostengünstig und unkompliziert!

Ich habe die Absicht, nach dem Exempel der Propheten und der alten Väter der Kirche deutsche Psalmen für das Volk herzustellen, das heißt, geistliche Lieder, damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibe. Wir suchen daher überall Dichter ...“ So beginnt Martin Luther Ende 1523 einen Brief an seinen Freund Georg Spalatin. Luther hat bereits begonnen, Lieder und Psalmen zu schreiben – und er wird kaum ahnen, was dieser Brief auslöst: Ein wahrer Liederfrühling setzt ein. Viele Lieder werden gedruckt, auch ohne Nennung eines Verfassers. In Nürnberg und Erfurt erscheinen Liederbücher.

Johann Walter, der als der evangelische Ur-Kantor bezeichnet wird, veröffentlicht im Jahre 1524 ein mehrstimmiges Chorgesangbuch. Der Drucker Josef Klug gibt in Luthers Auftrag das sogenannte Klugsche Gesangbuch heraus. Eines der Originale von 1533 ist noch erhalten. Es ist etwa elf mal neun Zentimeter groß und drei Zentimeter dick – handlich und inhaltlich prägend für Jahrhunderte. Lieder zum Kirchenjahr machen den Anfang, es folgen zahlreiche Psalmlieder, selbst das Lied zum Gedächtnis der evangelischen Märtyrer zu Brüssel von 1523 ist vorhanden. Auch das erste Lied einer evangelischen Liederdichterin, „Herr Christ der einig Gottes Sohn“, steht in diesem Buch, leider fehlt der Name der Dichterin Elisabeth Crutziger. Luther fügt dem Gesangbuch Gebete, liedhafte Stücke der Bibel, etwa das Magnificat und den Psalm des Jona, und Bilder bei. Ein paar Lieder oder liturgische Stücke lassen sich sogar mehrstimmig singen.

### Kirchenmusik wird zum Politikum

Auch die evangelische Kirchenmusik erlebt ihren Frühling. Nachdem das Neue Testament und die Psalmen in deutscher Übersetzung vorliegen, wagen sich die Komponisten an bis dahin Unbekanntes heran: Psalmvertonungen in deutscher Sprache. Thomas Stoltzer, David Köler und andere Komponisten, die sich von Luthers Psalmenübersetzung im wahren Sinne des Wortes ansprechen lassen, schaffen Psalmenmotetten, die in Drucken und Abschriften Kreise über Mitteldeutschland und die Kernlande der Reformation hinaus ziehen. So hörten die Hörer das vertonte biblische Wort in ihrer

Kantoren des Leipziger Thomanerchores, allen voran Johann Sebastian Bach, haben Texte von Martin Luther, anderen protestantischen Dichtern sowie aus der Bibel selbst vertont und mit dem Chor aufgeführt. So brachten sie reformatorische Theologie zum Klingen.

**500 JAHRE  
REFORMATION**

# „DEUTSCHE PSALMEN FÜR DAS VOLK“

Martin Luther hat nicht nur die Bibel übersetzt, sondern auch zahlreiche Lieder geschrieben. Viele andere sind seinem Beispiel gefolgt. Das Singen von Gottes Handeln ist bis heute einer der wichtigsten Botschafter der Reformation. | VON SIEGFRIED MEIER

Fotos: Matthias Knoch/Thomanerchor Leipzig | Gustav Adolph Spangenberg, Wikipedia, | pro



Martin Luther wusste, dass Musik Inhalte direkt ins Herz transportiert. Einige seiner Lieder standen schon 1533 im Klugschen Gesangbuch.

**„... DAMIT DAS WORT GOTTES AUCH DURCH DEN GESANG UNTER DEN LEUTEN BLEIBE. WIR SUCHEN DAHER ÜBERALL DICHTER.“**

*Martin Luther*

Muttersprache Deutsch – und das zu einer Zeit, in der die Gelehrten und die Kirche Latein sprachen, für die einfache Bevölkerung unverständlich. Und die Motetten redeten vom Beter, der Gott klagt, was seine Feinde ihm antun wollten und was Gott dagegen unternehmen soll.

Wer etwa die großen und reich besetzten „Psalmen Davids“ von Heinrich Schütz kennt, macht sich kaum eine Vorstellung, in welchem kämpferischen Zusammenhang die ersten deutschen Psalmenmotetten entstanden sind und welche politische Brisanz darin lag.

## Die Musik dient dem Text

In den Liedern der Reformation geht es um das Wort Gottes, um Gottes Handeln in Jesus Christus, die Erlösung durch ihn. Ob im kernigen „Ein feste Burg ist unser Gott“, dem lehrhaften „Es ist das Heil uns kommen her“ oder dem meditativen „Herr Christ der einig Gotts Sohn“ – überall steht Gottes Handeln im Zentrum. Da müssen Text, Melodie und Chorsatz dem Wort folgen. „Es mus beyde text und noten, accent, weyse und geperde aus rechter mutter sprach und stymme komen, sonst ists alles eyn nachomen, wie die affen thun.“ Text und Musik sollen nach Luthers Überzeugung eine Einheit bilden. Die Noten machen den Text lebendig, sie dienen den Worten.

Heinrich Schütz und Melchior Franck, Samuel Scheidt und Johann Hermann Schein haben im 17. Jahrhundert mit ihren Kompositionen, sowohl in Chorwerken wie auch in gesangbuchtauglichen Liedern, diese Linie Luthers verfolgt. Auch Liederdichter stehen in dieser Tradition, allen voran Paul Gerhardt. Er setzt in seinen Texten gerne ein betontes „ich“ ein, doch ist das nicht einfach individuell zu verstehen, sondern stets mit der ganzen Kirche, der Gemeinde im Hintergrund. Er nimmt Luthers Erkenntnis ernst, dass in Jesus Christus Gott sich ganz für ihn persönlich und jeden Menschen eingesetzt hat. Sein Lied „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ ist das beste Beispiel dafür.

Im 18. und 19. Jahrhundert folgen manche Dichter und Komponisten den von Luther und Gerhardt gelegten Spuren. Natürlich fällt uns zunächst Johann Sebastian Bach ein. Aber es sind vielfach Kantoren wie er, die noch zwei Jahrhunderte nach der Reformation lutherische Theologie in musikalische Form bringen. Parallel dazu gibt es aber in musikalischer wie theologischer Hinsicht gegenläufige Entwicklungen. Die Aufklärungszeit versucht, ihre Korrekturen an den alten Liedern anzubringen oder bessere zu dichten, der Pietismus versucht, das Erbe der Reformation und die persönliche Frömmigkeit zu vereinen. Auch gibt es noch große, „biblische“ Chorwerke, zum Beispiel Felix Mendelssohn-Bartholdys „Elias“ oder „Paulus“, aber die sind aus der Kirche längst in den Konzertsaal umgezogen, wie auch dessen „Reformati- onssinfonie“.



Foto: Siegfried Meier

**Dr. Siegfried Meier, Jahrgang 1963, ist evangelischer Pfarrer in Wetzlar. Seine besondere Leidenschaft gilt der Kirchenmusik. Dazu hat er auch seine Doktorarbeit geschrieben.**

## Gottes Handeln im Mittelpunkt

Immerhin: Die Lieder der Reformation sind auch noch im 19. wie im 20. Jahrhundert präsent und reizen Komponisten zu großformatigen Werken, etwa Max Regers Choralfantasie „Ein feste Burg“ für Orgel. In der dunklen Zeit des Kirchenkampfes während des Nationalsozialismus dichtete Jochen Klepper („Der du die Zeit in Händen hast“, „Die Nacht ist vorge-dungen“) unpathetische, ganz an der Bibel erlernte Lieder, die die schwülstige (Lieder-)Dichtung des 19. Jahrhunderts vergessen lassen. Die Wiederentdeckung biblischer Grundlagen für die Liederdichtung beflügelte auch einige Dichter der jüngeren Zeit, die durch Übersetzung fremdsprachiger Lieder aus Ländern der Reformation ihre eigenen Gesangbücher bereicherten.

Psalmlieder finden sich heute sowohl in charismatischen wie in klassisch-landeskirchlichen Gottesdiensten. Elemente des Jazz – wie bei dem zeitgenössischen Komponisten Heinz-Werner Zimmermann, der ganz im Sinne Luthers die Musik in den Dienst des Textes stellt – und des Pop haben ihren Weg in die Kirchenmusik gefunden. Der Einfluss der lutherischen Reformation lässt sich noch heute unschwer ausmachen: Wo das Handeln Gottes im Mittelpunkt steht – im Gegensatz zu der Gefühlswelt, wie sie auch in vielen neueren Gesangbüchern vorherrscht –, ist mit Blick auf das reformatorische Erbe in der Musik noch nichts verloren. ■

# Musik, Bücher und mehr

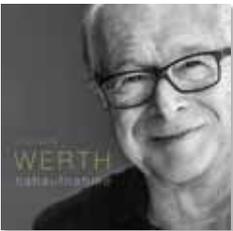
Aktuelle Veröffentlichungen, vorgestellt von der pro-Redaktion



## Kreativer Rock abseits des Mainstream

Einen Mix aus Alternative Rock, Funk und Pop bieten „Relient K“ auf ihrem achten Studioalbum „Air For Free“. Die Songs sind eingängig, aber nicht langweilig. Die Musiker experimentieren mit verschiedenen Sounds – dadurch klingt kein Stück wie das andere. „God“ ist eher andächtig und harmonisch. „Bummin“ hat mehr Party-Feeling, ein klassischer Rocksong. „Local Construction“ ist ein fröhlicher Mix aus Pop und Rock mit wunderschönen Klaviermelodien. In „Empty House“ experimentieren die Jungs mit Synthesizer. „Runnin“ startet sehr rockig, überrascht dann aber auch mit sanften Tönen. Wer Rockmusik in allen Variationen und Kombinationen liebt, nichts gegen sanfte Töne hat und auf der Suche nach kreativen, neuen Sounds ist, für den ist „Air For Free“ das Richtige. Ein frisches, hörenswertes Album abseits vom christlichen Mainstream. | **SWANHILD ZACHARIAS**

Relient K: „Air For Free“, Mono vs. Stereo/Gerth Medien, 18,50 Euro, EAN 0669447005438



## Tiefsinnige Texte mit einer Prise Humor

Jürgen Werth nimmt in Büchern und Liedern kein Blatt vor den Mund. Passend zu dieser Offenheit heißt seine neue CD „Nahaufnahme“. Sie enthält alte Schlager wie „So ist Versöhnung“, den er zum ersten Mal selbst eingespielt hat, aber auch unbekannte Stücke wie „Bei dir alleine komme ich zur Ruhe“. Weitere Themen sind die Dankbarkeit für Gottes Begleitung oder der Umgang mit Trauer. Florian Sitzmann hat der Aufnahme musikalische Würze verliehen, vertraute Stücke sind neu interpretiert. Auch Werths Humor zeigt sich in dem Solo-Album, vor allem in „Ich streife Stuttgart von den Schultern“. Darin beschreibt er, wie er nach einem Auftritt die Menschen, denen er begegnet ist, mit ihren Lasten vor Gott bringt. Die tief sinnigen Texte regen zum Nachdenken an. | **ELISABETH HAUSEN**

Jürgen Werth: „Nahaufnahme“, Gerth Medien, 16 Euro, EAN 4029856395784



## Gospel in modern

Mit „Greater Life“ legt das Musiker-Ehepaar Danyelle Vanes & Sebastian Cuthbert sein Debüt-Album vor. Sie haben das Projekt „Songs of Salvation“ ins Leben gerufen – Gesangsworkshops für Musik- und Gospel-Begeisterte. Zu der CD gibt es auch ein Liederbuch. Das Album-Cover kündigt im Untertitel „Modern Gospel“ an. Die Hörer sollten jedoch keinen afro-amerikanischen Gospel erwarten, die Stücke muten eher poppig an. Die englischsprachigen Lieder haben einen schwungvollen, coolen Sound und reißen mit. Sie prägen sich schnell ein, haben echtes Ohrwurm-Potenzial. Die Texte handeln von der Errettung durch Jesus, himmlischem Frieden und sie loben den Herrn als „König der Liebe“. Diese Botschaft geht ins Herz. Ein Album zur Ermutigung, ob beim Zuhören oder Mitsingen. | **MARTINA BLATT**

Danyelle Vanes & Sebastian Cuthbert: „Songs of Salvation“, Bang Boom Music/SCM Hänssler, 14,99 Euro, ASIN B011S31YQG



## Eine wagemutige Neuverfilmung

Es erscheint tollkühn, einen so stilprägenden Klassiker wie „Ben Hur“ aus dem Jahr 1959 neu zu verfilmen. Die Geschichte des jüdischen Fürsten Judah Ben Hur (Jack Huston), den sein Jugendfreund Mesala (Toby Kebbell) als Rudersklave auf eine Galeere verbannt, lohnt sich aber auch im modernen Gewand. Denn im Kern bleibt „Ben Hur“ eine Versöhnungsgeschichte, deren Botschaft die Neufassung sogar betont. Die größte Leistung des Films ist seine Verdichtung des Stoffes auf „nur“ zwei Stunden. Darunter leiden vor allem die melodramatischen Momente der Geschichte. Deswegen eignet sich die Neuverfilmung vor allem für Einsteiger, die „Ben Hur“ noch nicht kennen. Fans des Klassikers werden bei einigen Änderungen Magenschmerzen haben und angesichts der unbekanntenen Gesichter der Neufassung Schauspielgrößen wie Charlton Heston vermissen. | **MICHAEL MÜLLER**

„Ben Hur“, Universal Pictures Video, DVD, 119 Minuten, 14,99 EUR, FSK 12, EAN 5053083100698



## Bibel mal anders

Ob Abraham mit Sarah und Hagar beim Familientherapeuten, eine Diskussion unter Tieren über das Geschöpf Mensch oder das Pfingstwunder als Kriminalfall – die Hörspielsammlung „Die Bibel. Das Projekt“ bringt biblische Geschichten aus ganz neuen Perspektiven zu Gehör. In unterschiedlicher Weise binden verschiedene Autoren die biblischen Geschichten in sehr kunstvolle literarische Erzählungen ein. Über mehrere Jahre wurde an dem Gemeinschaftswerk gearbeitet. 2014 wurden die 21 Hörspiele nacheinander vom Sender hr2-Kultur ausgestrahlt, nun gibt es sie auf CD. Zu jeder Geschichte gehört ein wissenschaftlicher Essay, der die biblische Textvorlage einordnet. Daraus ist eine hörenswerte Geschichtensammlung entstanden. Jeder Autor setzt sein Thema anders um. Die fremden Perspektiven können der eigenen Bibellektüre zu neuen Fragen oder Lesarten verhelfen. | **MIRIAM ANWAND**

Navid Kermani, Barbara Honigmann, Reinhold Batberger et al.: „Die Bibel. Das Projekt“, Hörverlag, Laufzeit: 1.707 Minuten, 99 Euro, ISBN 9783844522846



## Einfach mit Gott reden

2014 landete der katholische Theologe und Gründer des Gebetshauses Augsburg, Johannes Hartl, mit seinem Buch „In meinem Herzen Feuer“ einen Hit auch unter protestantischen Christen. Sein neues Werk „Einfach Gebet“ richtet sich an alle, die sich Zeit nehmen wollen, Gott im Gebet zu suchen und ihm zu begegnen. In zwölf Kapiteln mit je einer Übung gibt Hartl Tipps, wie das gelingen kann. Der Leser bekommt dabei einen tiefen Blick in biblische Aussagen, etwa bei der sehr lohnenden Auslegung von Matthäus 6: „Du aber geh in deine Kammer, wenn du betest, und schließ die Tür zu.“ Das liebevoll illustrierte Buch macht inhaltlich wie gestalterisch Freude. | **MORITZ BRECKNER**

Johannes Hartl: „Einfach Gebet. Zwölfmal Training für einen veränderten Alltag“, SCM R. Brockhaus, 144 Seiten, 14,95 Euro, ISBN 9783417268072



## Frauen verändern die Welt

„Wenn ich mir die sieben Frauen anschau, stelle ich fest, dass die meisten von ihnen gerade durch ihre Weiblichkeit groß wurden, nicht trotz ihrer Weiblichkeit“, schreibt Eric Metaxas in der Einleitung seines Buches „Sieben Frauen, die Geschichte schrieben“. In spannendem Erzählstil beschreibt er in Kurzbiografien das Leben dieser Frauen – nachdem er 2014 schon sieben Männer vorstellte. Er beginnt mit Jeanne d'Arc, die an der Spitze des königlichen Heers gegen Frankreich zog. Auch Mutter Theresa, die englische Schriftstellerin Hannah More und die afroamerikanische Bürgerrechtlerin Rosa Parks gehören in Metaxas' Sammlung. Es sind Frauen, deren Handeln durch ihren Glauben inspiriert wurde, und die unsere heutige Gesellschaft geprägt haben – manche eher subtil, andere offensichtlich. Ein gelungenes Werk, das nicht nur Frauen zu empfehlen ist und in der Frage nach der gesellschaftlichen Rolle der Frau vielleicht auch neue Sichtweisen öffnen kann. | **MARENA RUPPERT**

Eric Metaxas: „Sieben Frauen, die Geschichte schrieben“, 22,95 Euro, SCM Hänssler, ISBN 9783775157261



## Muslime und Juden – ein schwieriges Verhältnis

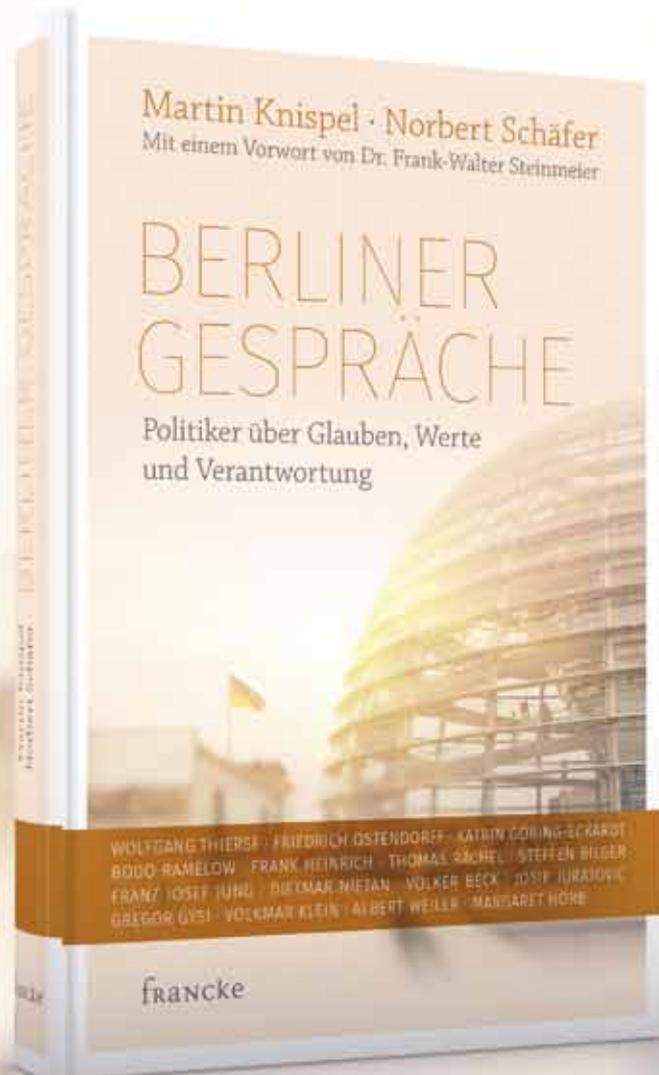
Die Islamwissenschaftlerin Carmen Matussek berichtet in ihrem Buch „Israel, mein Freund – Stimmen der Versöhnung aus der islamischen Welt“ von Muslimen, die sich zu Israel bekennen. Auch wenn diese Stimmen einzelne bleiben, lohnt es sich, die bewegenden Geschichten zu lesen. Matussek ist die Liebe zu Muslimen abzuspüren. Vielleicht gerade deshalb ist ihr wichtig, zu warnen: „Wenn wir [Europäer, Anm. d. Red.] länger diskutieren, ob es unter Muslimen überhaupt eine nennenswerte Dimension von Antisemitismus gibt, könnte sich in Europa wiederholen, was in der islamischen Welt schon passiert ist: Dass jüdisches Leben verschwindet.“ Die Geschichten sind lose aneinander gereiht und werden durch Anekdoten der Autorin ergänzt. Das Buch ist ein Gewinn für alle, die im Kontakt mit muslimischen Flüchtlingen sind und deren Hintergrund besser verstehen wollen. | **MIRJAM HOLMER**

Carmen Matussek: „Israel, mein Freund – Stimmen der Versöhnung aus der islamischen Welt“, SCM Hänssler, 270 Seiten, 16,95 Euro, ISBN 9783775156936

»In diesem Band sind kritische Stimmen versammelt, die aus ihren Wertvorstellungen und aus ihrem Glauben heraus ihre Stimme erheben und Partei ergreifen, die aus ihrer Freiheit heraus gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen.«

AUS DEM VORWORT VON DR. FRANK-WALTER STEINMEIER

*Saeben  
erschieden!*



WOLFGANG THIERSE · FRIEDRICH OSTENDORFF · KATRIN GÖRING-ECKARDT · BODO RAMELOW  
FRANK HEINRICH · THOMAS RACHEL · STEFFEN BILGER · FRANZ JOSEF JUNG · DIETMAR NIETAN  
VOLKER BECK · JOSIP JURATOVIC · GREGOR GYSI · VOLKMAR KLEIN · ALBERT WEILER · MARGARET HORB

15 Politiker nehmen Stellung zu den ethischen Wurzeln ihres Handelns -  
15 faszinierende Gesprächsreportagen, in denen die Politiker  
Einblick in den Kompass ihres politischen Handelns geben.

172 S. · geb. m. Schutzumschlag  
ISBN 978-3-86827-633-6 · € 15,95 / € A 16,40 / sFr 22,30



[www.francke-buch.de](http://www.francke-buch.de)